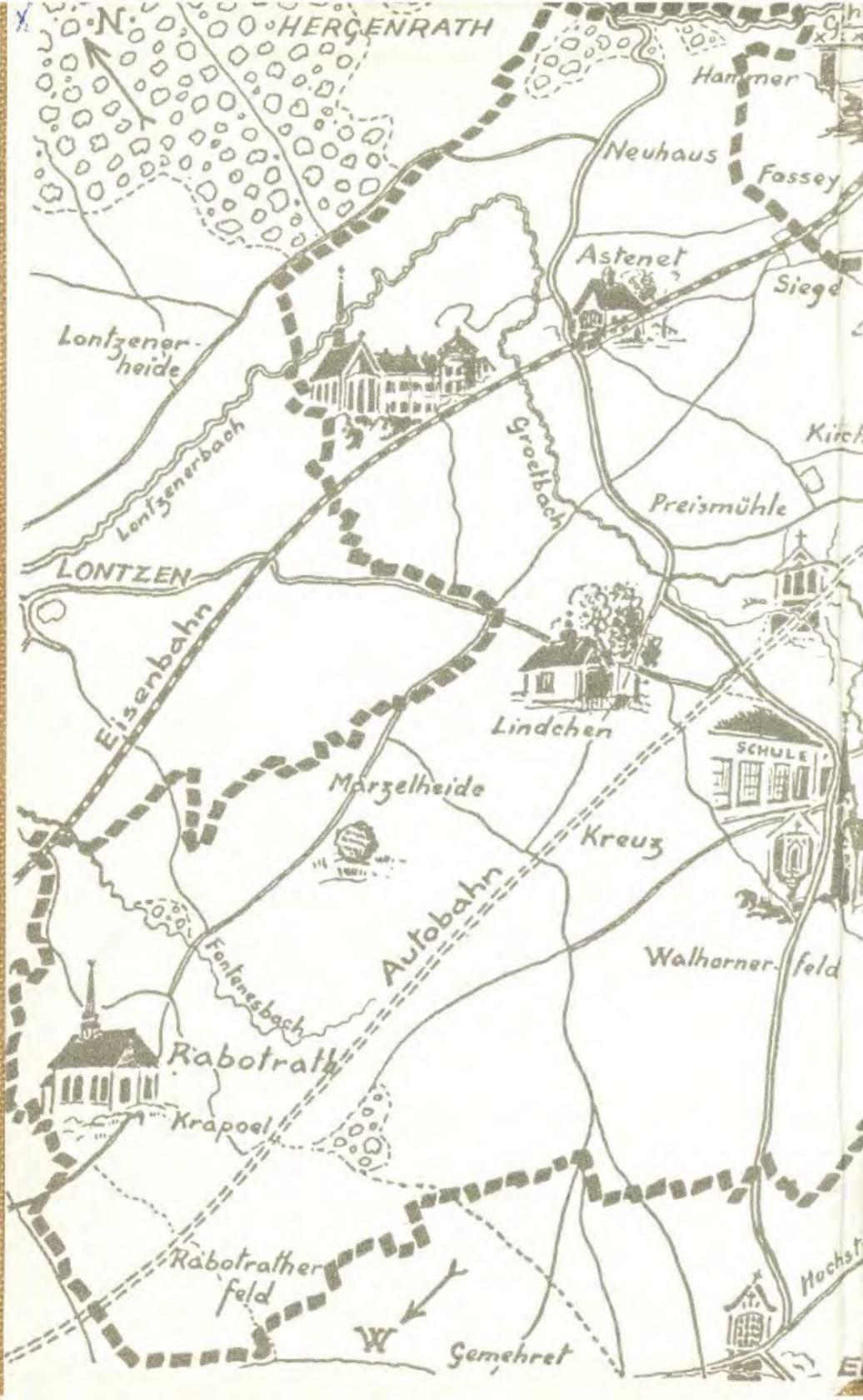


Walhorn





HERGENRATH

N

Hammer

Neuhaus

Fassey

Astenet

Siege

Lontzenerheide

Lontzenerbach

Grobach

Kirch

Preismühle

LONTZEN

Eisenbahn

Lindchen

SCHULE

Marzelsheide

Kreuz

Walhornerfeld

Fonlensbach

Autobahn

Rabotrath

Krapoel

Rabotrathfeld

W

Semehret

Hoch

Harrer Johann Kauerfeld

Viktor Gielen

Die Mutterpfarre und Hochbank Walhorn

L 53

Geschichtsverein
"Zwischen Venn und Schneifel"
— Sitz St. Vith —

VIKTOR GIELEN

Die Mutterpfarre und Hochbank Walhorn

Beiträge zu ihrer Geschichte

Geschichtsverein
"Zwischen Venn und Schnellfel"
— Sitz St. Vith —

VERLAG: PFARRAMT WALHORN

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus der 10/12 Punkt Garamond der Linotype

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Markus Schröder, Eupen

Vorwort

Wohl wenige Gemeinden unserer Heimat haben eine so interessante Geschichte wie das tausendjährige Walhorn, das als Urfarre und Hochbank eine wichtige Rolle gespielt hat. Wenn auch im Folgenden diese wechselvolle Vergangenheit der Bank Walhorns berücksichtigt wird, so konnte es natürlich nicht meine Absicht sein, eine *erschöpfende* Darstellung zu geben. Es ging mir vor allem darum, die Geschichte *der Pfarre* Walhorn darzustellen. Dabei war es mein Bestreben, ein echtes *Volksbuch* zu schreiben, ein Buch also, das nicht nur von einigen historisch vorgebildeten Lesern, sondern von jedermann verstanden wird. Bei aller Wissenschaftlichkeit habe ich darum danach getrachtet, den Stoff einfach und allgemeinverständlich darzubieten.

Eine längst zurückliegende Zeit wird in diesem Buch wieder wachgerufen, und den Leistungen der verantwortlichen Männer unserer Heimat wird ein Denkmal gesetzt. Was sie uns zu treuen Händen überliefert haben, das wollen wir heilig halten, eingedenk des Dichterwortes: „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“

Allen, die meine Arbeit in zuvorkommender Weise gefördert haben, spreche ich meinen *herzlichsten Dank* aus. Besonders erwähnen möchte ich meinen lieben Konfrater, Herrn Rektor de la Croix vom Katharinenstift Astener, der mich zur Herausgabe dieses Buches angeregt hat, Herrn Dr. Erich Meuthen vom

Stadtarchiv Aachen, dem ich viele wertvolle Auskünfte und Hinweise verdanke, ferner Herrn Bürgermeister Goka, Herrn Gemeindesekretär Heuschen, Herrn Friedrich Hamacher, Astenet, Herrn Dr. M. Kohnemann, Raeren, Herrn Dr. B. Willems, St. Vith und Herrn Prof. F. Pauquet, Kelmis.

Die *Fotos* dieses Buches wurden freundlicherweise von dem in unserer Pfarre wohnenden Herrn Hermann Weisweiler zur Verfügung gestellt. Die *Zeichnungen* und *Karten* verdanke ich Herrn Professor Fr. Nyns aus Walhorn. Herr Josef Thouet aus Aachen half mit bei der graphischen Gestaltung.

Wenn durch dieses Heimatbuch die Walhorer in der Liebe und Anhänglichkeit zu ihrer altherwürdigen Pfarrkirche wachsen und sie sich immer mehr als *Pfarrfamilie* fühlen würden, wäre ich für die aufgebrachte Mühe reichlich belohnt.

Walhorn, Ostern 1963.

V. Gielen, Pfarrer

1. Seit wann ist Walhorn besiedelt?

*Königliche und Kaiserliche Urkunden über Walhorn.
Die Beziehungen Walhorns zum Aachener Münsterstift.*

Der Boden des Walhorer Landes war in ältesten Zeiten ganz oder zu einem großen Teile mit Wald bedeckt, in dem Bären, Wölfe und andere Tiere verschiedenster Art lebten. Menschen waren noch sehr selten. Nur wenige *Altertumsfunde* aus der *vorrömischen* und *römischen* Zeit sind aufzuweisen. Erwähnenswert sind folgende:

Vor etwa 50 Jahren fand Herr Hubert Schmetz von Astenet-Siegel beim Einrammen eines Eckpfahles auf seiner Wiese am Waldrand bei Prestert ein poliertes Steinwerkzeug (heute im Besitz des Herrn Bürgermeister Goka auf Schloß Neuhaus). Bei Waldarbeiten in der Nähe der Eyneburg fand im Jahre 1953 Herr Hubert Kessel aus Hergenrath in etwa 25-30 cm Tiefe eine im Humusboden liegende Hacke aus poliertem Silex.

Demnach haben *vereinzelte* Menschen bereits in der Steinzeit und der ihr folgenden Bronzezeit im Bereich des späteren Walhorer Landes gewohnt oder sind dort vorbeigezogen.

Nachdem der römische Feldherr Gajus Julius Caesar um die Mitte des ersten Jahrhunderts die Länder links des Rheins er-

*Umseitig: Fotokopie der Urkunde Heinrich IV. aus dem Jahre 1072
(Hauptstaatsarchiv Düsseldorf).*

obert hatten, ließen sich die Römer an manchen Stellen nieder. Im Bereich des Walhorer Landes hat man jedoch nur wenige Überreste aus der Römerzeit gefunden. In seinem 1857 erschienenem Buch (Beiträge zu einer topographischen Beschreibung des Kreises Eupen) berichtet Christian Quix, der damalige Landrat Bernhard Scheibler auf Schloß Neuhaus habe eine Sammlung bei Astenet ausgegrabener Altertümer aus der Römerzeit besessen. In einer Wiese bei Schnellenburg (Raeren-Mariental) befinden sich die Trümmer einer römischen Villa, schätzungsweise aus dem 2. bis 3. Jahrhundert nach Christus. Von diesen wenigen Funden abgesehen hat das Walhorer Land wohl kaum Altertumsfunde aus der vorrömischen und römischen Zeit aufzuweisen. Das läßt auf eine *geringe Besiedelung* unserer Heimat in *vorfränkischer Zeit* schließen. Bis um das Jahr 800 wird der Bereich des Walhorer Landes größtenteils mit Wald und Sümpfen bedeckt gewesen sein.

Im Jahre 350 nach Christus fiel das linke Rheinufer in die Hände der germanischen Franken. 406 riefen die Römer ihre Besatzungstruppen ab und gaben das Land endgültig auf.

Die *erste urkundliche Erwähnung* Walhorns stammt aus *dem Jahre 888*. Am 13. Juni des Jahres 888 bestätigte König Arnulf auf Bitten des Erzbischofs Willibert von Köln und seines Kanzlers Albert dem Marienstift Aachen die Nona von 43 Königsgütern, u. a. Harne, d. h. Walhorn. Der Zehnte, die zehnte Garbe vom Getreide, der zehnte Heuhaufen, kurz der zehnte Teil des jährlichen Ertrages stand der Pfarrkirche zu. Nun hatte Lothar II. (855-869) der Münsterkirche zu Aachen eine weitere Quote, den Neunten, geschenkt, und König Arnulf bestätigte im Jahre 888 diese Schenkung. *Nachweislich hat also der Königshof Walhorn um das Jahr 850 bestanden*, und man geht nicht fehl in der Annahme, daß er bis in die Zeit Karls des Großen (gestorben 814) zurückgeht.



*KARL DER GROSSE
Standbild auf dem Aachener Marktbrunnen*

Was Karl den Großen dazu bestimmte, sich dauernd in Aachen niederzulassen, erzählt uns sein Freund und Biograph, der Abt Einhard († 840), in seinem „Leben Karls des Großen“: es war die Vorliebe Karls für die warm und lebendig hervorquellenden Wasser, in denen er oft badete und von denen Aachen (aqua - Wasser) auch den Namen trägt. So wurde Aachen der Mittelpunkt des karolingischen Reiches.

Seit den Tagen Karls des Großen hatte Aachen große Bedeutung erlangt. Es war kaiserliche Pfalz (Hofburg) geworden, und die Aachener Pfalzkapelle, die spätere Münsterkirche, wurde nicht nur die bedeutendste Kirche Aachens, sondern erlangte durch Schenkungen der Könige und Kaiser auch Güter und Rechte in anderen Landesteilen.

Bei seiner Erwähnung erscheint Walhorn also als *fränkischer Königshof*. Ein solcher Königshof war gelegentlich der Aufenthaltsort des Königs und bestand aus einem Wirtschaftshof und manchen Nebengebäuden. Von hier aus wurde oft ein großes, weites Gebiet mitverwaltet. Der Königshof Walhorn umfaßte etwa die Hälfte der Fläche des heutigen Kantons Eupen.

Walhorn trug damals noch nicht seinen heutigen Namen. In der Urkunde Arnulfs aus dem Jahre 888 heißt der Ort nur *Harna*. Sonst kommt bis ins 13. Jahrhundert gewöhnlich die Ortsnamenform *Harne* vor.

Der Königshof *Harne* ist seit der Zeit Lothars etwa 200 Jahre im Besitz der jeweiligen Könige und Kaiser geblieben. Mit dem Hof war wohl wie auf den meisten Königshöfen schon im 9. Jahrhundert eine Kirche verbunden.

Im Jahre 1072 jedoch wurde Walhorn Eigentum des Aachener Marienstifts. Was dem König damals noch an Grund und Boden gehörte, ging in den Besitz des Stiftes über. Diese Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs IV. ist noch im Original vorhanden und befindet sich im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. Der Inhalt dieser Urkunde ist kurz zusammengefaßt folgender:

Die Marienkirche zu Aachen lieben wir (Heinrich IV.) ganz besonders, Darum möchten wir ihr auch wertvollere Güter schenken als den übrigen Kirchen. Deshalb vermachen wir dieser Kirche ein besonders wertvolles Gut (predium quoddam nobis ut diximus pretiosius). Der Name dieses Gutes ist Harne. Es liegt im Ardennengau, in der Grafschaft

Diepolds. Wir tun das auf Anraten unserer geliebten Gemahlin Bertha, des Erzbischofs Anno von Köln, sowie der Bischöfe Buggo von Halberstadt und Werner von Straßburg, eingedenk der Dienstleistung Ruoperts, des Propstes der Marienkirche zu Aachen. (Fotokopie dieser Urkunde: S. 8 und 9).

Dabei blieben dem Grafen und späteren Herzog von Limburg die Grafenrechte (Heer- und Gerichtsbanu u. a.) noch ungeschmälert. Aber einige Jahre später sollten auch Hoheitsrechte an den Propst des Aachener Stiftes übergehen. Im April 1076 weilte die königliche Familie wieder in Aachen, und derselbe König *Heinrich IV.* schenkte am 21. April 1076 dem Stift die *Vogtei* (Gerichtsbarkeit) über Harne (Walhorn), Lontzen (Lontzen) und Mandervelt (Manderfeld) mit allem Zubehör. Er tat dies, wie es in der Urkunde heißt, „mit Zustimmung seiner Gemahlin Bertha und in Gegenwart der Erzbischöfe Hiltolf von Köln und Liemar von Hamburg sowie der Bischöfe Hubert von Bamberg, Ebbo von Naumburg und Wilhelm von Utrecht“. Auch diese wertvolle Urkunde ist noch im Original erhalten und befindet sich im Stadtarchiv Aachen.

In diesen Urkunden fällt uns auf, welche bedeutende Rolle damals die Bischöfe am kaiserlichen Hof spielten. Seit der Zeit der Ottonen im 10. Jahrhundert waren die deutschen Bischöfe als Träger hoher Reichsämter zugleich die Stützen der königlichen Macht. Sie verwalteten einen großen Teil der Reichsgüter als Lehen.

22 Jahre später befand sich Heinrich IV. abermals innerhalb der Mauern Aachens, und auf Bitten seines Sohnes Heinrich, der Bischöfe Otbert von Lüttich, Witelo von Minden und Burchard von Münster sowie der Markgrafen Burchard und Werner bestätigte er am 10. Februar 1098 zum Seelenheil seiner Familie dem Aachener Stift *abermals das Gut Harne* sowie die drei *Vogteien* über Walhorn, Lontzen und Manderfeld. Diese Urkunde

ist eine Zusammenfassung der Urkunden von 1072 und 1076. Sie ist ebenfalls im Original erhalten und befindet sich im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. (Siehe Bild 2: Fotokopie dieser Urkunde).

Anscheinend hat man dem Aachener Marienstift das Eigentumsrecht auf Walhorn streitig gemacht, denn es tauchen immer wieder Bestätigungen auf, so in einer Urkunde Heinrichs V. aus dem Jahre 1112, in einer Urkunde Konrads III. aus dem Jahre 1138 und in einer solchen aus dem Jahre 1226 von Friedrich II. In letzterer erscheint Walhorn zum ersten Mal unter seinem späteren Namen, ein Beweis dafür, daß Harne und Walhorn denselben Ort bezeichnen. Das ergibt sich weiterhin ganz einwandfrei aus einer Urkunde des Jahres 1266, in der Belven, Merols, Neudorf und Gut Knoppenburg als in oder bei der Bank Harne befindlich genannt werden. (Siehe Anhang, Nr. II).

2. Wem unterstand das Walhorner Land in politischer Hinsicht?

Die Einteilung der Hochbank Walhorn.

Unter „*Walhorner Land*“, „Bank oder Hochbank Walhorn“ versteht man das Grundgebiet des ehemaligen Königshofs oder der Hochbank Walhorn. Es umfaßte die heutigen Gemeinden Walhorn, Hergenrath, Kettenis, Hauset, Eynatten und Raeren, außerdem die im Jahre 1923 an Deutschland abgetretenen Gebiete von Hergenrath-Bildchen, Eynatten-Lichtenbusch und Raeren-Sief, die heute zu Aachen gehören.

Beim Vertrag von Verdun (843) war das Walhorner Land

Registrum Baptizalorum
Ecclesie Parochialis et Matricis
ad S. Stephanum in Walhorn
Diocesis Leodiensis
in Patria Limburgensi
pro Anno 1797.

„Taufregister der Pfarr- und Mutterkirche zum hl. Stephanus in Walhorn, Diözese Lüttich, im Lande Limburg.“ So schreibt Pfarrer Klausener im Jahre 1797, obschon die Franzosen im Jahre 1795 Walhorn der französischen Republik einverleibt hatten.

ein Teil des Mittelreiches Lotharingen und kam 870 (Vertrag von Meersen) an das Ostreich Ludwigs des Deutschen.

Kaiser Otto I. verlieh Lotharingen seinem Bruder Bruno, dem Erzbischof von Köln und teilte im Jahre 959 das Land in Ober- und Niederlotharingen ein. Die Diözesen Köln und Lüttich und damit auch das Walhorner Land kamen zu *Niederlothringen*.

Um 1100 erscheinen die Herzöge von Niederlothringen als Herzöge von *Limburg*. Fortan und bis zum Wiener Kongreß im Jahre 1815 teilt das Walhorner Land die durch Kriege und feindliche Einfälle dauernd beunruhigte und schicksalsschwere Geschichte des Herzogtums Limburg, dessen Lage als Grenzland ihm im Laufe der Geschichte so oft verhängnisvoll werden sollte.

Nach der Schlacht von Worringen im Jahre 1288 kam das Walhorner Land mit dem Herzogtum Limburg *an Brabant*. Die

Herzöge von Limburg wie später die von Brabant waren sehr kriegerisch, und eine Fehde folgte der andern. Erwähnt seien nur einige: 1290 bis 1291, 1338 und 1347 kämpften sie gegen den Fürstbischof von Lüttich, 1295 gegen den Erzbischof von Köln, 1315 und 1318 finden wir sie im Streit mit den Grafen von Valkenburg und Montjoie, 1332/33 und 1338 ziehen sie gegen Frankreich und 1371, 1386 und 1398 gegen Jülich und Geldern zu Felde. Die Folgen dieser Kriege waren auch für das Walhoner Land verheerend. Während des Geldrischen Krieges 1387 wurde Walhorn vollständig niedergebrannt.

Die Herrscher befanden sich infolge dieser Kriege dauernd in finanzieller Bedrängnis und mußten öfters ihre Länder verpfänden. Dazu kam für die Bevölkerung in den Jahren 1296, 1314 und 1315, zum Teil infolge schlimmer Witterungsverhältnisse, große Hungersnot. In den Jahren 1348, 1349 und 1362 wütete die Pest in verheerender Weise in unserer Heimat.

Das eigentliche Herzogtum Limburg, zu dem auch zeitweilig die Herrschaften Herzogenrath, Valkenburg und die Grafschaft Dalhem (zusammengefaßt in der Bezeichnung: Land van Overmaas) gehörten, bestand seit dem 15. Jahrhundert aus den Banken (Verwaltungsbezirken) Baelen, *Walhorn*, Montzen (alle drei als „niederdeutsche“ Banken zusammengefaßt) und Herve („quartier wallon“) und 7 Herrlichkeiten, u. a. Lontzen. In Wirklichkeit jedoch war Lontzen eine freie Reichsherrlichkeit, die vom Kaiser unmittelbar abhing, in der die Limburger Herzöge jedoch gewisse Rechte besaßen.

Die *Hochbank Walhorn* bestand aus den sog. „*Quartieren*“ Walhorn, Astenet, Merols, Rabotrath, Eynatten, Hauset, Hergenrath, Kettenis, Neudorf und Raeren. Diese Einteilung galt bis zum Regime der französischen Revolution, und das Grundgebiet



RENZEN der BANK WALHORN
 is 1648 auch Grenzen der Pfarre Walhorn

der Bank Walhorn ist bis zum Jahre 1795 kaum verändert worden. (Siehe Anhang III: *Ein Grenzritt im Jahre 1710*).

Nachdem das Herzogtum Limburg mit Brabant vereinigt worden war, kam es mit diesem im Jahre 1406 an den Herzog von *Burgund*, Philipp den Kühnen. Die Herrschaft der Burgunder war, vor allem für die bürgerliche und bäuerliche Bevölkerung, segensreich. Die Regierung schützte die Bauern vor der Willkür der Adeligen und hob die krassesten Formen der Leibeigenschaft bereits damals auf.

Die Tochter Karls des Kühnen, Maria, vermählte sich mit Maximilian von Österreich, und so kam unsere Heimat im Jahre 1477 an das Haus Habsburg, an *Österreich*. Durch Teilung wurden dann 1555 die Niederlande der *spanischen* Linie des Hauses Habsburg untertan. Infolge der religiösen Wirren sagten sich die sieben nördlichen Provinzen der Niederlande 1581 von Spanien los und bildeten für sich eine Republik, die 1648 als solche anerkannt wurde. Nach langen Kämpfen, als Folge des Friedens von Utrecht, kamen die südlichen Niederlande und damit auch unsere Heimat dann im Jahre 1714 wieder an die österreichischen Habsburger, bei denen sie bis zum Einmarsch der Franzosen im Jahre 1793 verblieben.

Die Franzosen lösten die bisherigen Verwaltungsbezirke auf und fügten das Walhorner Land zum „Département de l'Ourthe“.

Der Wiener Kongreß (1815) entschied sodann, die ehemalige Bank Walhorn, Teile der Bank Baelen (u. a. Eupen) und Montzen (u. a. Neu-Moresnet) dem Königreich Preußen einzuverleiben. Nach dem ersten Weltkrieg kam der nunmehrige Kreis Eupen durch den Versailler Vertrag an das Königreich Belgien und mit ihm der Großteil des Walhorner Landes (außer Bildchen, Lichtenbusch und Raeren-Sief).

3. Das Walhorner Schöffengericht

*oder: Wie Walhorn Recht gesprochen wurde.
Die Vogtgedinge. — Die Gerichtshalle. — Der Galgen.*

Wie auf den meisten Königshöfen hat es auch im Bereiche des Walhorner Landes schon früh ein Schöffengericht gegeben. Ihm unterstanden alle Gemeinden des heutigen Kantons Eupen, außer Eupen, Lontzen-Herbesthal und Neu-Moresnet.

Seit wann bestand dieser Schöffenstuhl? Das läßt sich nicht genau nachweisen. Da jedoch in der Urkunde Heinrichs IV. aus dem Jahre 1076 die Rede von der Vogtei Walhorn ist, haben wir für diese Zeit ein Walhorner Gericht anzunehmen. Karl der Große hat die Schöffengerichte eingerichtet, und vielleicht reichen die Anfänge des Walhorner Gerichtes schon in seine Zeit zurück.

Wie setzte sich das Walhorner Gericht zusammen? Es bestand aus sieben Schöffen, dem Schultheiß und dem Vogt. Später wurde der Vogt Droste oder Drossard genannt. In frühester Zeit wurden diese Gerichtsherren vom Volke gewählt, später jedoch von den Herren der Bank auf Lebenszeit ernannt. Gemäß Schenkungsurkunde Heinrichs IV. vom 21. April 1076 stand dem Münsterstift zu Aachen dieses Recht zu. Später ging es auf die Herzöge von Limburg über. Es wurden ihm zwei bis drei vorgeschlagen. In Walhorn wurde der Name des in Aussicht Genommenen viermal auf der Straße ausgerufen, damit jeder seinen Einspruch anbringen konnte.

Das Schöffenamt war ein hohes Ehrenamt, es konnte nicht abgelehnt werden. Auf Ablehnung stand eine Strafe von einem Jahr Verbannung. Die Schöffen hatten Anspruch auf den Titel

De Raieumont de neury
Bosch mambour
Heur: fauberts bereknon
ber

L. B. Merricker Bosch
= member

W. J. Vander Heijden
pastor in walhorn.
J. A. Vinken pastor in
Raeren, A. Nicudorp

J. C. Schijis pastor
in Eijndhoven A. Kouselle
G. H. Schillings pastor
in Hergensaid.

M. Keutjen boorgem. in
walhoon
G. Simmondsman idem

W. A. Dobbelsin J. M. Kefel Bred in
joes Schömecker boorgem. in
Lambert Schoemacher bo
van Mendoep A. J. C.
N. J. H. J. J. boorgem. in
D. S. pous

J. J. J. J. J.
Zindvullig g. v.
D. S. Kouschman

„heer“, der sonst nur dem Adel und bestimmten Gruppen der Geistlichkeit zustand. Ihren Eid leisteten sie kniend; sie legten dabei zwei Finger der rechten Hand auf das Kreuz.

Die ländlichen Schöffen bilden neben den Vertretern des Klerus, des Adels und der Städte den „Dritten Stand“ in der ständigen Vertretung des Landes. Wenn sich die Stände des Herzogtums auf der das ganze Gebiet beherrschenden Höhe von Henri-Chapelle zusammenfinden, dann sind auch die Schöffen zum Erscheinen berechtigt, und zwar ist jede Bank durch eines ihrer Mitglieder vertreten.

Vorsitzender des Schöffengerichts war der *Vogt* oder *Drossard*. Er mußte die Schöffen feierlich zur Sitzung einladen. Er eröffnete und leitete die Sitzungen. Über den Eid, den er abzulegen hatte, ist in einem Walhorer Weistum folgendes gesagt: „Ein drossar wen er sin eedt deyt, soe moeth er up sin been stoen end den eedt don, legende twey de furste vengeren van de rechte handt up dat cruytzke“. Seine Stimme hatte der Drossard bei der Urteilsfindung nicht, jedoch hatte er die Vollstreckung des Urteils zu überwachen und für die Sicherstellung der Gefangenen zu sorgen.

Das neunte Mitglied des Gerichts war der *Schultheiß*, der Vollstreckungsbeamte oder Gerichtsvollzieher.

◀ *Kirspeldag* (*Kirchspieltagung*)

op de Halle, (auf der Halle) zu Walhorn am 14. Aug. 1793. Ab und zu wurden die Pfarrer, die Bürgermeister, die Adligen, die Geschworenen und andere Vertreter der einzelnen Dörfer des Kirchspiels, d. h. der alten Mutterpfarre Walhorn, zu einer „vergaedering“ (Versammlung) auf der Halle zu Walhorn berufen, wo wichtige Verwaltungsangelegenheiten behandelt wurden. Eine solche Versammlung nannte man „Kirspeldag“. Im Pfarrarchiv Walhorn werden noch zahlreiche Protokolle solcher Kirchspieltage aufbewahrt. Neben den Unterschriften der Teilnehmer eines Kirchspieltags, wo die Vertreter der Pfarreien Walhorn, Raeren, Eynatten und Hergenrath über Forstangelegenheiten berieten.

Wann und wo tagte das Gericht?

Die Gerichtsversammlung nannte man das *Ding* und den Ort, wo sie stattfand, die *Dingstätte*. Man unterschied das echte Ding (Vogtding, Vogtgeding), zu dem alle Bürger erscheinen mußten, und das gebotene Ding, bei dem nur die Parteien zugegen waren.

Die Vogtgedinge, an denen jeder Bürger teilnehmen mußte, fanden *dreimal im Jahre* statt und zwar am Dienstag nach Dreikönigstag, am Dienstag nach „Kassdach“ (Invocavit, d. i. am ersten Fastensonntag) und Dienstag nach „sents Johann“ (Dienstag nach dem 24. Juni). Meist wurden sie abgehalten unter einer Linde und zwar an der Wegkreuzung, wo der Raerener Pfad über die Libermestraße nach Kettenis führt.

Im übrigen aber wickelten sich die Geschäfte des Walhorer Schöffengerichts in der „Halle“ oder dem „Gedinghaus“ ab. Dieses Gebäude stand im Mittelpunkt des Ortes. Der Geschichtsschreiber Quix hat es in seiner Zeit (1837) noch gesehen und gibt seine Lage sowie den damaligen Zustand an. Er schreibt: „Das Gerichtshaus, die Halle genannt, liegt an dem Kirchhofe, der die Pfarrkirche umgibt, ist alt und baufällig“. Schon in einer Urkunde des Jahres 1688 (Pfarrarchiv) weist man darauf hin, daß die alte Halle baufällig ist und daß durch den Einsturz derselben manche Menschen getötet oder verletzt werden könnten, wenn sie auf dem Wege zur Kirche sind oder unter der Halle Schutz vor dem Regen suchen. „Dieser Zustand“, so heißt es weiter, „ist auch gefährlich für die Kinder, die aus der Schule kommen oder in der Nähe spielen“. Im Jahre 1838 wurde die Halle abgerissen. In der Halle war auch das Gefangenenhaus, und beim Abbruch des Gebäudes hat man noch die Ketten zur Fesselung der Gefangenen vorgefunden.

In Strafsachen stand dem Schöffentuhl von Walhorn das

Urteil über Leben und Tod zu. Vor allem waren es Diebe und Räuber, die zum Tode verurteilt und am Galgen auf dem Johberg (Goberich, Gaurvenbergh) hingerichtet wurden. Vielleicht ist auf dem Johberg schon in vorhistorischer Zeit im Anschluß an eine heidnische Kultstätte ein Gerichtsplatz anzunehmen (Hashagen, Seite 106). Später geht hier die sog. Pilgerstraße vorbei, die nach Aachen führt.

Man sieht, der Galgen war der allgemeinen Abschreckung wegen an einer weithin sichtbaren und vom Verkehr beständig berührten Stelle errichtet worden.

Auch innerhalb des Johberggeländes stand der Galgen natürlich an der höchsten Stelle, was auch durch mündliche Überlieferung beglaubigt ist. Man brachte den Verurteilten, dem die Augen verbunden wurden, auf einem Karren vom Dorfe herauf zur Richtstätte.



Das alte Schöffensiegel von Walborn

Der Galgen bestand aus zwei dicken Säulen mit einer eisernen Querstange. Reste dieser Säulen wurden vor kurzem auf Veranlassung der Gemeindeverwaltung auf dem Walhorer Dorfplatz aufgestellt.

Der Schöffenstuhl von Walhorn hatte bereits 1489 und seit 1507 ständig ein *Siegel*. Dasselbe zeigt den heiligen Stephanus, den Schutzpatron der Walhorer Kirche und der Bank als Schildhalter. Auf dem Schild befindet sich der Limburgische Löwe. Auch die freiwillige Gerichtsbarkeit, die Legalisierung der Verkäufe, Verpachtungen, Teilungen, Testamente, Ehekontrakte und Verschuldungen lag in den Händen des Schöffenstuhles. Die Käufer mußten „voor heyr und gericht“ „guedung“ tun und die Gerichtskosten erlegen. („gudinge doin“ bedeutet: verkaufen). Die meisten Gudungsbücher haben sich bis auf unsere Tage erhalten und sind teils im Staatsarchiv Lüttich, teils im Stadtarchiv Aachen untergebracht. Das älteste noch vorhandene Walhorer Gudungsbuch beginnt im Jahre 1446.

Die *Gerichtsschreiber* (greffiers) der Bank hatten als Vertreter des Drossards in vielen Angelegenheiten ein verantwortungsvolles, aber auch ein einflußreiches Amt. Unter ihnen ragen verschiedene Generationen der Familie Heyendal in Astenet hervor.

4. Walhorn Urfarre und Mutterpfarre anderer Kirchen

Der älteste Nachweis einer kirchlichen Zugehörigkeit ist eine Anmerkung etwa aus dem Jahre 900, daß Walhorn zum *Archidiakonat von Condroz*, und zwar zum „concilium Sancti Remacli“ gehört.

Die alte Pfarre Walhorn war *sehr ausgedehnt*. Ihre Grenzen fielen mit den Grenzen der Bank zusammen. Sie umfaßte die







4) Silberfigur unseres Pfarrpatrons, des heiligen Stephanus an der im Jahre 1878 in gotischen Formen umgegossenen Monstranz

) Liegender Mann unter dem Kämpfer der südöstlichen Säule. Hat sich hier einer der alten Baumeister verewigt?



heutigen Pfarreien Walhorn, Raeren, Kettenis, Hergenrath, Eynatten und Hauset, sowie die Gebiete von Bildchen, Lichtenbusch und Sief.

Die Mutterpfarre Walhorn lag in der *Diözese Lüttich*, deren Grenze gegen die Diözese Köln im allgemeinen der Wurmbach östlich von Aachen war, so daß auch Aachen noch zum Bistum Lüttich gehörte. Den Pastor von Walhorn bestimmte der Propst des Aachener Münsters. Im 18. Jahrhundert jedoch beanspruchte auch die Universität Löwen dieses Recht für sich.

Wie schon vorher erwähnt, war das Gebiet der Urfarre Walhorn anfangs nur dünn besiedelt. Nach und nach jedoch wurde die Bevölkerung zahlreicher. Manche Siedlungen entwickelten sich zu stattlichen Dörfern. Vielen Bewohnern erschien der Weg zur Kirche in Walhorn zu weit, und man errichtete eigene Kapellen, wohin man sonntags zum Gottesdienst gehen konnte.

Vor allem bauten sich die adeligen Herren der anderen Orte Kapellen in ihrem Bereich. So wird z. B. bereits im Jahre 1489 in den Walhorner Gudungsbüchern die Schloßkapelle des adligen Lehngutes Titfeld in Raeren erwähnt. Die Toten dieser Kapellengemeinden wurden jedoch auch jetzt noch neben oder in der Walhorner Kirche begraben.

Bis zum Jahre 1648 gab es im Walhorner Land nur eine einzige Pfarrkirche: die Kirche von Walhorn.

Im Jahre 1617 wurde den Rektoren oder residierenden Kaplänen in Eynatten, Raeren oder Hergenrath die Erlaubnis erteilt, in ihren Kapellen die Sakramente der Taufe usw. zu spenden.

Mit der weiteren Entwicklung wurden dann alle größeren Ortschaften *selbständige Pfarreien*:

1 *Kettenis* im Jahre 1648. Jedoch noch im 18. Jahrhundert ernannte der Pastor von Walhorn den Pfarrer von Kettenis. Erst 1809 ging dieses Recht auf den Bischof über (Jeuckens).

2. Hergenrath um 1650.
3. Raeren im Jahre 1670.
4. Eynatten gegen Ende des 17. Jahrhunderts.
5. Hauset gehörte früher zu Eynatten und ist erst im Jahre 1861 selbständige Pfarre geworden.

Die *heutige* Pfarre Walhorn umfaßt das Gebiet der Gemeinde Walhorn und aus der Gemeinde Kettenis noch den Bereich von Merols.

Auch die losgelösten Pfarreien behielten gegenüber der Walhorner Mutterkirche noch *gewisse Verpflichtungen*. So blieb die Zehntpflicht gegen die Mutterkirche und somit das Aachener Kapitel bestehen. Diese Verhältnisse dauerten bis zur Neuordnung in der französischen Zeit. So beklagt sich z. B. Pfarrer Klausener von Walhorn noch am 8. Oktober 1796 bei der Verwaltung, daß ihm die Bewohner Neudorfs noch die Zahlungen des Zehnten aus den Jahren 1794 und 1795 schulden.

Bis zum Jahre 1709 kamen die Einwohner der von Walhorn losgelösten Ortschaften an mehreren Tagen des Jahres in einer sogenannten „*Bankeprozession*“ nach Walhorn, um dort unter Führung ihres Seelsorgers die Mutterkirche zu besuchen.

5. Der Pfarrpatron

*Warum ist die Walhorner Pfarrkirche
dem heiligen Stephanus geweiht?*

Als einzige Kirche des heutigen Dekanates Eupen ist die Walhorner Pfarrkirche dem heiligen *Stephanus* geweiht. Wie schon vorher gesagt, wird Walhorn zum ersten Mal urkundlich erwähnt zur Zeit der Karolinger im 9. Jahrhundert. Walhorn

war damals fränkischer Königshof und unterstand dem Hof in Aachen. Um diese Zeit muß auch die erste kleine Kirche in Walhorn entstanden sein.

Jede Kirche wird einem bestimmten Heiligen geweiht und seinem Schutz anvertraut. Da der königliche Hof von Aachen beim Bau der Kirche eine maßgebliche Rolle gespielt hat, wird er auch den Kirchenpatron gewählt haben.

Es gab keinen Märtyrer, den man im fränkischen Reich mehr verehrte als den Erzmartyrer Stephanus. Im kirchlichen Festkalender war sein Festtag (26. Dezember) der zweite Tag des Jahres, solange die Zählung der Jahre mit der Geburt des Herrn begann. Bei der Königskrönung im Aachener Münster stand die Stephanusburse, die zu den Reichskleinodien gehörte, auf dem Altar. Sie enthielt Erde aus Jerusalem, wo der Erzmartyrer sein Blut für Christus vergossen hatte. Vor ihr wurde der König gefragt, ob er den Armen und Reichen, den Witwen und Waisen ein gleicher Richter und frommer Hüter sein wollte. An allen Orten ließen die fränkischen Herrscher dem heiligen Stephanus Kirchen weihen, sicher auch deswegen, weil sie sich mit dem Erzdiakon der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem identifizieren durften. Durch die Königsweihe erhielt der König den kirchlichen Rang eines Diakons. Diesen hat er z. B. bei der feierlichen Verlesung des Evangeliums an hohen Festtagen auch ausgeübt.

Es lag also auf der Hand, daß auch die Pfarrkirche von Walhorn dem hl. Stephanus geweiht wurde. Auch die alte, im 9. Jahrhundert errichtete Kirche von Kornelimünster, die Mutterkirche des Münsterländchens, an das die Pfarre Walhorn im Südosten grenzte, hat den Erzmartyrer als Patron.

Das alte *Schöffensiegel* der Bank Walhorn zeigte neben dem Limburgischen Löwen das Bildnis des hl. Stephanus. Auch heute noch ziert es das Pfarr- und Gemeindegel. Die alte *Schützen-*

bruderschaft der Bank Walhorn stellte sich unter den Schutz des heiligen Stephanus, wie es heutzutage noch die St. Stephanusschützengesellschaft tut, die jedes Jahr am 26. Dezember in feierlicher Weise das Fest ihres Patrons begeht.

6. In welcher Sprache haben unsere Vorfahren gebetet?

Die ältesten uns bekannten *amtlichen* Schriftstücke, vor allem die Gerichts- Verwaltungs- und Katasterbücher der Bank Walhorn sind, wenigstens z. Teil, in deutscher Sprache abgefaßt.

Erst später — um 1500 —, also bei Beginn der österreichischen Herrschaft, wird das Flämische — im Volksmund „brabansch“ genannt — zur Kanzleisprache. So kommt es, daß die meisten Urkunden aus der Zeit vor 1800, die sich im Walhorner Pfarrarchiv befinden, z. B. die Protokolle der Kirchspielversammlungen, in flämischer Sprache abgefaßt sind.*

Wenn auch die Amts- oder Kanzleisprache das Flämische war, will das keineswegs heißen, daß auch die Bevölkerung flämisch gesprochen hat. Im Umgang miteinander werden unsere Vorfahren denselben plattdeutschen Dialekt gebraucht haben, den wir heute noch sprechen.

Die Unterrichtssprache im Walhorner Land ist, wie aus alten

*) Sprachlich interessant sind die Dialekte unserer Heimat insofern, als die Grenze zwischen hoch- und niederdeutschen Dialekten gerade das Gebiet der ehemaligen Hauptbank und Herrlichkeit Walhorn durchzieht. Die Grenze nennt man die „maake/maache“ Linie, weil man nördlich von ihr niederdeutsch „maake“, „waater“, „loope“ spricht, während man südlich von ihr „maache“, „waiser“, „loofe“ sagt. Auf Grund dieser Unterscheidung gehören die Ortschaften Walhorn, Hergenrath, Kettenis zum niederdeutschen Sprachgebiet, während Raeren und Eynatten zum hochdeutschen Sprachgebiet zu rechnen sind. Jedoch auch südlich der sogenannten Benrather Linie findet man Wörter, die eine spezifisch limburgische Bedeutung und Form aufweisen.

Anweisungen an die Lehrer hervorgeht, bis 1794 stets *deutsch* gewesen (Wirtz). Der Walhorner Dorfschneider Caspar Scheen, der im Jahre 1797 sein Tagebuch anfängt und der nur die Walhorner Dorfschule besucht hat, schreibt in Hochdeutsch.

Auch im *kirchlichen* Raum hat man ohne Zweifel in *hochdeutscher* Sprache gebetet und gepredigt. Dafür haben wir einen klaren Beweis in einer Urkunde aus dem Jahre 1737 (Urkundenbuch der Pfarre Walhorn).

Diese interessante Urkunde gibt das Protokoll einer am 14. August 1737 abgehaltenen Gemeindeversammlung wieder. Durch den Tod des Pfarrers Henuse ist die Pfarrstelle Walhorn vakant geworden. Die Gemeinde befürchtet, daß ein Pfarrer ernannt wird, der des Deutschen nicht mächtig ist. Um das zu verhüten, wird diese Gemeindeversammlung abgehalten. Im Protokoll heißt es u. a.: „Seit Jahrhunderten haben die Kinder und die Jugendlichen der Bank Walhorn die deutsche Sprache gelernt, und so ist es auch heute noch der Fall. *Man hat hier immer gepredigt und Katechismus erteilt in deutscher Sprache.* Alt und jung können die Gebete, u. a. das Vater unser, das Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote nur auf deutsch. Da der verstorbene Pfarrer der deutschen Sprache nicht mächtig war, waren seine Predigten ohne Frucht, denn die Pfarrangehörigen verstanden seine brabantische (flämische) Sprache nicht. So waren sie gezwungen, auf eigene Kosten andere Priester kommen zu lassen, die die Erwachsenen und die Jugendlichen in deutsch unterrichten und sie die Gebete und Heilswahrheiten lehren konnten. Um dergleichen Übelständen vorzubeugen, beauftragt man den Herrn Baron Berghe de Trips von Merols und den Herrn Lizentiaten Heyendal, Drossard und Kommissar dieser Bank von Walhorn, dafür zu sorgen, daß kein anderer zu der Pfarrstelle zugelassen wird als jemand, der die deutsche Sprache gut lesen und sprechen kann . . .“ Die Urkunde trägt

eine ganze Reihe Unterschriften u. a. von Gerard Radermecker, Kaplan von Walhorn, Heinrich Gillis, Priester und Benefiziat in Walhorn, J. W. de Berghe de Trips, J. P. Heyendal, Lizentiat beider Rechte, Drossard und Kommissar, Anton Priem, Ant. Lamberts und N. Haegen, Notare, H. Heyendael, Sekretär, N. Lamberts, Schultheiß, Ernst Lenart und Arnold Rotheudt als „busmummer“ (Forstmeister für die Gemeindeverwaltungen). — (Siehe den vollen Wortlaut der Urkunde im Anhang dieses Buches, Nr. IV).

7. Der Kern von Walhorn

Die romanische Kirche und die gotische Kirche

Wie wir schon vorher sagten, war Walhorn nachweisbar Königsgut in der Zeit von 850 bis 1072. Zur Zeit Karls des Großen hatte der Ausbau des Landes schon große Fortschritte gemacht, und auch der weite Bereich von Walhorn wird bis dahin durch Ausdehnung der bestehenden Siedlungen und Neurodungen an Bedeutung zugenommen haben. Darum hat es wohl schon zur Zeit Karls des Großen eine Kirche in Walhorn gegeben. Bestimmt haben wir eine solche für die darauffolgende Königszeit (850-1072) anzunehmen.

Über die *ursprüngliche Anordnung der Dorfmitte Walhorns* schreibt Prof. Dr. Bernhard Willems in seinem ausgezeichneten Artikel „Walhorn, seine Bedeutung und sein Name (Ostbelgische Chronik, Band I):

„Der Königshof lag im Tal des Hornbaches, und nicht weit

davon stand die erste Kirche ungefähr da, wo die Kirche heute noch steht. Aus den tiefer gelegenen Gründen führt hier ein Höhenzug herauf, und auf der Anhöhe erhob sich wie überall am Bergeshang oder auf Bergeshöhe das erste bescheidene Gotteshaus . . .

Das kirchliche Anwesen umfaßt hier die Kirche, dann den Kirchhof, dazu die Pfarrerwohnung mit ihrem Garten und einer kleinen Wiese.

Die ursprüngliche Anordnung der Dorfmitte Walhorns war somit folgende: der Königshof mit seinen Haupt- und Nebengebäuden, Wiesen und Weiden in der Talmulde des Hornbaches, die Gerichtshalle und der Versammlungsplatz der Gemeinde schon mehr am Abhang und auf dem Höhenzug die Pfarrerwohnung, der Kirchhof und die Kirche selbst. Dazu kam schon früh, wohl in der Talmulde gelegen, das „Panhaus“, wie man früher ein Brauhaus nannte. (Siehe Bild 3).

Der ganze Bering ließ sich im Notfall vorübergehend leicht verteidigen. Im Norden und Nordosten, wo allerlei Rinnsale zusammenfließen, war der Boden ursprünglich stark versumpft und konnte man auch leicht Wassergräben herstellen, im Westen boten Schutz der natürliche Hang und der Kirchturm und die Kirchhofsmauern.“

Das erste kleine Gotteshaus wurde im 11., spätestens im 12. Jahrhundert durch eine *romanische* Kirche ersetzt. Aus dieser Zeit stammt noch der untere Teil des jetzigen Kirchturmes, dessen mächtige Mauern über einen Meter Durchmesser haben. Während das äußere Mauerwerk erneuert worden ist, kann man im Innern noch das ursprüngliche Mauerwerk sehen. Der Kirchturm war früher ein freistehender Turm, der in Kriegszeiten als Verteidigungsturm diente. Heute noch sind auf der Nordseite mehrere *Schießscharten* zu sehen. Auch auf der Nordseite des Turmes gibt es im Innern noch solche Schießscharten.

Im Turminnern erkennt man noch Reste von mittelalterlichen Fresken. Vielleicht hat der Turm, als die Kirche noch einschiffig war, als Taufkapelle gedient.

Bei der Anlage der ersten Kirchenheizung im Jahre 1928 stieß man auf die mächtigen Fundamente der romanischen Kirche, die innerhalb der Säulenreihe auf der Epistelseite sichtbar wurden. Sie schienen auf der Epistelseite von der Kanzel her zu kommen und unter der Kommunionbank weg zum Altar zu verlaufen (Eintragung von Pfr. Bayer in der Pfarrchronik).

Aus dieser romanischen Kirche des 12. Jahrhunderts stammt auch der alte, wertvolle *Taufstein* aus Blaustein, von dem in manchen kunsthistorischen Werken die Rede ist. Er ist halbkugelförmig, mit vorspringenden, derb gebildeten Köpfen und Kreismustern verziert. Leider stand er seit Jahrhunderten draußen. In seiner Sitzung vom Januar 1963 hat der Kirchenvorstand beschlossen, ihn wieder in der Taufkapelle aufzustellen. Zu diesem Beschluß kann man dem Kirchenvorstand nur gratulieren. (Bild 7 und 8).

Im 14. Jahrhundert beschloß man, an der Stelle der bisherigen romanischen Kirche eine Kirche in *gotischem* Stil zu errichten. Der gotische Stil, in dem damals so viele Kirchen und Dome in Westeuropa gebaut wurden, gibt der Sehnsucht der Menschen nach Gott und Seiner Liebe Ausdruck. Die gotischen Kirchen sind wie ein inbrünstiges, steinernes Gebet.

Warum eine neue Kirche? Vermutlich, weil die bisherige Kirche zu klein wurde, da die Bevölkerung des weiten Pfarrsprengels sich vermehrt hatte. Vielleicht ist die alte Kirche auch durch Kriegswirren vernichtet worden.

Im Jahre 1387, während des Geldrischen Krieges, wurde Walhorn, wie bereits erwähnt, vollständig niedergebrannt.

Am Ende des 14. Jahrhunderts wurde von der alten Kirche zunächst das Chor niedergelegt und das heutige Chor erbaut.



7) Ausschnitt des romanischen Taufsteins



8) Der ehrwürdige romanische Taufstein aus dem 12. Jahrhundert (Namurer Schule)

9) Antikes Waschgefäß in der Sakristei



Für den Neubau des Langhauses scheinen die Geldmittel erst einige Generationen später flüssig geworden zu sein; wenigstens gehört das heutige Langschiff in seinem größten Teil nach der Mitte des 15. Jahrhunderts an.

8. Die nicht residierenden Pfarrer

Die Pfarre Walhorn wurde im Prinzip vom Münsterstift Aachen verwaltet, das sie später einem Domherrn oder einer anderen kirchlichen Persönlichkeit von hohem Rang anvertraute. Bis zum Jahre 1635 jedoch hat kein Pfarrer in Walhorn gewohnt. Die vom Aachener Propst ernannten und vom Stiftskapitel besoldeten Pfarrer residierten *auswärts* und ließen sich in Walhorn durch einen Kaplan vertreten. Das war ein großer Übelstand, der damals vielerorts bestand. Erst das Konzil von Trient (1545-1563) räumte damit auf und verpflichtete die Pfarrer, in der ihnen anvertrauten Pfarre Wohnung zu nehmen. Es dauerte noch einige Zeit, bis dieser Beschluß sich überall durchgesetzt hatte. Jedenfalls hat Walhorn von 1635 ab einen „residierenden“ Pfarrer gehabt, das heißt einen Pfarrer, der inmitten seiner Pfarrkinder wohnt.

Von den *nicht residierenden* Pfarrern kennen wir nur wenige. Im 14. und 15. Jahrhundert werden folgende genannt:

Gottfried von St. Kunibert (um 1330).

Heinrich, genannt *Creyt*. Im Jahre 1335 tauscht dieser seine Stelle mit der des Pfarrers von Niederkrüchten, westlich von Mönchen-Gladbach.

Johannes, genannt *Matbillon*, vorher Pfarrer von Niederkrüchten.

Alexander von Eynatten, Domherr zu Aachen.

Gobelin von Drinhausen (1352-1356).

Gottfried von Harne. Er stammte aus einer adeligen Familie, wahrscheinlich aus der Familie der Herren von Walhorn. Er studierte in Paris und machte seinen Doktor in Köln. Gestorben im Jahre 1425.

Heinrich von Bemel. Er wurde Rektor der Universität Köln und starb im Jahre 1471.

Wilhelm von Enkevort (um 1475). Er stammte aus einer Maastrichter Familie, studierte in Löwen, wo er befreundet war mit seinem Mitschüler Hadrian Boyens aus Utrecht, der später Papst werden sollte unter dem Namen Hadrian VI. Der Papst ernannte seinen ehemaligen Mitschüler zum Kardinal. Bei der Einnahme Roms im Jahre 1526 wurde Wilhelm von Enkevort gefangengenommen, jedoch nach Zahlung eines Lösegeldes von 80 000 Dukaten wieder freigelassen. Papst Klemens VII., der Nachfolger Hadrians, ernannte ihn 1528 zum Erzbischof von Utrecht. Im Jahre 1530 delegierte er ihn, um Karl V. zum König der Lombardei zu salben. Wilhelm von Enkevort starb in Rom am 29. Juli 1534.

Hansjakob Udemann war Pfarrer von Walhorn von 1480 bis 1492. Er stammte aus Erkelenz.

Udemann wird erwähnt in zwei alten Urkunden über das Kloster Brandenburg. Um das Jahr 1482 wurde die Burg Brandenburg im Itertal (damals Gemeinde Raeren, aber Pfarre Walhorn) in ein Kloster der Kreuzherren umgewandelt. Das Kloster erhielt seitens des Walhorer Pfarrers gewisse Rechte, die sonst nur dem Pfarrer zustehen. In der ersten Urkunde nennt Udemann sich „Rektor der Pfarrkirche zu Walhorn“. In der zweiten Urkunde vom Jahre 1485 genehmigt der Bischof von Lüttich die Klostergründung und die Überlassung gewisser Rechte

an das Kloster. In der bischöflichen Urkunde heißt es unter anderem, daß der Pfarrer von Walhorn die Übertragung gutgeheißen habe.

Reinhold von Belven (1549-1570), Sohn von Reinhard (Reinart) Bertolf von Belven und Christine von Rolandswerth, deren Wappen sich heute noch über dem Eingangstor des Gutes Belven befindet. Er war Pfarrer zur Zeit der Religionswirren. Es scheint, daß Walhorn von der kalvinistischen Predigt unberührt geblieben ist (Geschichte der Familie Hoesch, Seite 421).

Simon Agnelli (1578-1579). Am 14. November 1578 war er mit einem Notar und mehreren Zeugen nach Walhorn gegangen, um von der Pfarre Besitz zu nehmen. Auf dem Rückweg wurde er angehalten und ausgeplündert von Soldaten, die auf Burg Raaff bei Eynatten in Garnison lagen. Er starb im folgenden Jahr.

Hermann Frankot (1579-1587).

Wilhelm Darimont (1604-1635). Gebürtig aus Tongern, wurde er am 7. November 1605 Domherr zu Aachen. Er war auch Rektor der St. Aldegundis-Kapelle in Aachen. Am 23. Februar 1633 unterschreibt er vor dem Gerichtshof in Walhorn ein Abkommen, wonach es den Kaplänen von Titfeld (Raeren), Eynatten und Hergenrath erlaubt wird, die Pfarrfunktionen auszuüben. Im Jahre 1635 wird er Vikar des Aachener Stiftskapitels. Er verzichtet dann auf die Pfarre Walhorn zugunsten seines Neffen Wilhelm Voets. Er starb zu Aachen am 26. September 1638.

9. Wilhelm Voets, der erste residierende Pfarrer: 1635-1682

*Der Dreißigjährige Krieg — Der „Schwarze Tod“
Die Bilderstürmer in Walhorn. — Das Pfarrhaus brennt ab.*

Wilhelm Voets stammte wie sein Vorgänger aus Tongern. Er nahm Besitz von der Pfarre Walhorn am 4. März 1635, mitten in der schweren Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648), der auch unsere Heimat bis an den Rand des Verderbens brachte. Die Soldateska aus aller Herren Ländern trieb sich in den Orten der Bank von Walhorn herum, raubte und plünderte, bis nichts mehr vorhanden war. Viele Bewohner ließen Haus und Hof im Stich und wanderten aus. Die Verwaltung der Bank Walhorn berichtete an die Regierung: „Zwei Drittel aller Bewohner der Bank Walhorn wanderten aus; das Land blieb brach liegen, und die Häuser verfielen.“

Bald kam eine andere furchtbare Plage hinzu, der Schwarze Tod. „Von Pest, Hunger und Krieg, erlöse uns, o Herr!“ Diese Anrufung werden die Menschen mit besonderer Inbrunst gebetet haben in den furchtbaren Jahren, da die Pest so viele Millionen Menschen dahinraffte. Schon in den vorhergegangenen Jahrhunderten herrschte diese schreckliche Krankheit mehrmals: in den Jahren 1349-51 starb ein Viertel der europäischen Bevölkerung an dieser schrecklichen Seuche. Auch in den Jahren 1635 und 1636 forderte der Schwarze Tod wieder zahlreiche Opfer. Pfarrer Wilhelm Voets macht in den Sterberegistern eine Notiz, die uns darüber Aufschluß gibt. Er schreibt: „PESTE OBIERUNT A 18. JULII 1635 USQUE 1. FEBRUARII 1637: 230 INTER QUOS MULTI HISPANI MILITES ABSQUE NON NOTATIS NOMINATIM IN HOSET EX EADEM LUE DEFUNCTIS ET IN WALHORN (SEPULTIS)“. Das heißt: An der Pest

starben vom 18. Juli 1635 bis zum 1. Februar 1637: 230 Personen, unter diesen viele spanische Soldaten, wobei nicht namentlich jene aufgeführt sind, die in Hauser an derselben Seuche gestorben und in Walhorn begraben sind."

Ob diese vielen Pesttoten auf einem eigenen Pestfriedhof beigesetzt worden sind, ist unsicher, jedoch möglich. Wir haben darüber keine Unterlagen.

Diese schweren Jahre 1636-1637 brachten noch andere Sorgen mit sich. Die *Kalvinisten* waren im Gefolge der Religionskriege bereits zu Beginn des Monats März 1636 siegreich in unsere Heimat eingedrungen und fingen nun an, die *Katholiken* um ihres Glaubens willen zu verfolgen. Sie ordneten u. a. an, daß alle Priester des Herzogtums Limburg, zu dem auch die Bank Walhorn gehörte, zu verhaften seien. Von Anfang März 1636 bis zum 7. April 1636 mußte der Pfarrer sich versteckt halten und konnte nur im geheimen und unter großen Gefahren den Gläubigen seinen priesterlichen Beistand leisten. Anfang Januar 1637 sah er sich genötigt, nach Lüttich zu fliehen und konnte erst gegen den 12. April (als Bauer verkleidet) nach Walhorn zurückkehren (INITIO ANNI 1637 FUGI LEODIUM TEMPORE PERSECUTIONIS USQUE AD 12. APRILIS QUO CIR-CITER TEMPORE REVERSUS SUM HABITU RUSTICALE). Bis zum Herbst 1637 mußte er sich noch versteckt halten. So versteht man die Eintragung im damaligen Taufregister: „In diesem Jahr (1637) wurden die neugeborenen Kinder in Lontzen oder in Aachen getauft." An diesen beiden Orten wurden die Priester nicht verfolgt, weil sie nicht zum Herzogtum Limburg gehörten.

In dieser Zeit ist auch die *Walborner Pfarrkirche verunstaltet* worden. Wie nämlich die Geusen früher in Flandern und Artois in die Kirchen und Klöster eingebrochen waren, Fenster, Altäre, Malereien und Skulpturen zerschlagen hatten, so haben auch in

Walhorn die *Bilderstürmer* ihrer unsinnigen Wut freien Lauf gelassen, indem sie die Altäre und Statuen und wohl auch das Stab- und Maßwerk der schlanken Spitzbogenfenster der Schiffe und des Chores zertrümmerten. Es war wirklich der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte. Diese Behauptung findet ihre Bestätigung in einer Notiz des Pfarrers Voets, laut welcher der Weihbischof von Lüttich am 1. September 1639 die Rekonziliation der entweihten Kirche und des Kirchhofs und am 5. desselben Monats die Konsekration von drei neuen Altären vorgenommen hat. (ANNO 1639 KAL. 7BRIS ADVENIT HUC IN WALHORN RUDISSONS D. HENRICUS EPUS DIODIENSIS SUFFRAGANEUS LEOD. QUO DIE RECONCILIAVIT COEMETERIUM NOSTRUM ET TEMPLUM . . . STA 7BRIS CONSECRATA SUNT IN TEMPLO NOSTRO 3 ALTARIA . . .).

Die Walhorer hatten also, sobald sie von den Kriegsscharen befreit waren, sich sofort aufgemacht, um vereint für die Wiederherstellung des entweihten Gotteshauses Sorge zu tragen. Durch den Krieg sehr verarmt, konnten sie jedoch nur das Notwendigste anschaffen. Sie fanden eine kräftige Hilfe in Arnold Schuyt, dem Bewohner von Schloß Krapoel. Pfarrer Voets schreibt: „Der alten heer von Walhorn Arnold de Schuyt heeft den hoeghen Altaer meestendeel doen maken, de Schilderye daringegeven ende ook de schoone silvere demonstratie vereert.“ Das heißt: „Der ehemalige Herr von Walhorn, Arnold von Schuyt, hat den Hauptanteil der Kosten für die Herstellung des Hauptaltars getragen. Er hat auch das darin befindliche Gemälde gegeben und auch die schöne silberne Monstranz geschenkt.“

Im Giebelaufsatz dieses Altars, der heute in der Taufkapelle steht, befindet sich das Wappen der Schuyt. Das rote Wappen

der Schuyl war durch einen goldenen Schrägbalken in zwei Felder geteilt, in denen sich drei goldene „Merlettes“, Vögel ohne Schnabel und Beine, befanden.

Die Verwüstung unserer Kirche während der Religionskriege ist wohl auch der Hauptgrund dafür, daß so wenige alte Statuen auf uns gekommen sind. Aus der damaligen Zeit stammt das *gotische Sakramentshäuschen* (Theothek) (Bild 12 und 13), das heute auf dem Wege zum Walhorne Feld steht. Leider ist es auch nicht mehr vollständig. Es stand früher im Chor der Kirche und diente zur Aufbewahrung der heiligen Eucharistie. Darum auch die Inschrift: „ECCE PANIS ANGELORUM“, das heißt: Seht hier das Brot der Engel. Es stammt aus dem Jahre 1502. Es wäre zu prüfen, ob es nicht möglich ist, dieses ehrwürdige Sakramentshäuschen wieder in der Kirche aufzustellen. Durch die Einflüsse der Witterung hat er schon arg gelitten.

Ein wertvolles Überbleibsel aus der alten Kirche ist auch der lebensgroße, in Holz geschnitzte, spätgotische *Kruzifixus* des sog. Triumphkreuzes über der Kommunionbank (Bild 10).

Nach kurzer Zeit der Ruhe und Erholung brachten die Raubkriege Ludwigs XIV. neue Truppendurchzüge, Einquartierungen und Plünderungen von französischen wie von kaiserlichen Truppen. Pfarrer Voets berichtet in den Pfarrregistern: *20 may 1668 is het frans leger in dit landt gevallen ende hebben alle kercken geplündert ende alles het coren afgesneden, dat niets ooverbleeft in de velden van Walhorn, Kettenis, Meroels end Rabotroedt*. Das heißt: „Am 20. Mai 1668 ist die französische Armee in unser Land eingefallen. Die Soldaten haben alle Kirchen geplündert und das ganze Getreide abgeschnitten, so daß nichts mehr übrigblieb auf den Feldern von Walhorn, Kettenis, Merols und Rabotrath“.

Zu allem anderen Unglück, das Pfarrer Voets traf, kam noch

hinzu, daß im Jahre 1672 das *Pfarrhaus bis auf die Fundamente abbrannte*, angeblich durch die Unvorsichtigkeit eines Knechtes oder einer Magd. Pfarrer Voets, der jetzt kein Dach mehr über dem Haupt hatte, war genötigt, sich eine andere Wohnung zu suchen, und kaufte deshalb von Jan Loslever die heute noch so benannte „*alte Pastorat*“ nebst Garten und Wiese.

Im Jahre 1682 verzichtete Pfarrer Voets wegen Altersschwäche zugunsten seines Schwestersonnes Wilhelm Caproens auf die Pfarrstelle Walhorn (s. Urkundenbuch der Pfarre Walhorn). Am 18. Mai 1688 übertrug er die alte Pastorat mit Zubehör an Pfarrer Caproens und dessen Nachfolger, Pfarrer Voets starb am 7. Juli 1691 im gesegneten Alter von 85 Jahren und fand seine letzte Ruhestätte in der Pfarrkirche.

10. Pfarrer Wilhelm Caproens: 1682-1711

Kriegswirren

Wilhelm Caproens war geboren zu Verviers am 20. September 1654 und wurde am 4. März 1678 zum Priester geweiht. Als er im Jahre 1682 die Pfarrstelle Walhorn übernahm, hatte er bereits drei Jahre lang dortselbst als Kaplan gewirkt. Er galt als sehr eifriger und frommer Priester. Aus seiner Amtszeit ist uns nur wenig überliefert worden. So wissen wir z. B., daß er am 9. Juli 1705 im Beisein des Pfarrers J. Couvelier von Homburg den neuen Pfarrer von Kettenis, Heinrich Martens, in sein Amt einführte. Auch er hatte noch viel unter den *Kriegswirren* zu leiden. Im Jahre 1672 hatte der französische König

Ludwig XIV. mit einem gewaltigen Heer das kleine, unvorbereitete Holland überfallen. So wurde unsere Heimat wieder der Tummelplatz für die verbündeten wie für die feindlichen Heere. Im Jahre 1684 wurde Astenet völlig ausgeplündert, in Walhorn steckten die Franzosen vier Häuser in Brand, in Hauset sogar sämtliche fünfundzwanzig Häuser. Rabotrath war ganz verlassen, und noch im Jahre 1688 war kein Bewohner in sein Heim zurückgekehrt.

Die langen Kriegsjahre brachten auch *große Armut* und eine *allgemeine Unsicherheit* mit sich. Die Zeit war dem Aufkommen von Räuberbanden günstig. Um 1694 trieb im Walhorneer und Eupener Land eine Bande, die „eiserne Hand“ genannt, ihr Unwesen. Ein Bauer, der „große Johann“, war ihr Anführer.

Große Beunruhigung unter der Bevölkerung rief ein starkes Erdbeben hervor, das sich am 18. September 1692 um die dritte Morgenstunde ereignete und sich am dritten Tage wiederholte. Die „*Annales Rodenses*“ berichten, daß Burgen und Häuser eingestürzt, Quellen vertrocknet und Wiesen zu Sümpfen geworden seien. Das Schloß Krapoel wurde fast ganz zerstört (*Annales Rhodenses*, pag. 212).

Der spanische Erbfolgekrieg (1701-1714) brachte wieder viel Leid über unsere Heimat.

Pfarrer Crapoens starb am 11. Februar 1711 im Alter von 56 Jahren. Auch er wurde in der Walhorneer Pfarrkirche beigesetzt.

11. Pfarrer Heinrich Henuse: 1711-1737

Umbau der Pfarrkirche — Die Bockreiter in Walhorn Ermordung des Pfarrers

Heinrich Henuse war geboren zu Wonck bei Visé am 29. Februar 1680. Er studierte Theologie an der Universität Löwen und wurde im Jahre 1709 zum Priester geweiht. Am 24. März 1711 ernannte ihn die philosophische Fakultät der obengenannten Universität zum Pfarrer von Walhorn.

Pfarrer Henuse war leider der deutschen Sprache nicht mächtig, und die Pfarrangehörigen beklagten sich darüber, daß sie seine in flämischer Sprache gehaltenen Predigten nicht verstanden (vgl. Seite 29).

Mit der Beendigung des spanischen Erbfolgekrieges durch den Frieden von Rastatt und Baden im Jahre 1714 kamen die südlichen Niederlande, also auch das Walhorner Land, wieder an die österreichische Linie der Habsburger, nämlich an Kaiser Karl VI. *Während der nun folgenden dreißig Friedensjahre erholte sich die Bevölkerung einigermaßen.* Die Landesregierung trug den Wünschen der durch die langen Kriegsjahre arg mitgenommenen Bevölkerung durch eine Reihe wohltuender Gesetze Rechnung. Neue Häuser wurden gebaut. Auch neue Kirchen entstanden, so die Pfarrkirche von Raeren und die St. Nikolauskirche in Eupen. Auch Walhorn baute um 1725 sein altes, ehrwürdiges Gotteshaus um. Das Innere der Kirche suchte man dem damals vorherrschenden Barockstil anzupassen, wodurch die Kirche jedoch keineswegs an Schönheit gewann.

Dem aufmerksamen Beobachter wird nicht entgehen, daß das rechte Seitenschiff höher ist als das linke. Worauf ist das zurückzuführen? Vielleicht kann man dafür folgende Erklärung geben: Als die Kirche noch einschiffig war, stand auf der Südseite die

St. Anna-Kapelle, deren Eingangstür und gotisches Fenster heute noch in der Außenmauer zu erkennen sind. Auf der Nordseite war die Sakristei angebaut, deren Rundfenster noch deutlich in der linken Außenmauer erkennbar ist. Als man die Seitenschiffe anbaute, hat man wahrscheinlich ganz einfach deren Gewölbe auf der gleichen Höhe wie die der St. Anna-Kapelle, bzw. der Sakristei weitergeführt. Da diese beiden Anbauten aber verschieden hoch waren, sind auch die Seitenschiffe von ungleicher Höhe.

Bis 1725 war der Eingang zur Kirche auf der Südseite gewesen, dort, wo sich heute die Taufkapelle befindet. Dieser Eingang verschwand. An seiner Stelle wurde auf der *Westseite* ein *neuer Eingang* geschaffen, da, wo er sich noch heute befindet.

Um das Jahr 1737 wurde unsere Heimat durch eine Räuberbande, die „Bockreiter“ genannt, in Schrecken gesetzt. Ernst Mistoris, der Zigeuner, drang im Jahre 1737 auch in die Pfarat von Walhorn ein. Über dieses Unternehmen, das für den Pfarrer schrecklich endete, haben wir im Walhorner Pfarrarchiv einen von seinem Nachfolger Pfarrer Van den Daele lateinisch verfaßten, sehr detaillierten *Bericht*, in dem es u. a. heißt:

„Nur das Schlafgemach des Pfarrers blieb verschont. Als dieser am folgenden Morgen früh aufstand und den Einbruch feststellte, setzte er mit zahlreichen Pfarrangehörigen den Dieben nach, mußte aber wieder umkehren, weil er im Raerer Wald mehrere Fremde gewahrte, die allerhand Waffen trugen. Dadurch ließ er sich abschrecken und kehrte nach Hause zurück, um später einen weiteren Versuch zu machen, die gestohlenen Sachen zurückzuerhalten. Er erfuhr, daß der Schlupfwinkel der Räuberbande sich im Ländchen von Wittem befinde, nicht weit von dem dortigen Kapuzinerkloster (bei Vaals). Dort kam er am 5. August, mit einem Bauernkittel angetan, in Begleitung seines Knechtes Jan Palmars an und

begab sich zunächst zum Pastor von Mechelen (bei Wittem). Dieser riet ihm von dem gefährvollen Unternehmen ab. Pfarrer Henuse jedoch ließ sich nicht von der Ausführung seines Vorhabens abbringen. Am anderen Morgen trat er mit dem Knecht in den Stall, wo sich das angegebene Versteck befand. Es war ganz angefüllt mit wertvollen Sachen. Sie erblickten dort zwei Männer, die wahrscheinlich Wache halten sollten; sie lagen auf dem Boden oder stellten sich schlafend. Den einen, der in der Ecke lag, nahm der Knecht aufs Korn, den andern der Pastor und versuchte ihn zu wecken. Da sprang dieser plötzlich auf und faßte den Pastor an der Kehle; er wurde aber vom Knecht zu Boden geschleudert und durch einen wuchtigen Stockschlag unschädlich gemacht. Dann schleppte der Knecht auch den anderen in die Nähe des Pfarrers, der nun beide in Schach hielt. Inzwischen hatte der Knecht schon einen Teil der im Pfarrhaus gestohlenen Sachen gefunden. Als er jedoch den zusammengerafften Haufen hinaustragen wollte, drang plötzlich ein ganzer Schwarm von Räubern in den Stall. Alle waren mit Schießgewehren versehen. Der vorderste unter den Endringlingen traf den Pastor an der Schläfe, so daß er von einer Bleikugel durchbohrt tot zu Boden sank. Der Knecht, der sehr stark war, schlug nach rechts und links die Widerstand Leistenden zu Boden und bahnte sich so eine Gasse.

Als er etwas Raum gewonnen hatte und sich schon in Sicherheit wähnte, eilte plötzlich ein anderer Räuber, der allein noch ein geladenes Gewehr hatte, rasch herbei, schoß und traf den Knecht zwischen den Schultern, so daß er zu Boden sank und sich in seinem Blut wälzte. Die nachfolgenden Weiber schlugen noch mit den Gewehrkolben auf ihn ein, so daß man ihn für tot liegen ließ. Es stand aber auch eine Schar gutgesinnter Frauen von ferne und schaute dem blutigen Schauspiel zu. Diese kamen jetzt herbei, hoben den Knecht auf, der noch zu leben schien, und trugen ihn in ein benachbartes Haus. Dort erholte sich der Arme ein wenig und wurde dann nach Verlauf von ein paar Monaten auf einem Karren nach Walhorn gebracht, wo er allmählich den Gebrauch seiner Glieder wiedererlangte; Füße und Beine jedoch blieben lahm,

so daß er ohne Stock nicht zu gehen vermochte. Die Arme aber erlangten ihre frühere Stärke zurück, und so lebte er von seiner Hände Arbeit, bis er am 20. Februar 1753, mit den heiligen Sakramenten versehen, verschied, und am 21. Februar beerdigt wurde.

Die hiesigen Pfarrangehörigen brachten den Leichnam ihres ermordeten Pfarrers nach Walhorn am 7. August und beerdigten ihn am 8. August 1737. Im Chor, unmittelbar vor den Stufen des Altares, unter dem Grabstein, den ich, J. Van den Daele, im Februar 1740 ihm und seinen drei Vorgängern habe setzen lassen, liegt er begraben."

Ernst Mistoris wurde im Jahre 1740 mit seinen Leuten — fünf Männern und zwei Frauen — bei einem Unternehmen in Hoensbroek gefangengenommen. Auf der Folter gestand er den Mord an Pfarrer Henuse ein. Die Männer wurden gehängt, die Frauen ausgepeitscht und außer Landes gejagt. Die Justiz war damals streng, für unsere heutigen Begriffe überstreng (siehe hierzu Kahlen: „Die Bockreiter im Lande Herzogenrath“, Merenstein).

12. Pfarrer Johann Baptist Charlier: 1738-1739

*Ein Disput zwischen dem Aachener Stiftskapitel und der
Universität Löwen
Der Hohe Rat von Brabant greift ein*

Johann Baptist Charlier war am 10. August 1698 zu St. Vith geboren. Er war der Sohn des Arztes Balthasar Charlier und machte seine theologischen Studien in Trier. Er war der Nefte des Pfarrers von Homburg, Gerhard Emmels, auf dessen Rat

er in unsere Gegend kam. Beim Tode des Pfarrers Henuse war Charlier Kaplan in Walhorn. Bei den Pfarrangehörigen und auch in den Nachbarpfarreien, besonders in Kettenis, wo er öfters Dienst tat, war er sehr beliebt (Urkundenbuch der Pfarre Walhorn, Seite 14). Besonders gefiel es den Pfarrangehörigen, daß er der deutschen Sprache gut mächtig war. Aus diesen Gründen drückte die Bevölkerung auf einer am 14. August 1737 abgehaltenen Gemeindeversammlung den Wunsch aus, man möge Charlier zum neuen Pastor von Walhorn ernennen.

Heutzutage ist die Ernennung eines Pastors ausschließlich Vorrecht des Bischofs. In den damaligen Zeiten jedoch lag die Sache nicht so einfach. In Raeren wählten z. B. die Pfarrangehörigen den neuen Pastor. Stimmenmehrheit entschied. Öfters gab es dabei in der Bevölkerung mehrere Parteien, die sich befehdeten. In Walhorn war an sich der Propst des Aachener Münsterstifts für die Ernennung des Pfarrers zuständig. Im 18. Jahrhundert jedoch beanspruchte auch die Universität Löwen dieses Recht für sich. Wie es dazu gekommen ist, wäre einer näheren Untersuchung wert.

Im Jahre 1738 nimmt Kaplan Charlier Besitz von der Pfarre Walhorn, die der Propst des Aachener Marienstifts ihm verliehen hatte. Jedoch der Kandidat der Universität Löwen, Johannes Van den Daele, besteht darauf, in Walhorn Pfarrer zu werden, wie es ihm die Philosophische Fakultät am 23. August 1737 zugestanden hatte. Schließlich wird die Angelegenheit dem Hohen Rat von Brabant zugetragen, der am 30. Juni 1739 entscheidet, daß Johannes Van den Daele die Pfarrstelle erhalten soll.

Johann Baptist Charlier wurde Armeepfarrer im Regiment von Arberg. Er starb bereits im September 1743.

13. Pfarrer Johannes van den Daele: 1739-1743

Johannes Van den Daele war geboren zu Brüssel am 21. Juli 1706. Er war der Bruder des Abtes von Dieleghem (Brabant), Johann Baptist Van den Daele. Am 22. Dezember 1731 wurde er zum Priester geweiht und am 21. Juni 1732 zum Rektor des Löwener Krankenhauses ernannt.

Nachdem der Hohe Rat von Brabant sich für ihn ausgesprochen hatte, trat Johannes Van den Daele sein Amt als Pfarrer von Walhorn am 22. Juli 1739 an. Neunundvierzig Jahre lang wirkte Van den Daele sehr segensreich in unserer Pfarre. Er war ein gewissenhafter, ausgezeichnete Verwaltungsmann und führte die Kirchenbücher mit größter Genauigkeit. U. a. befindet sich im Pfarrarchiv ein von ihm aufgestelltes *Einwohnerverzeichnis* aus dem Jahre 1764, „status animarum“ genannt, in dem er alle damals in der Pfarre Walhorn wohnenden Familien aufführt. Von großem Interesse sind auch die *alten Flurnamen*, die uns in diesem Verzeichnis begegnen, so z. B. knabenplein, in gen leuf, in den ouden Boutique, op gen brück, aan den Sandbergh, in den Jippenhaeghen, in den haemer usw. Der Johberg wird darin noch nicht erwähnt; er war also noch nicht besiedelt. Bild 14 dieses Buches zeigt eine Fotokopie der ersten Seite dieses interessanten Buches.

Von Pfarrer Van den Daele besitzen wir auch eine *Liste* der aus der Pfarre Walhorn hervorgegangenen Priester, die im Jahre 1766 noch lebten. Es sind folgende:

Johann Joseph *Haghen*, Abt von Rolduc, geb. 1. März 1699.

Johann Hermann *Looslever*, früher Lektor der Abtei Steinfeld, später Pfarrer in Hochkirchen bei Köln, geb. 10. August 1704.

Anton *Becker*, Rektor des Jesuitenkollegs in Essen, geb. 3. April 1706.

Gerhard Heyendal, Pfarrer in Eupen, vorher Professor der Theologie in der Abtei Rolduc, geb. 30. Juli 1716.

Heinrich *Hendrix*, geb. 19. September 1725, Kaplan in Walhorn.

Peter Franz *Philips*, Rektor in Simmerath, geb. 19. August 1733.

Johann Wilhelm *Loop*, Zisterzienserpater in Gottestal, geb. 15. Mai 1735.

Friedrich *Lamberts*, Pfarrer von Weiswampach, geb. 25. August 1740.

Außerdem nennt Pfarrer Van den Daele folgende in Walhorn geborene *Ordensschwwestern*, die im Jahre 1765 noch lebten:

Angelika Philip. *von Waldenburg*; — Antoinette *Beckers*; — Maria Elisabeth *Heyendal*; — Maria Gabriele *Haghen*; — Anna Maria *Haghen*; — Ida *Römer*.

Unter Pfarrer Van den Daele wird auch das im Jahre 1672 abgebrannte Pfarrhaus wieder aufgebaut. Schon 79 Jahre lang hatten die Pfarrer in der „alten Pastorat“ gewohnt. Nach einer Intervention des Hohen Rates von Brabant beschließt man endlich im Jahre 1750 das *Pfarrhaus an der alten Stelle wieder aufzubauen*. Der Hauptteil der Baukosten wird wohl durch den Verkauf der „alten Pastorat“ aufgebracht worden sein. (Herr de Roger von Libermé kauft am 25. 3. 1750 die „alte Pastorat“ für 1592 Gulden, 6 Stüber). Jedoch beteiligten sich auch die Gemeinden von Walhorn, Merols, Astenet und Rabotrath an den Unkosten. Im Jahre 1751 kann Pfarrer Van den Daele in den Neubau einziehen. Diese Jahreszahl steht heute noch auf der Vorderfront des Pfarrhauses, wo man auch das Chronogramm

GLORI DEM ALLERHÖCHSTEN

bemerkt (Bild 15).

Unter der Amtszeit Pfarrers Van den Daele zeigten sich in





der Verwaltung die Spuren der damaligen Geistesrichtung, des *Josefinismus*, benannt nach Kaiser Josef, dem Sohn Maria Theresias. Letzterer mischte sich allzu sehr in die kirchlichen Verhältnisse ein, und mit Recht nannte ihn aus diesem Grund auch der Preußenkönig Friedrich II. in seiner spöttischen Art seinen „frère sacristain“. In alle, auch die kleinsten und unwichtigsten Angelegenheiten suchte die Regierung sich einzumischen. So verbot sie durch Edikt vom 11. Mai 1711 sowohl sämtlichen Laien wie auch den Geistlichen, irgendwelche Abgaben an die Bischöfe zu leisten, sie bestimmte, mit wieviel Kerzen und Fackeln die Adelligen und die Angehörigen des Dritten Standes zu begraben seien, sie dekretierte, wie oft am Tage beim Tode eines Pfarreingesessenen zu läuten sei usw. Gemäß Edikt Josefs II. vom 26. September 1775 waren sogar die Pfarrer gezwungen, auch sämtliche Verfügungen der Regierung während des Hochamts in der Kirche auszuhängen.

Pfarrer Johann Van den Daele starb am 31. März 1788. Erwähnenswert ist noch, daß der Pfarrer seinen Neffen Franz-Wilhelm bei sich aufgenommen hatte. Dieser verheiratete sich am 18. Januar 1786 mit der einzigen Tochter des Notars Johann Stephan Priem aus Walhorn. Aus dieser Ehe ging Johann Wilhelm Van den Daele hervor, der von 1828-1839 Bürgermeister von Walhorn war.

14. Pfarrer Wilhelm van der Heyden: 1788-1794

Ausbruch der französischen Revolution

Pfarrer Wilhelm Van der Heyden war geboren zu Montzen am 25. November 1739. Er war der Sohn des Herrn von Belderbusch, Heinrich van der Heyden. Im Jahre 1761 wurde er zum

Priester geweiht. Seit 1769 war er Kaplan in Montzen. Im Jahre 1788 wurde er zum Pfarrer von Walhorn ernannt, wo er jedoch nur sechs Jahre lang wirkte. Er starb bereits am 9. März 1794 im Alter von 55 Jahren. Sein Grabstein befindet sich noch auf der Nordostseite der Kirche.

In seine Amtszeit fällt der *Ausbruch der französischen Revolution* (1789). Eine erwartungsvolle Gewitterschwüle lag auch über dem Walhorer Land. Am 17. Dezember 1792 zeigten sich die ersten Revolutionsheere im Gebiet der Walhorer Bank. Nicht lange danach wurden die Franzosen von den kaiserlichen Truppen zurückgetrieben. Unter Plündern und Brandschatzung nahmen sie am 1. und 2. März 1793 Abschied, um jedoch bald wiederzukommen.

15. Franz-Joseph Klausener wird Pfarrer von Walhorn: 1794

Unsere Heimat wird der französischen Republik einverleibt.

Pfarrer Klausener wird zur Deportation verurteilt.

Die Pfarrkirche wird geschlossen.

Franz Joseph Klausener war geboren zu Burtscheid bei Aachen am 14. Januar 1767 (Bild 17). Er studierte von 1783-1791 in Löwen und wurde im Jahre 1792 in Antwerpen zum Priester geweiht. Im Jahre 1794 wurde er Pfarrer von Walhorn. Seine Amtstätigkeit fällt in eine sehr *schwere und entscheidungsvolle Zeit*. Im Jahre 1794 verloren die Österreicher für immer die Niederlande, in denen sie Jahrhunderte lang geherrscht hatten. Am 23. September 1794 — es war an einem

Sonntag — erschienen die Franzosen in der Bank Walhorn. Johann Wilhelm van den Daele, der spätere Bürgermeister von Walhorn, gibt uns in der Gemeindechronik eine interessante Schilderung der ersten Tage: „Schon gleich machte dieses feindliche Piquet vom Plündern Gebrauch, beraubte, da es eben Sonntag war, die Einwohner ihrer goldenen und silbernen Effekten. Und als am folgenden Tage die französische Armee im Walhorner und Lontzener Feld ihr Lager aufschlug und der General Lefèbre eine 24stündige Plünderung gestattete, da wurde keines Menschen Habe geschont, so daß es sogar an den nötigen Lebensmitteln gebrach“. In Merols hatten allein siebzig Personen nicht das Notwendigste und mußten mit Essen unterstützt werden. W. J. Birven aus Astenet berichtet an die Verwaltung zu Walhorn, daß sein Haus gleich wie alle Häuser des Dorfes Astenet völlig ausgeplündert sei.

Aus folgender Aufstellung (siehe Wirtz, Seite 58) sind die Abgaben der einzelnen Dörfer der Bank Walhorn (außer Raeren) an die Franzosen nur für das Jahr 1794, also drei Monate, ersichtlich. Die Lieferungen waren ganz enorm, allein über 3000 Kühe und Rinder und 300 Pferde.

	Pferde	Geflügel	Kühe	Rinder	Kälber	Schafe und Hammel
Walhorn	48	7	171	79	35	121
Astenet	39	7	123	66	35	219
Eynatten	74	20	347	192	121	154
Hauset	26	20	180	122	121	
Hergenrath	57	10	189	89	53	311
Kettenis	31	11	313	51	61	189
Merols	14	6	123	39	30	77
Rabotrath	16	7	89	17	27	137
Lontzen	37	8	321	129		217

Am 1. Oktober 1795 wurde *unsere Heimat der französischen*

Republik einverleibt. Das Dekret des Nationalkonvents vom 15. Dezember 1795, wonach die höhere Gewalt dem Volk zustand, die Zehnten und alle Herrenrechte abgeschafft wurden, fand natürlich auch Anwendung im Walhorer Land. Es vollzog sich eine *Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse* und des Besitzes von *gewaltigem Ausmaß*.

Mitten im Dorf wurde ein sogenannter *Freiheitsbaum* aufgestellt. Im Jahre 1799 entfernte die verbitterte Bevölkerung diesen Baum. Die Folge war daß Walhorn französische Truppen als Besatzung erhielt und die Gemeinde diese unterhalten und verpflegen mußte. Auf Befehl des Generals Beguinot wurde über den Kanton Walhorn der Belagerungszustand verhängt.

Die *glaubensfeindliche Haltung* der französischen Revolution zeigte sich bald in einer wahren Flut gedruckter Verfügungen. Die Klöster wurden aufgehoben und das Kircheneigentum zum Eigentum der französischen Nation erklärt. Die christliche Zeitrechnung wurde abgeschafft. Man zählte nunmehr die Jahre von der Erklärung Frankreichs zur Republik an. Der republikanische Kalender wurde eingeführt, der den Monat in drei Dekaden mit Ergänzungstagen einteilte. Die Arbeiter sollten neun Tage hintereinander arbeiten, auch an Sonntagen; erst der zehnte Tag war Ruhetag. Prozessionen durften außerhalb der Kirche nicht mehr stattfinden. Keine Glocken durften mehr geläutet werden, und lautlos, bei Nacht und Nebel, begruben unsere Vorfahren ihre Toten. Die Kreuze und alle anderen religiösen Zeichen mußten entfernt werden. Eine Verfügung der französischen Regierung verlangte auch von den Geistlichen *den Haß gegen das Königtum und den Treueschwur für die Republik*. Der Eid lautete wie folgt:

Ich schwöre Haß dem Königtum und der Anarchie, Anhänglichkeit an und Treue gegen die Republik und die Verfassung vom Jahre 3.



12) Gotisches Sakramentshäuschen (Theotbek) aus dem Jahre 1502

13) Detail des Sakramentshäuschens



erste Seite des von Pfarrer
 en Daele im Jahre 1764
 gen Einwohnerverzeich-
 Unter Nr. 1 führt er die
 inmer des Pfarrhauses auf,
 Nr. 2 die Bewohner der
 die „in der Nähe der
 und des Kirchhofs liegt“,
 Nr. 3 die Bewohner des
 voffs

STATUS animarum
 per familias distributus hujus parochie 33
 parochie de Walthorn - ad 1764.

In Redibus pastoralibus.

Ego J. Van den Daele parochus curavit
 matris ex primas ^{228 in} ~~Stijfius~~ ¹⁷⁵⁷ ~~Banni~~
 baptizatus 29 Junij 1706 in S. nicolai Bruxellis 1757
 Angelus hujus anobis natus 18. Julij 1757
 Jan. Duil. Van den Daele nepos meus bapt. 18. Julij 1758
 Bruxellis in S. Catharinae Ecclesia 2

2 In schola Redibus Juxta hallas a Comestium
 A. D. Jans Van Weertis. S. didmagister
 2 Anna Van Weertis. Caeteris ^{quodam loco} ~~1757~~ 2
 duo parvuli nepotes didmagister anton van weertis
 pns -

3 In den dinsthoff. spectans ad Engelt. smelt.
 1. nicolaus Lamberts. didius ex Lupen
 2 hend. Lamberts. Gerichs didnaef. ^{2 h. 18. Junij 1757} ~~1757~~
 3 anna marie fraijons ^{17. Junij 1757} ~~1757~~ ^{h. 18. Junij 1757} ~~1757~~
 4 Anne Elie. hienne kinderen 4 martij 1749
 francis. Joseph. 19 Junij 1756
 marie ~~alban~~ 19 Junij 1758
 marie ~~alban~~ 2 aprilis 1761
 annagadela 19 Junij 1764

jan aed. Kerck, knicht van hore geboorte
 met name in aldaer dinst mag. ¹⁷⁶⁴ ~~1764~~

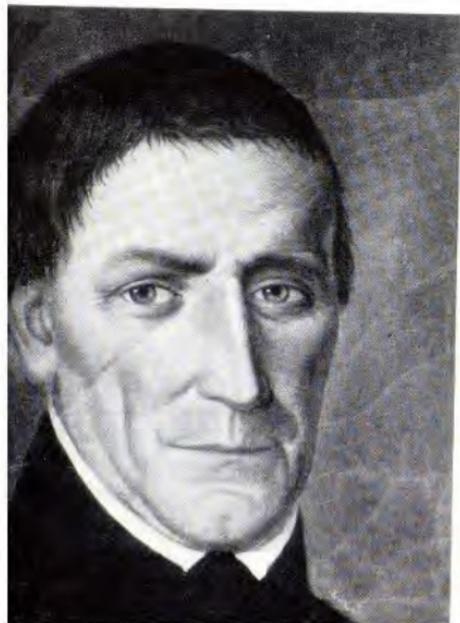


15) Das unter Pfarrer van den Daele erbaute Pfarrhaus (1751)



16) Gutshof Himmelsplatz in Astenet. Hier versteckten die Walborner im Jahre 1799 den aus der Hand der Franzosen befreiten Pastor Klausener, der sich geweigert hatte, den Halseid gegen die Königtum zu leisten

17) Pastor Franz Joseph Klausener (Ölgemälde im Pfarrhaus St. Nikolaus Eupen)



18) Hier wohnte der Dorfchronist Johann Caspar Scheen





19) Die Pfarrkirche und die Pastorat von der im Bau befindlichen Autobahn gesehen



20) Pfarrer Anton Mennicken
nach der Aufbahrung
am 17. Oktober 1879

EMPIRE FRANÇAIS.

3.



DEPARTMENT
L'OURTE

ARRONDISSEMENT
MALMEDY,

CANTON
DE
WALHORN.

WALHORN, le *Cinq février an 1800 sept*
L'an 3 du Regne de NAPOLÉON.

LE MAIRE

A MONSIEUR *Henri Beckard* instituteur et
prêtre séculier à Walhorn.

Briefkopf eines amtlichen Schriftstückes aus der Franzosenzeit (Pfarrarchiv)

Zuerst herrschte wegen der unterschiedlichen Haltung der geistlichen Behörde große Verwirrung unter den Priestern, bis Papst Pius VI. im Jahre 1798 Klarheit schaffte, indem er den Eid für unerlaubt erklärte.

Von sämtlichen 25 Priestern des Kantons Walhorn leisteten nur vier den Eid. Übrigens weigerten sich auch die agents (Bürgermeister) des Kantons Walhorn, den Eid, der bis zum 25. Mai 1796 von ihnen gefordert wurde, zu leisten, und wurden abgesetzt.

Für die Priester, die aus Gewissensbedenken den Eid nicht leisten wollten, waren Verfolgung, Verlust der Stellung und des Vermögens die Folgen. Unsägliches haben sie damals für ihren Glauben gelitten. Unter ihnen war auch Pfarrer Franz-Joseph Klausener. Gemäß Edikt vom 4. November 1798 wurde auch er zur Deportation, das heißt zur Verschickung, auf eine der schrecklichen Inseln, Oberon oder Ré, verurteilt. Um dieser Strafe zu entgehen, hielt sich Pfarrer Klausener verborgen, so daß Walhorn fünf Jahre lang ohne Pastor war. Den letzten

Gottesdienst hielt er am Pfingstmontag, dem 5. Juni 1797. Dann übte er eine Zeit lang seine seelsorgliche Tätigkeit im geheimen aus. Franziskanerpatres von Aachen hielten den sonn-täglichen Gottesdienst, der jedoch im September aufhören mußte. 3 Jahre lang fand dann keine heilige Messe statt. Die Pfarrangehörigen gingen nach Aachen zur Beichte und zur hl. Kommunion. Am 13. Juli 1799 wurde die Pfarrkirche geschlossen und versiegelt; nach vier Wochen durfte sie aber wieder geöffnet werden, so daß die Pfarrangehörigen sich wenigstens zur Andacht versammeln konnten, die aus Rosenkranzgebet und Gesang von Kirchenliedern bestand.

16. Das Tagebuch des Johann Caspar Scheen.

Wie die Walhorer ihren Pastor befreiten

Zu der Zeit lebte in Walhorn ein *Schneider* mit Namen *Johann Caspar Scheen*. Er war geboren am 9. Januar 1778 als Sohn von Johann Scheen und Anna Jaquemin. Am 3. Februar 1778 kam er in die Schneiderlehre zu Johann Haupts auf dem Berg in Eupen. Später ließ er sich als Dorfschneider in Walhorn („auf der Brücke“) nieder (Bild 18), wo er am 1. Mai 1816 mit Maria Gertrud Mennicken die Ehe einging. In seinen Mußestunden, die wohl karg bemessen waren, arbeitete er an seinem *Tagebuch*, das für uns von großem Wert ist. In diesem Tagebuch berichtet er über alles Interessante, das sich in den Jahren 1797 bis 1835 in Walhorn abgespielt hat. Die letzte Eintragung datiert vom 14. Oktober 1835. Johann Caspar Scheen starb am 7. März 1836 an der Abnehmungskrankheit (Schwindsucht). Seine Mutter überlebte ihn um ein Jahr.

In diesem Tagebuch lesen wir auf den ersten Seiten einen anschaulichen und spannenden Bericht über eine *Heldentat der Walborner*, deren Andenken heute noch überall im Dorf lebendig ist.

„Um diese Zeit“, so erzählt Scheen, „hielt sich Pfarrer Klausener beim Herrn Johann Christian Lamberts, der in der alten Pastorat wohnte, verborgen. Am 16. März mußte er abends auf der sogenannten Wöll gegenüber der alten Pastorat einen Pfarrangehörigen namens Johann Christian versehen und brach dabei ein Bein. Dieser Unfall konnte nicht verborgen bleiben, zumals ein französischer Kommissar und ungefähr 25 Soldaten im Dorf lagen. Der Kommissar, dem gemeldet wurde, daß der Herr Pastor zum Herrn Lamberts in der alten Pastorat getragen worden sei, ließ das Haus bewachen, damit der Pastor nicht entfliehen konnte. Nach einiger Zeit kam Befehl, der Pfarrer



Die „alte Pastorat“

sei nach Lüttich und von dort in die Verbannung zu bringen. Guter Rat war teuer. Endlich hieß es: der Pastor wird mit Gewalt befreit. Dieser aber wollte nichts davon wissen, weil er befürchtete, daß das ganze Dorf dafür zu büßen hätte. Da man Gewalt nicht anwenden konnte, beschloß man, den Pfarrer heimlich zu entführen. Alle Fenster des Hauses waren mit eisernen Stäben („Trallien“ — Staketen) versehen mit Ausnahme des Zimmers, in dem der kranke Pastor lag. Hier hatte das Fenster hölzerne Stäbe, die durchgesägt wurden, um den Anschein zu erwecken, der Pastor sei durch dieses Fenster hinausgehoben worden. Abends waren mehrere Walhorne bei der Wache und machten mehr Lärm als gewöhnlich. Es wurde bis spät in die Nacht hinein „gekartet“ und getrunken, so daß die Wache zu guter Letzt einschlief. Jetzt war der Augenblick der Befreiung gekommen. Gegen Mitternacht wurde der Pastor in einem großen Tragkorb (Scheen schreibt: „Schloßkorb“) dicht am Wachlokal vorbei hinausgetragen und zu Familie Dobbelsstein auf dem „Himmelsplatz“ in Astenet gebracht, wo er auch den folgenden Tag noch verbrachte (Bild 16). Dann wurde er sicherheitshalber nach Burtscheidt in das elterliche Haus gebracht.

Als die Wache am folgenden Morgen das Verschwinden ihres Arrestanten feststellte — die Bewachung war ihnen streng anbefohlen worden —, liefen die Soldaten wie Wilde durchs Dorf und schrien ganz kläglich: „Der Pastor ist uns gestohlen worden, helft, wir müssen das Leben für ihn lassen!“

Der Dorfchronist Johann Caspar Scheen schließt dieses Kapitel mit den Worten: „Kurz danach wurden auf Befehl der Obrigkeit alle Häuser in und um Walhorn durchsucht, aber alles vergebens; sie bekamen ihn nicht und haben ihn auch nachher nicht bekommen. So wurde der fromme Pastor mit Hilfe Gottes durch die Hände seiner Pfarrkinder seinen Feinden entrissen.“



1) Durch die heilige Taufe wird der junge Erdenbürger aufgenommen in die Gemeinschaft der Pfar

22) Ein besonderer Freudentag für die Pfarrgemeinde ist jedes Jahr die Feier der Erstkommun
und der Taufgelübdeerneuerung





23) Ein Brautpaar schließt den Bund der heiligen Ehe

24) Unser Kirchendorf unter Leitung des Dirigenten und Organisten Hubert Charlier





25) Die 1792 gefertigte Orgel wurde 1809 von der Pfarre aus der Aachener Jesuitenkirche erwor





27) Pfarrer Labeye inmitten seiner Kirchsänger um 1890

Nur schweren Herzens hat Pfarrer Klausener sich zu dieser Flucht entschlossen. Das geht deutlich hervor aus einem *Brief*, den er *in der Fluchtnacht* an den zeitweilig in Walhorn sich aufhaltenden Zivilkommissar *geschrieben hat*. In diesem Schreiben versucht er auch, die Hausbewohner und die Soldaten vor der Rache der Behörden zu bewahren, indem er die ganze Verantwortung für das Unternehmen auf sich nimmt. Dieser in französisch geschriebene Brief ist noch im Original erhalten und befindet sich im Pfarrarchiv (Siehe Anhang Nr. V). Er lautet wie folgt:

Bürger!

Sie werden überrascht sein, wenn Sie von dem Schritt vernehmen, den ich tun werde. Es kann sein, daß ich ihn später bereue, jedoch mein Herz ist so zerrissen, daß ich selbst nicht mehr weiß, was ich mache. Die ganze Zeit habe ich meine liebe Schwester vor Augen, die immerfort weint, weil sie mich von Soldaten umgeben sieht. Fortwährend höre ich die Klagen meiner guten Mutter, die mich schon im Gefängnis und für immer verloren sieht. Ich selbst habe immer das Gefängnis vor Augen, das mich ganz sicher erwartet in dem Augenblick, wo mein Bein soweit hergestellt ist, daß ich transportfähig bin. Zudem bin ich überzeugt, daß diese Inhaftierung unweigerlich meinen Tod herbeiführen wird in Anbetracht der Schwäche, der Niedergeschlagenheit und Traurigkeit, die mich bedrücken. Dies alles erklärt, warum mir plötzlich der Gedanke kam, mich unter Lebensgefahr durch die Flucht in Sicherheit zu bringen, indem ich einen der Fensterstäbe an meinem Schlafzimmer entfernen lasse, damit ich nicht an den Grenadieren vorbei muß, die mich bewachen. Die Hausbewohner wissen nichts davon; ich warte, bis sie eingeschlafen sind, ehe ich den obengenannten Versuch wage.

Nie werde ich die Güte und Menschlichkeit vergessen, die Sie an den Tag gelegt haben, indem Sie Ihrem Chef in Lüttich unter dem richtigen Gesichtspunkt schilderten, wie sehr meine

Gesundheit angegriffen sei. Von ganzem Herzen hoffe ich, später einmal Gelegenheit zu haben, mich Ihnen gegenüber dankbar zu zeigen. Ich weiß es: Wenn es in Ihrer Macht gelegen hätte, mir die Freiheit wiederzugeben, Sie wären edelmütig genug gewesen, dies zu tun. Auf jeden Fall, gedenken Sie meiner. Übermitteln Sie bitte auch Ihren Gendarmen den Ausdruck meiner Dankbarkeit. Sie haben mich immer mit der größten Menschlichkeit behandelt. Wenn ich einen falschen Schritt tue, indem ich mein Vorhaben ausführe, dann denken Sie daran, daß man einem Manne etwas vergeben muß, der völlig entmutigt und ratlos ist. Einerseits fühle ich mich unschuldig, und mein Herz wünscht nur das Gute zu tun. Andererseits trifft mich so viel Leid, daß auch das mutigste Herz verzagen kann. Gott befohlen! Ich schätze Sie sehr, obschon ich nur einmal die Freude gehabt habe, Sie zu sehen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener F. J. Klausener

7 floréal (29. April) 1799, 12 Uhr abends.

17. Die Wehrpflicht wird eingeführt Napoleon kommt an die Macht

„Im November“, so schreibt Scheen in seinem Tagebuch, „kam die traurigste Nachricht, die man bisher gehört hatte: die Jungmänner von 20 bis 25 Jahren sollten zum französischen Militärdienst eingezogen werden. Man hätte das nie für möglich gehalten, denn bis jetzt hat man in den Niederlanden die Wehrpflicht nie gekannt.“

Im Januar 1799 wurden die ersten Jungmänner von Wal-

horn einberufen, jedoch fast alle Wehrpflichtigen *ergriffen die Flucht*, trotzdem Beschlagnahme des Vermögens, ewige Verbannung und bei Rückkehr Todesstrafe ihnen drohten. Verschiedene flohen über den Rhein, andere ins Jülicher Land, ins Münsterländchen (Kornelimünster) oder ins Monschauer Land. Andere wieder versteckten sich im Dorf selbst oder in den umliegenden Wäldern (Scheen). Die Angehörigen der Geflohenen schikanierte man insofern, als in ihre Häuser Militär, sogenannte Requisitionskommandos, gelegt wurden, die von ihnen unterhalten werden mußten.

Kommissar Bassenge mußte an die Regierung melden, daß die Mehrzahl der Ausgehobenen des 1. Jahrgangs des Kantons Walhorn geflohen seien. Von den 1300 Ausgehobenen im Gebiet des Herzogtums Limburg seien 500 desertiert. — „Die fanatische Anhänglichkeit an das Königtum, die die Bevölkerung beseelt, wird sie eher dazu bringen, die Waffen gegen die Republik zu führen als unter ihren Fahnen zu dienen“, schreibt Bassenge in seinen Berichten. Auch später wurde es nicht besser. Noch 1812 konnten in Walhorn nur sieben Rekruten eingezogen werden, nachdem neun bereits desertiert waren.

Wenn es auch vielen Einberufenen gelang, sich zu verbergen, so mußten doch 46 Einwohner Walhorns unter den französischen Fahnen dienen. Johann Caspar Scheen hat uns ihre Namen überliefert. Es sind:

Gerhard *Kerres*; — Lambert *Barth*; — Reniers *Dormann*; — de *Hesell* (Belven); — Christian *Becker*; — Heinrich *Eyckens*; — Winand *Thumma*; — Bernhard *Reinards*; — Johann *Cormann*; — Cyprian *Fober*; — Math. *Keutgen*; — Anton *Groteclas*; — Lorenz *Conotte* (Rabotrath); — Johann Joseph *Fober* (Belven); — Johann Peter *Heudi*; — Math. Joseph *Keutgen* (Marzelheide); — Wilhelm *Dombrog*; — Lambert *Franck* (Fossay); — der Sohn von Adam *Peternel*; — Reniers *Havenith*;

— Leonhard *Reip* (Heide); — Wilhelm *Taeter* (Astenet); — Jakob *Thielen* (Astenet); — Peter *Connotte* (Rabotrath); — der Sohn von *Krafft* (Rabotrath); — Peter *Abn* (Rabotrath); — Math. *Taeter* (Astenet); — Peter Jos. *Peterken*; — Johann Jos. *Metelle*; — Anton *Lamberts* (Preismühle); — Simon Cornel *Plaire* (Astenet); — Lorenz *Hanssen* (Astenet); — Arnold *Vaessen*; — Stephan *Keutgen*; — Wilhelm *Heudt*; — Leonhard *Baum* (Hammer); — Leonhard *Wetten*; — Nikolaus Joseph *Connotte*; — Johann Theodor *Hanssen* (Astenet); — Wilhelm *Becker*; — Heinrich *Laschet*; — Stephan *Breuer*; — Johann Joseph *Keutgen* (Marzelheide); — Stephan *Thumma*; — Peter Joseph *Driessen*; — Heinrich *Keutgen* (Marzelheide).

Sieben dieser Einberufenen sahen leider die Heimat nicht mehr wieder. Es sind: Winand *Thumma* (gefallen in Spanien am 27. Juli 1810); — Cyprian *Fober*; — Math. *Keutgen* (gef. in Italien am 10. 1. 1808); — Reniers *Dormann*; — Wilhelm *Heudt* (gest. im Militärlazarett zu Aachen am 6. 9. 1813); — Anton *Lamberts* (gef. in Holland am 25. 11. 1813); — Stephan *Keutgen* (gest. im Spital zu Magdeburg am 19. 4. 1814).

18. Napoleons Konkordat mit der Kirche

*Pfarrer Klausener kehrt nach Walhorn heim.
Das Ende der Bank Walhorn.*

Napoleons Stern ging auf. Er war inzwischen erster Konsul der französischen Republik geworden und kam als solcher auf einer Durchfahrt durch den Aachener Wald *auch durch unsere Gegend*. Der Unterpräfekt Bassenge beorderte die Bürgermeister von Walhorn, Raeren, Eynatten, Hergenrath, Lontzen, Montzen und Gemmenich mit Lehrern und Schulkindern und „möglichst

vielen Einwohnern" zur Begrüßung Napoleons. Es sollten ihm, „weil er die Republik zu Ruhe und Ordnung gebracht habe“, Triumphbogen errichtet und Blumen und Kränze, mit der Trikolore geschmückt, überreicht werden.

Aus Gründen der Staatsklugheit ging Napoleon daran, *der katholischen Religion* in Frankreich *wieder Geltung* zu verschaffen. Nach mancherlei Schwierigkeiten wird am 15. Juli 1801 das *Konkordat* zwischen Papst Pius VII. und Napoleon unterzeichnet, in dem der Papst mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse und den kirchlichen Frieden große Zugeständnisse macht. Dieses Konkordat ist heute noch bei uns in Kraft.

Als am 18. April 1802 das Konkordat veröffentlicht wurde, war die *Freude* über die wiedererlangte religiöse Freiheit allgemein. Am 16. Mai 1802 feierte der heimgekehrte Pfarrer Klausener nach fünf Jahren wieder die hl. Messe in der Walhorer Pfarrkirche, und am Nachmittag des gleichen Tages hielt er „eine schöne und rührende Predigt“ (Scheen). Unser Chronist fügt hinzu: „Man kann sich denken, mit welcher *Andacht und Aufmerksamkeit* die Pfarrkinder ihrem lieben Seelsorger lauschten. War es doch die erste Predigt, die man nach Jahren aus seinem Munde hörte, obschon man lange Zeit danach verlangt hatte“. Pfarrer Klausener sagte u. a.: „Habe ich euch nicht vorher ermahnt mit den Worten des Propheten: ‚Ihr werdet hungern, aber nicht nach Brot, sondern *nach dem göttlichen Wort!*‘ So ist es auch gekommen; denn in der Zeit der religiösen Bedrängnis hat man oft geseufzt: ‚Ach, hätten wir noch einmal eine hl. Messe, könnten wir noch einmal eine Predigt hören!‘“

Einige Jahre später, am 2. Dezember 1804, setzte Napoleon sich in Paris die Krone als Kaiser der Franzosen auf und wurde vom Papst gesalbt. Die Begeisterung, die man ihm allenthalben entgegenbrachte, galt ihm als Bezwingler der Revolution, der Unordnung und der Gottlosigkeit.

Ohne Zweifel schaffte er eine Reihe Gesetze, die die Verwaltung und das Gerichtswesen noch viele Jahrzehnte lang maßgebend beeinflussten.

Die Verwaltung wurde einheitlicher und geregelter. Doch Ruhe und Friede brachte er der Bevölkerung nicht. Wenn auch die Schauplätze seiner dauernden Kriege abseits unserer Heimat lagen, so hatten die Bewohner doch *unter schweren Abgaben zu leiden*. Nach anfänglicher Aussöhnung mit dem Papst geriet Napoleon mit diesem in Streitigkeiten. Er hob den Kirchenstaat auf und nahm den Papst gefangen. Immer mehr Rechte maßte der ehrgeizige Kaiser sich an. Am 9. Februar 1809 ernannte er auch für die Diözese Lüttich einen neuen Bischof, der jedoch vom Papst nicht anerkannt wurde. Diese unhaltbaren Zustände riefen naturgemäß in unserer katholischen Bevölkerung *große Unruhe* hervor.

Unter Napoleon verlor Walhorn seine tausendjährige Vormachtstellung unter den übrigen Orten unserer Heimat und mußte sie an das durch seine Tuchindustrie viel größer gewordene Eupen abtreten. Im Jahre 1802 wurden der *Kanton und das Friedensgericht Walhorn aufgelöst* und die meisten Dörfer des bisherigen Kantons Walhorn mit der Stadt Eupen zum Kanton Eupen vereinigt.

19. Walhorn kommt an das Königreich Preußen

*Einverleibung in die Erzdiözese Köln.
Pfarrer Klausener wird Dechant von Eupen.*

Das Schicksal Napoleons, der in andauernden Kriegen fast zwanzig Jahre lang Europa in Schrecken gehalten hatte, war auf den Schneefeldern Rußlands und in der großen Völkerschlacht

bei Leipzig entschieden worden. In Massen strömten seine geschlagenen Truppen über das linke Rheinufer und unsere Heimat zurück. Wieder hat unsere Bevölkerung viel zu leiden unter Einquartierungen und Requisitionen an Vieh, Getreide und Lebensmitteln. Den Franzosen folgen die Sieger. „Am 17. Januar 1814 um 10 Uhr morgens verlassen die Franzosen die Stadt Aachen, und um 3 Uhr nachmittags rücken die ersten Kosacken ein“ (Scheen). Auch für die alliierten Truppen, die nunmehr unsere Heimat besetzen (Russen, Schweden, Mecklenburger, Sachsen, u. a.), muß viel Vieh abgegeben werden. Außerdem werden die Bauern gezwungen, Vorspanndienste zu leisten.

Auf dem Wiener Kongreß im Jahre 1815 wird Europa von den Siegermächten neu aufgeteilt. Auch für unsere Heimat ergeben sich große Veränderungen. Das alte *Herzogtum Limburg*, zu dem wir seit vielen Jahrhunderten gehört hatten, wird *aufgeteilt*. Während der größte Teil dem Königreich der Vereinigten Niederlande zugesprochen wird, kommt der Kanton Eupen und damit auch Walhorn an das *Königreich Preußen*. „Am 23. April 1816“, so erzählt Scheen, „wird durch eine königliche Proklamation bekanntgemacht, daß wir der preußischen Monarchie einverleibt wären.“

In kirchlicher Hinsicht unterstehen wir bis 1818 noch der Diözese Lüttich. Dann überträgt der Papst die Preußen zugeheilten Gebiete dem Kapitularvikar der Diözese Aachen, W. Fonck. Nach Auflösung der unter Napoleon gegründeten Diözese Aachen werden wir im Jahre 1821 der *Erzdiözese Köln* einverleibt, zu der wir bis zum Jahre 1920 gehören sollten.

Pfarrer Klausener von Walhorn wird im Jahre 1825 zum *Oberpfarrer von Eupen* und kurz danach zum Dechanten ernannt. Unser Dorfchronist schreibt dazu: „Am 26. Juni 1825 hielt er seine Abschiedspredigt auf der Kanzel zu Walhorn. Über seinen Weggang empfanden seine Pfarrkinder zu Walhorn

lebhaften Schmerz; häufig flossen die Tränen der Liebe und der Dankbarkeit für diesen so lieben, so frommen, so sanftmütigen Mann. So groß aber der Schmerz in Walhorn war, so groß war die Freude in Eupen. Alles scheint in Eupen neu aufzuleben; jeder wetteifert, um ihm Ehre zu erweisen”.



Kopf eines amtlichen Schriftstückes aus der preussischen Zeit (Pfarrarchiv)

Kaum drei Jahre später, am 27. April 1828, starb Dechant Klausener an den Folgen einer Gehirnhautentzündung.

Zitieren wir zum Abschluß noch das Urteil, das Johann Gerhard Heinen in seiner „Pfarrgeschichte Eupens“ über diesen eifrigen Priester gibt: „Leider war es Eupen kaum drei Jahre

vergönnt, sich des Tugendbeispiels und der pfarramtlichen Tätigkeit Klauseners zu erfreuen. Doch genügte auch diese kurze Zeit, um ihm die allgemeine Hochachtung zu sichern. Man bezeichnete ihn als die *schönste Blüte des Klerus*, man bezeugte, daß eine zarte, himmlische Seele in ihm wohnte und jedes seiner Worte eine unwiderstehliche Liebe zur Tugend einflößte."

20. Pfarrer Peter Mertens: 1825-1826

Ein seltsamer Unfall in der Pfarrkirche

Pfarrer Werner Machren: 1826-1840

Am 1. Juni 1825 ernannte der Erzbischof von Köln den bisherigen Rektor der Bergkapelle in Eupen, Peter Mertens (geb. am 15. August 1794 zu Hehlrath), zum neuen Pfarrer von Walhorn. Seine Einführung fand am 11. Juli statt. Schon im folgenden Jahr wurde er nach Vilipp bei Bonn versetzt, so daß es aus seiner Amtszeit wenig zu berichten gibt. Jedoch hat Johann Kaspar Scheen in seinem Tagebuch einen *Unglücksfall* festgehalten, der sich im Jahre 1825 in unserer Pfarrkirche zugetragen hat. Er schreibt:

„Peter Michael Lap, Sohn von Quirinus Lap, wohnhaft an der Walhorner Heide, ist beim Glockenläuten zur Beerdigung des verstorbenen Gilles Mager vom Seil der großen Glocke ergriffen worden, am 3. November 1825. Das Seil riß ihn nach oben, und er fiel tot zu Boden, ohne noch ein Lebenszeichen zu geben. Der vordere Teil seines Hauptes war ganz eingedrückt.“ Peter Michael Lap war von Beruf Strohdacker. Um diese Zeit gab es also bei uns noch Strohdächer.

Zu diesem Unfall lesen wir in der Gemeindechronik folgende Notiz: „Des Königs Majestät, so aus den Zeitungsberichten dieses unglückliche Ereignis vernommen, geruhte allergnädigst, der Witwe desselben ein Gnadengeschenk von 30 Talern zu bewilligen“.

Als Nachfolger des Pfarrers Peter Mertens ernannte der Erzbischof den in Raeren angestellten Kaplan *Werner Maehren*. Seine Einführung fand am 15. September 1826 statt. Vierzehn Jahre lang wirkte er in unserer Pfarrgemeinde. Während seiner Amtszeit feierte am 5. Oktober 1830 der Neupriester Michael Aussems Primiz. Im Jahre 1840 wurde Pfarrer Maehren nach Berg bei Nideggen versetzt.

21. Pfarrer Johann Lecomte: 1840-1863

Johann Lecomte war geboren zu Eupen am 27. Dezember 1785. Am 10. September 1810 wurde er zu Münster in Westfalen zum Priester geweiht. Sein erstes Wirkungsfeld fand der junge Priester im Hause des Freiherrn von Geeyr, wo er drei Jahre lang als Erzieher tätig war. Danach kehrte er in seine Vaterstadt Eupen zurück, wo er siebzehn Jahre lang mit Eifer und Hingabe als Kaplan an Sankt Nikolaus und dann als Rektor an der Klosterkirche in der Seelsorge arbeitete. Im Jahre 1834 wurde er zum Pfarrer von St. Vith ernannt, wo er drei Jahre blieb. Im Jahre 1837 berief ihn der Erzbischof nach Alfter bei Bonn, von wo er im Jahre 1840 nach Walhorn übersiedelte. Bis zu seinem Tod am 26. Mai 1863 hat er hier segensreich gewirkt. Im Jahre 1869 konnte er das seltene Fest des

goldenen Priesterjubiläums feiern. Aus diesem Anlaß sandte Kardinal von Geissel, Erzbischof von Köln, ihm ein in herzlichem Ton gehaltenes Glückwunschsreiben, und der preußische König Friedrich Wilhelm IV. verlieh ihm den roten Adlerorden.

Die Zeit nach 1840 brachte für Walborn große Veränderungen. Bis 1840 war das Dorf mit den umliegenden Gemeinden nur durch enge Feldwege verbunden gewesen. Nun ging die Gemeindeverwaltung daran, *neue Straßen* zu bauen: in den Jahren 1840-1844 die Straße Walhorn-Merols-Raeren; von 1847-1862 die Straße Walhorn-Astenet-Hergenrath; von 1862-1863 die Straße über Walhorner Feld nach Kettenis; von 1867-1868 nach Lontzen, von 1852-1853 nach Walhorner Kreuz.

Im Jahre 1843 wurde die *Eisenbahnlinie Aachen-Herbesthal* in Betrieb genommen, in die auch *Astenet* einbezogen wurde.

Im Jahre 1851 wurde die *Postzustellung* eingeführt. Der Dorfbote, der bis dahin zwei- oder dreimal pro Woche die Briefschaften rundgetragen hatte, mußte abdanken.

22. Pfarrer Anton Mennicken: 1863-1879

*Die Restaurierung der Walhorner Pfarrkirche.
Der Kulturkampf. — Plötzlicher Tod des Pfarrers.*

Zum Nachfolger des verstorbenen Pfarrers Lecomte wurde am 31. Oktober 1863 sein Neffe Anton Mennicken ernannt. Er war geboren zu Eupen am 14. Mai 1815. Nach Absolvierung des Marzellengymnasiums in Köln studierte er in Bonn und Münster Theologie. Am 4. Mai 1843 empfing er in Köln die

Priesterweihe. Der Neupriester wurde zuerst Kaplan in Amel, dann Pfarrverwalter in Lontzen, hierauf Rektor in Mödrath. Seine erste Pfarrstelle fand er im Jahre 1853 zu Eckenhagen. Im Jahre 1863 endlich wurde er Pfarrer von Walhorn, wo sein Andenken heute noch lebendig ist. Sein Name bleibt für immer mit unserer altherwürdigen Pfarrkirche verknüpft.

Im Protokollbuch des Kirchenvorstandes heißt es im Jahre 1879:

„Das durch Alter und Geschichte gleich ehrwürdige Gotteshaus von Walhorn hatte infolge der Verirrungen des Kunstgeschmacks früherer Zeiten seine ursprüngliche monumentale Schönheit fast ganz eingebüßt, bis es dem *Kunst- und Opfersinn des Pfarrers Mennicken*, unterstützt von seiner Gemeinde, gelang, ihm seine jetzige Gestalt wiederzugeben und zu *einer der schönsten Landkirchen* unserer Erzdiözese zu erheben.“

Auf Anregung von Pfarrer Mennicken sandte der Kirchenvorstand im *Oktober 1867* folgende *Eingabe an das Erzbischöfliche Generalvikariat in Köln*. „Unsere Pfarrkirche, die der Form und Grundlage nach eine trefflich proportionierte, dreischiffige Hallenkirche ist, erwies sich in der Anlage der Säulen, in der Gliederung der Gurte und in der Skulptur der Schlußsteine als ein *spätgotisches Bauwerk*. Sie hatte sich bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts in ihrer ursprünglichen Form ziemlich unverletzt erhalten, und erst im Jahre 1723-24 wurde sie, geschichtlichen Nachrichten des Pfarrarchivs zufolge, einer sog. inneren und äußeren Restauration unterworfen. Damals nämlich hat man das Maß- und Stabwerk der Spitzbogenfenster, der Schiffe und des Chores herausgebrochen, die Fenster der Nebenschiffe erbreitert und dieselben in einen flachen Rundbogen ausmünden lassen, wodurch die Charakteristik nach außen durchaus gehoben und paralysiert worden ist. Auch hat man

gleichzeitig dem Innern der Kirche in unverzeihlicher Weise Gewalt angetan, an den meisten architektonischen Verzierungen Kelle und Meißel angesetzt und das übrige mit Stuck überkleistert. Der Kirchenvorstand von Walhorn geht nun mit dem Gedanken um, in einer längeren Restaurationsperiode und insoweit die Mittel flüssig gemacht werden können, das Äußere und das Innere der Kirche im Geiste ihres ersten Erbauers, d. h. in den spätgotischen Formen aus der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts in *stilgerechter Weise wiederherstellen zu lassen*. Zu diesem Behufe hat er sich zunächst an den *Kanonikus Herrn Dr. Bock* gewandt und unter dessen Beirat die zur Anlage beigefügten Zeichnungen und Kostenberechnungen durch den *Architekten Herrn Schneider von Kassel* anfertigen lassen. Da aber der Kirchenvorstand der Ansicht war, bei einem Unternehmen von so hoher Bedeutung nicht umsichtig genug vorgehen zu können, so hat er es für nötig befunden, auch noch das Gutachten eines anderen tüchtigen Architekten und zwar das — in der Anlage beigefügte — des Regierungs- und *Baurats Herrn Cremer* in Aachen einzuholen. Nachdem somit die nötigen Vorarbeiten beendet sind, glaubt der Unterzeichnete nicht länger mit der Ausführung der projektierten Restauration zögern zu dürfen, zumal zu diesem Behufe bereits zirka 500 Taler aus der Kirchenkasse disponibel, auch namhafte Beiträge von einzelnen, mit zeitlichen Gütern begabten Wohlträtern in Aussicht gestellt sind, und bittet Ew. Hochwürden ergebenst, das Weitere zur Erlangung der oberhirtlichen Genehmigung gütigst veranlassen zu wollen."

Nachdem die geistliche Oberbehörde die erbetene Genehmigung erteilt hatte, konnte Pfarrer Mennicken, der beim damaligen Bürgermeister Kerres volle Unterstützung für sein großes Unternehmen fand, *mit der Restauration der Pfarrkirche beginnen*.

Im Sommer 1868 wurden sämtliche Fenster ausgenommen, *neue spitzbogige Fensterbogen* aus französischem Sandstein *eingesetzt* und gleichzeitig eine *neue Verglasung* angebracht. Im gleichen Jahr erfolgte die Freilegung der mit Mörtel beklebten *Pfeiler*, die sich nun in schlanker, gefälliger Form in gänzlich unverletzt gebliebenen Quadern dem Auge des staunenden Beschauers darstellten. Die berechtigte Freude der Pfarrgemeinde über den gelungenen Anfang der Restauration wurde in der stürmischen Nacht vom 6. auf den 7. Dezember 1868 sehr getrübt. Durch diesen Sturm, der u. a. den Helm des Kirchturms zu Kelmis in einen Trümmerhaufen verwandelte, wurde ein Teil unseres Kirchdaches abgehoben und auf den Friedhof geschleudert. Für schweres Geld mußte im Jahre 1869 das Kirchendach repariert werden. Im Jahre 1870 wurde die *Sakristei* mehrere Fuß unter dem Dachstuhl *erniedrigt* und erhielt ein neues Satteldach. Dadurch kam das im 18. Jahrhundert vermauerte *östliche Chorfenster wieder zum Vorschein*. Die Damen Adele und Sophie v. Grand Ry aus Eupen stifteten ein neues Fenster. Entwurf und Zeichnung stammten von Professor Klein aus Wien. Es wurde ausgeführt im Atelier von Fritz Baudri in Köln. Das Fenster — *es ist bis heute erhalten geblieben* — zeigt Christus den Herrn wie er in Herrlichkeit wiederkommen wird am Ende der Zeiten. Den Sohn Gottes umgeben die fürbittenden Pfarrpatrone: rechts der hl. Stephanus, links der hl. Antonius.

Im Jahre 1871 wurde mit der *Anschaffung von Mobiliar* begonnen. Zuerst wurde eine *neue Kanzel* in gotischer Form angeschafft. Es folgten die *zwei Seitenaltäre*, nämlich der Muttergottesaltar und der Altar der hl. Anna.

„Für das Jahr 1873“, so schreibt Pfarrer Mennicken, „ist wieder recht Erfreuliches zu berichten. Die Haupteingangstür war im Laufe der Jahre morsch geworden. Da auch das *Portal*

von vornherein in der Konstruktion verfehlt war, so wurde dasselbe *vollständig niedergelegt und durch ein neues ersetzt*. Als nach Beendigung dieser Arbeit die Errichtung des *Hauptaltars* noch in Angriff genommen und die Holzverschalung entfernt wurde, da zeigte es sich, daß unsere Vorfahren es verstanden hatten, einen Altar genau nach den kirchlichen Vorschriften zu errichten: es kam nämlich ein massiver, den Altartisch vollständig bedeckender Stein zum Vorschein, der ein gotisches Profil und auf der Vorderseite die Jahreszahl 1504 trug. Obwohl eine neue Altarplatte schon angefahren worden war und zur Verwendung bereit lag, so gebührte doch dem Stein, auf welchem Jahrhunderte lang das heilige Opfer dargebracht worden war, der Vorzug, und derselbe wurde deshalb beim neuen Altar wieder benutzt."

Am 26. August kam Weihbischof Dr. Baudri von Köln nach Walhorn und vollzog am folgenden Tag unter Assistenz vieler dazu geladener Geistlichen die feierliche Konsekration der drei neuen Altäre und feierte dann am neu konsekrierten Hochaltar ein Pontifikalamt. Wenige Tage später wurden dann noch die vom Maler Lange in Aachen auf *vergoldeten Kupferplatten* ausgeführten *Vorbilder des hl. Meßopfers* in die Vierpässe des Altars eingelassen. Die mittlere Platte stellt das Opfer des Melchisedech dar, wie er Brot und Wein darbringt, die Platte auf der Epistelseite das Opfer Abrahams und die auf der Evangelienseite das Opfer des gerechten Abels. Im Jahre 1875 wurde die nach einer Zeichnung des Architekten Hugo Schneider vom Bildhauer Breuer meisterhaft ausgearbeitete *Kommunionbank* aufgestellt. Sie war das Geschenk eines Eupener Bürgers.

Im Jahre 1876 konnten dank der Freigebigkeit eines Walhorer Pfarrangehörigen die drei Altäre, Kanzel und Kommunionbank durch die kunstgeübte Hand des Malers Franz Wirth

vielfarbig bemalt und reich mit Gold dekoriert werden. Im Spätsommer des Jahres 1876 ließ der Kirchenvorstand von dem Kirchenmöbelschreiner Franz Willms aus Lendersdorf bei Düren nach einer Zeichnung des Architekten Hugo Schneider *zehn neue Knie- und Sitzbänke* aufstellen. Wegen des guten Materials der gelungenen stilgerechten Ausführung und besonders wegen ihrer Bequemlichkeit fanden dieselben allgemein Beifall.

Kurz vor seinem Tod im Jahre 1879 schreibt Pfarrer Mennicken: „Obwohl in den letzten zehn Jahren 9 bis 10 000 Taler für die Kirche und deren Mobiliar aufgebracht worden sind, so bleibt doch noch vieles zu tun und es dürfte noch eine gleiche Summe erforderlich sein, um das monumentale Gebäude innerlich und äußerlich in seiner ganzen Größe und Schönheit wieder herzustellen.“

Der von dem liberalen Reichskanzler Bismarck gegen die Katholiken entfesselte *Kulturkampf*, der nach der Absicht des Kanzlers die von Windhorst geleitete Zentrumspartei schwächen und den Zusammenschluß der beiden christlichen Konfessionen zu einer Partei verhindern sollte, brachte auch dem Pfarrer von Walhorn viel *Leid und Sorge*. Der Einfluß des Pfarrers auf Unterricht und Erziehung der Schuljugend wurde eingeschränkt; vom Jahre 1875 ab wurde ihm sogar *verboten, den Religionsunterricht in der Schule zu geben*.

Als treuer Sohn der Kirche mußte Pfarrer Mennicken natürlich gegen die kirchenfeindlichen Maßnahmen der Regierung Stellung nehmen, was den Unwillen gewisser liberal angehauchter Kreise in der Gemeinde hervorrief, die dem Pfarrer „Mangel an Patriotismus“ vorwarfen.

Pfarrer Mennicken, der in seinen letzten Lebensjahren an einem Herzleiden erkrankt war, starb am 17. Oktober 1879.

An diesem Tag war er zu Fuß nach Eupen gegangen, wo er noch bei einem Confrater gebeichtet und in der Redaktion der „Eupener Zeitung“ einen von ihm verfaßten Artikel über die Walhorner Glocken abgegeben hatte. Mit der Eisenbahn fuhr er bis Astenet zurück, von wo er zu Fuß über Kirchbusch dem Pfarrhaus zustrebte. Etwa 800 Meter vom Pfarrhaus entfernt, in den sog. „Benden“, *ereilte ihn gegen 6 Uhr abends der Tod.* Herr Matthias Joseph Keutgen fand dort den entschlafenen Seelsorger (Bild 20), der noch den Rosenkranz in seiner erkalteten Hand hielt. Die dankbare Gemeinde hat ihm im Jahre 1880 an dieser Stelle ein *Denkmal* errichtet, das im Jahre 1961 der Autobahn weichen mußte und jetzt einen Ehrenplatz auf dem Friedhof in der Nähe des Kirchenportals gefunden hat.

Erwähnen wir zum Abschluß noch, daß Pfarrer Mennicken wichtige Vorarbeiten für diese Pfarrgeschichte geleistet hat, indem er die bemerkenswertesten Urkunden in ein sog. „Urkundenbuch“ eintrug.

23. *Walhorn bleibt acht Jahre lang ohne Pfarrer.*

Pfarrer Labeye: 1887-1900 (Bild 27)

Der unselige Kulturkampf brachte es mit sich, daß nach dem plötzlichen Tod von Pfarrer Mennicken im Jahre 1879 *kein neuer Pfarrer ernannt wurde.* Acht Jahre lang blieb die Pfarrstelle verwaist.

Während dieser Zeit (1879-1887) verwaltete der aus Pattern stammende *Kaplan Bergrath* die Pfarre. Er starb am 27. Februar 1908 als Pfarrer von Huchem-Stammeln.

Seit dem Jahre 1886 bahnten sich zwischen Staat und Kirche

wieder normale Verhältnisse an. Die Geistlichkeit durfte wieder den schulplanmäßigen Religionsunterricht erteilen, die Lehrpersonen durften wieder bei dem für die einzelnen Schulen bestimmten sonn- und feiertäglichen Gottesdienst die Aufsicht führen. Auch die verwaisten Pfarrstellen wurden neu besetzt. Am 21. August 1887 erhielt Walhorn in der Person des am 8. Mai 1836 in Aachen geborenen *Johann Labeye* einen *neuen Pfarrer*. Manche Pfarrangehörige erinnern sich seiner noch gut. Leider wurde er in den letzten Jahren seiner Amtszeit in seiner Tätigkeit durch ein schweres Nervenleiden gehemmt. Seit Ende 1898 konnte er die hl. Messe nicht mehr oder nur noch selten feiern. An Sonn- und Feiertagen wurde der Gottesdienst von einem Pater, meist aus St. Josephstal, gehalten.

Im Jahre 1900 entschloß sich Pfarrer Labeye zur Abdankung. Er zog sich nach Aachen zurück, wo er die letzten Lebensjahre bei einer befreundeten Familie verbrachte. Dort starb er am 11. Dezember 1903 an den Folgen einer Lungenentzündung. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof in Aachen-Burtscheid. Der Pfarrkirche von Walhorn vermachte er einen schönen Kelch.

24. Pfarrer Arnold Pesch: 1901-1919 (Bild 28)

Der erste Weltkrieg.

Am 1. Oktober 1901 ernannte der Kardinal-Erbischof von Köln den bisherigen Pfarrer von Steckenborn, *H. H. Arnold Pesch*, zum neuen Pfarrer von Walhorn. Seine Einführung erfolgte am 31. Oktober.

Am 15. November 1901 fand die *Einsegnung der neuen Kreuzwegstationen* durch den Franziskanerpater Lactantius Schäfermann von Moresnet-Eichschen statt.

Vom 10. bis 17. Mai 1903 wurde die *Volksmission* von drei Jesuitenpatres aus Valkenburg abgehalten. Pfarrer Pesch bemerkt dazu in der Chronik:

„Unter starker Beteiligung der Pfarrangehörigen und *mit sehr gutem Erfolg*: Vermehrter Empfang der heiligen Sakramente, zahlreicher Besuch der heiligen Messe an den Werktagen und des Nachmittagsgottesdienstes an den Sonn- und Feiertagen.“

Am Montag, dem 17. Juli 1905 beehrte der H. H. Kardinal-Erzbischof Antonius Fischer die Pfarre mit seinem hohen Besuch.

Der *Neupriester Heinrich Radermacher* (geb. am 1. Oktober 1877 in Astenet) feierte am 18. März 1906 seine *Primiz* in Walhorn. Bei der großartigen Festfeier überreichten ihm die Jungmänner von Astenet einen schönen Kelch. Am 24. Juli 1910 feierte der *Neupriester Johannes Hamacher aus Astenet* in Walhorn seine *Primiz*. Johannes Hamacher ist heute noch eifrig in der Seelsorge tätig und zwar als Pfarrer von St. Benediktus in Düsseldorf-Herd.

Am 6. Oktober 1913 weihte Pfarrer Pesch die *neuerbaute Kapelle von Rabotrath*.

Am 24. Mai 1914 feierte der *Kirchenchor „St. Cäcilia“* sein *50jähriges Jubiläum*.

Anfang August 1914 entbrannte der *unselige erste Weltkrieg*, der auch von den Walhorer Bürgern viele Opfer forderte. Die Pfarrangehörigen pilgerten jeden Abend zur Kapelle der schmerzhaften Mutter am Lindchen, um dort den Rosenkranz für die Soldaten zu beten. Dasselbe war auch im Krieg 1870-71 geschehen. Auch von Raeren kamen jeden Mittwoch 30 bis 40 Pilger zur Kapelle. Während aber Walhorn im Krieg 1870 keinen einzigen Gefallenen zu betrauern hatte, sahen nach dem

ersten Weltkrieg 33 Söhne Walborns die Heimat nicht wieder. Hier folgen ihre Namen; die eingeklammerten Zahlen geben ihr Sterbedatum an.

Im Jahre 1914: Johann Schmetz (9. 9.); — Stephan Janclaes (12. 9.).

Im Jahre 1915: Nikolaus Eyckens (1. 3.); — Joseph Hermann (14. 5.); — Heinrich Baltus (9. 6.); — Albert Pohlen (15. 6.); — Joseph Lamberz (14. 8.); — Joseph Baltus (3. 10.); — Karl Mostert (4. 11.); — Leo Keutgen (19. 11.).

Im Jahre 1916: Gerhard Bergmann (2. 3.); — Matthias Bergmann (1. 7.); — Hubert Jungbluth (6. 7.); — Arthur Funke (6. 9.); — Hubert Keutgen (17. 9.); — Heinrich Krafft (22. 9.); — Leo Thönissen (23. 11.).

Im Jahre 1917: Adolf Pelzer (16. 4.); — Joseph Adler (3. 6.); — Hubert Johnen (31. 7.); — Hubert Burischeidt (11. 8.); — Johann Ströbert (30. 11.); — Wilhelm Pohlen (28. 12.).

Im Jahre 1918: Stephan Abn (14. 1.); — August Schenk (19. 1.); — Stephan Brandt (27. 3.); — Lambert Schumacher (27. 5.); — Leo Schumacher (15. 7.); — Jakob Haas (26. 7.).

Vermißt sind: Leo Klinkenberg; — Joseph Ernst; — Winand Timmermann und Johann Mauel.

Im Monat Juli 1917 sollten die *Walborner Glocken zu Kriegszwecken abgeliefert werden*. Nach der Bestimmung des Museumsdirektors H. Schweitzer in Aachen sollte von den drei Glocken nur die mittlere der Kirche erhalten bleiben. Da das Geläute der Walhorner Kirche als das schönste der Gegend galt, beschloß der Kirchenvorstand, den H. H. Domkapitular Cohen aus Köln zu bitten, er möge die Glocken auf ihren Kunstwert untersuchen. Auf Einladung von Pfarrer Pesch erschien Domkapitular Cohen am Dienstag, dem 14. August 1917, und gab nach genauer Untersuchung ein sehr günstiges Gutachten ab.

Der Schlußsatz des Gutachtens lautet: „Für die unbedingte Erhaltung dieses musikalisch sehr wertvollen Geläutes muß ich mich erklären, und darum beantrage ich seine Eingliederung in Stufe G.“ (Stufe G umfaßte die Glocken, die man unbedingt schützen wollte). Auf Grund dieses günstigen Gutachtens blieben die Glocken erhalten.

Nachdem am 11. November 1918 der Waffenstillstand geschlossen worden war, strömten die deutschen Truppen zurück, wodurch die Grenzorte mit Einquartierung schwer belastet wurden. Vom 12. November ab gab es in Walhorn *fast täglich Einquartierung*. Im Pfarrhaus befanden sich bis zum 25. November täglich 3 bis 5 Offiziere und ebenso viele Burschen. Am 18. November wurde abends um 10 Uhr die Kirche geöffnet für 22 Mann, die wegen der Kälte nicht draußen übernachten konnten. Das Allerheiligste brachte Pfarrer Pesch in die Sakristei. Am andern Morgen fanden sich in der Kirche, rechts an der Taufkapelle, auch zwei Pferde vor, die man wegen der bitteren Kälte dort untergebracht hatte. (Eintragung von Pfr. Pesch in der Pfarrchronik)

Pfarrer Pesch starb an einem Herzschlag am 16. Dezember 1919, morgens gegen 9 Uhr. Er hatte an diesem Morgen die heilige Messe für seinen Vorgänger, Pfarrer Labeye, gefeiert und gerade gefrühstückt. Man fand ihn tot im Sessel. „Pfarrer Pesch“, so lesen wir in der Chronik, „war eine friedliche Natur, still und bescheiden kam er seinen Pflichten mit Gewissenhaftigkeit nach.“

25. Pfarrer Josef Bayer: 1920-1932 (Bild 29)

Einverleibung in das Königreich Belgien

Am 27. April 1920 ernannte Erzbischof Karl Joseph Schulte von Köln den *Pfarrer Josef Bayer* von Düsseldorf zum neuen Pfarrer von Walhorn. Josef Bayer war geboren zu Aachen am 27. Januar 1876. Am 31. März 1900 wurde er in Köln von Bischof Hubertus Simar, einem gebürtigen Eupener, zum Priester geweiht. Nachdem er 11 Jahre segensreich als Kaplan an der Mariä-Empfängnis-Kirche zu Düsseldorf gewirkt hatte, wurde er im Jahre 1911 zum Pfarr-Rektor von St. Ursula in Düsseldorf-Grafenberg ernannt. Der Wunsch, in der Nähe seiner Heimatstadt Aachen wirken zu können, und der Hang zur Beschaulichkeit bewogen ihn, sein Wirkungsfeld nach Walhorn zu verlegen.

Der neuernannte Pfarrer wurde am 16. Mai 1920 unter großer Beteiligung der Gläubigen und des Klerus von Dechant Tollhausen (aus Kettenis) eingeführt. Eine Ehrenpforte war vor dem Bürgermeisteramt errichtet worden, wo Rektor Heinrich Fischersworing und Bürgermeister Minartz Ansprachen hielten.

Im Jahre 1920 wurden die Gebiete Eupen-Malmedy durch Entscheidung des Völkerbundes dem Königreich Belgien einverleibt. Das brachte auch manche Änderungen auf kirchlichem Gebiet mit sich. Die Kreise Eupen-Malmedy wurden von der Erzdiözese Köln abgetrennt und bildeten zunächst ein eigenes *Bistum Eupen-Malmedy*, das durch Personalunion mit der Diözese Lüttich vereinigt wurde, d. h. der Bischof von Lüttich war zugleich Bischof von Eupen-Malmedy. Im Jahre 1925 wurden die Gebiete definitiv *mit der Diözese Lüttich vereinigt*.

In den Sommermonaten des Jahres 1920 waren in Walhorner Familien etwa 28 unterernährte Kinder aus Düsseldorf-Grafen-

berg untergebracht. Die Kinder sowie die Eltern waren über dieses Werk der Nächstenliebe sehr befriedigt. Diese Ferienkinder schenkten der Pfarrkirche Walhorn den gesammelten Betrag von 600 Mark, der zur *Anschaffung des ersten Kinderbänkchens* bestimmt wurde.

Am Sonntag, dem 25. November 1923 erfolgte die *Einweihung der Kriegergedächtnisstätte in der Pfarrkirche*, ein Werk des Raerener Bildhauers *Leonard Mennicken*. Die Kosten beliefen sich auf 8000 Franken. Dadurch, daß die Grundbesitzer von Walhorn für 2 Jahre auf die Auszahlung der Jagdpacht verzichteten, war es möglich geworden, die notwendige Summe verhältnismäßig schnell zusammenzubringen.

Am 3. Mai 1925 feierte die Pfarrgemeinde das *Silberne Priesterjubiläum* ihres Seelsorgers, Pfarrer J. Bayer. Bei dieser Gelegenheit wurden dem Pfarrer, der sich alle persönlichen Geschenke verboten hatte, zwei neue Fahnen (die Marienfahne und die Stephanusfahne) für die Pfarrkirche überreicht. Angehörige der Pfarreien, in denen der Jubilar früher als Kaplan und Pfarrer gewirkt hatte, überreichten ihm eine bedeutende Geldsumme zur *Anschaffung von 22 neuen Kinderbänkchen*, die heute noch eine Zierde unserer Pfarrkirche sind.

Erwähnen wir noch einige wichtige Ereignisse aus der Amtszeit des H. H. Pfarrer Bayer:

Am 28. Juni 1925 empfing der Jesuitenpater *Gerhard Hamacher* aus Astenet in Washington (USA) die heilige Priesterweihe. Am 29. August 1926 feierte der Neupriester sein *erstes feierliches Meßopfer in der Heimatkirche Walhorn*. Die frohbewegte Pfarrgemeinde widmete ihm als Andenken einen schönen Kelch aus der Kunstwerkstatt des Aachener Goldschmieds Bernhard Witte. Pater Gerhard Hamacher wirkt heute als Seelsorger in Tokio (Japan).

Am 13. Dezember 1928 wurde in der Pfarrkirche die *erste*

Warmluftheizung in Benutzung genommen. Vorher war die Kirche immer ungeheizt, was von unsern Vorfahren an den kalten Wintertagen manches Opfer gefordert hat. Im Mai 1929 wurde eine allgemeine *Volksmission* von drei Redemptoristenpatres gehalten.

Nach zwölfjähriger segensreicher Tätigkeit zwang eine schwere Krankheit Pfarrer Bayer *in den Ruhestand zu treten*. Am 10. April 1932 verabschiedete er sich in den heiligen Messen herzlich von seinen Pfarrkindern. Am Abend desselben Tages bereitete die ganze Pfarrgemeinde ihrem scheidenden Seelsorger eine eindrucksvolle *Abschiedsfeier*. Pfarrer Bayer zog sich nach Astenet zurück, wo er noch ungefähr zwei Jahre lebte. Da sein Gesundheitszustand sich rasch verschlimmerte, erhielt er vom Hochw. Herrn Bischof die Erlaubnis, in seinem Haus eine Privatkapelle zu errichten und dort die hl. Messe zu lesen. Am 18. März 1934, am Vorabend seines Namensfestes, starb er infolge eines Schlaganfalls. Unter großer Beteiligung des Klerus und der Gläubigen wurde der geliebte Seelsorger, der weit über die Grenzen seiner Pfarre hinaus bekannt war, am 22. März auf dem Walhoner Friedhof beigesetzt.

26. Pfarrer Peter Phlippen: 1932-1957 (Bild 32)

Restaurierung der Pfarrkirche Der zweite Weltkrieg

Zum Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Pfarrers Bayer ernannte der Bischof von Lüttich den bisherigen Pfarrer von Elsenborn, Peter Phlippen. Er war geboren am 22. Juni 1887 zu Grebben (Rheinland). Nach Absolvierung des Gym-

nasiums trat er in Tongerlo in den Prämonstratenserorden ein, wo er am 17. August 1913 zum Priester geweiht wurde. Peter Phlippen wirkte nacheinander als Schloßkaplan auf Haus Horst bei Ahaus, als Kaplan in Welinghoven, als Kaplan in Nettesheim bei Köln, als Pfarrer von Wallerode (1923-1928) und als Pfarrer von Elsenborn (1928-1932).

Am 17. April 1932 wurde der neuernannte Pfarrer *feierlich eingeführt*. Ansprachen wurden gehalten von Bürgermeister Peter Koonen, vom Kirchenrendanten Friedrich Hamacher und von Dechant Keufgens aus Eupen.

Am 20. November 1932 wurde in der Pfarrkirche ein kleiner *Altar zu Ehren der Mutter von der Immerwährenden Hilfe* eingeweiht. Ein Einwohner aus Walhorn hatte im ersten Weltkrieg das Gelübde gemacht, diesen Altar zu stiften, falls er gesund heimkehren würde. Der Altar ist ein Werk des Bildhauers Mennicken aus Raeren.

Im Herbst und Winter 1937 wurde das *Kirchendach*, das über 100 Jahre alt war, erneuert. Die neue Bedachung aus Schiefer kostete über 42 000 Frs (das sind rund 200 000 heutige Frs). Gleichzeitig verschwand dann auch auf der Ostseite das kleine Türmchen, die sog. "Pfefferdose", die nicht zum Stil der Kirche paßte. Ein *gotischer Dachreiter* trat an seine Stelle.

Am 31. Juli 1938 feierte die Pfarre das *Silberne Priesterjubiläum* ihres Seelsorgers. Bei dieser schönen Feier wurde das *neuerrichtete Herz-Jesu-Denkmal (am Kreuzberg) eingeweiht* (Bild Nr. 38). Die 2,20 m hohe Statue aus italienischem Marmor wurde von der Gemeindeverwaltung Walhorn gestiftet. Die Bauleitung für die Aufstellung des Denkmals hatte Architekt Carl Xhonneux aus Welkenraedt. Zur Weihe des Denkmals hatte sich ganz Walhorn eingefunden. Unter dem Krachen vieler Böllerschüsse kam man nach dem Festhochamt beim Denkmal an. Bürgermeister Koonen wies in seiner Ansprache darauf hin,

daß die Gemeinde Walhorn soeben in der Kirche in Glauben und Liebe das Jubelfest ihres Seelenhirten begangen habe. Die gleiche Liebe, der gleiche Glaube hätten auch dieses neue Bild des Heiligsten Herzens Jesu hier erstehen lassen. Die Gemeindeverwaltung habe gern dieses Standbild aufstellen lassen, sie schenke es der Einwohnerschaft und werde für seine dauernde Unterhaltung sorgen. Er schloß seine Ansprache mit den Worten: „Möge es stets die Schrecken des Krieges, die Not der Krankheiten aus der Gemeinde fernhalten, möge von ihm der göttliche Segen ausgehen über die tausendjährige Gemeinde Walhorn jetzt und in alle Zukunft.“ Herr Pastor Phlippen hielt eine kurze Dankansprache und sprach das Weihegebet an das Heiligste Herz Jesu, das alle Anwesenden andächtig nachbeteten. Herr Gerhard Aussems dankte im Namen des Herz-Jesu-Vereins, auf dessen Initiative das Denkmal zustande gekommen ist. Er bat besonders die Kinder und alle Vorübergehenden, den Ort stets als heilig anzusehen und am Denkmal immer des heutigen Tages zu gedenken, an dem sich alle dem Heiligsten Herzen Jesu geweiht hätten.

Restaurierung der Pfarrkirche, 1937-1943

Nachdem bereits im Jahre 1937 das Kirchendach erneuert worden war, konnte man endlich an die Renovierung des Innern der Pfarrkirche denken. Die Fenster, die sehr schadhaft geworden waren, wurden durch *bunte Glasfenster* ersetzt. Die 10 Fenster für die Langschiffe und die 2 Chorfenster wurden von der Firma Osterath in Lüttich geliefert und eingesetzt. Der Preis für die 12 Fenster betrug 37 700 Frs (ungefähr 185 000 heutige Frs). Diese schöne Summe wurde von edlen Stiftern gespendet.

Im gleichen Jahre 1937 fand die *Marmorisierung des Chores, des Portals und der unteren Kirche* statt. Ferner wurden die *Altarsstufen in Marmor* ausgeführt. Das Ganze belief sich auf 36 625 Frs (ungefähr 180 000 heutige Frs). Am 25. November 1940 wurde die *Ausmalung der Pfarrkirche* in Angriff genommen. Die Unkosten wurden durch die monatliche Sonderkollekte und den Kirchenbauverein aufgebracht. Alle Pfarrangehörigen waren sichtlich erfreut über das wohlgelungene Werk.

Im Jahre 1943 wurden *der Altar, die Kommunionbank und die Kanzel neu polychromiert*. Diese Arbeit wurde von Herrn Anden aus Aachen ausgeführt, der infolge des Bombenkrieges in Aachen keine Arbeit mehr hatte und sich in Baelen niedergelassen hatte.

Damit war die Restaurierung der Pfarrkirche — bis auf den noch heute ausstehenden Bodenbelag — beendet. In diesen Jahren hat Walhorn seine Anhänglichkeit und Liebe für die Pfarrkirche wirklich unter Beweis gestellt.

Die *schweren Kriegsjahre* 1940-1944 forderten auch von unserer Gemeinde *große Opfer*. Vom Jahre 1942 ab wurden unsere Männer und Jungmänner zur Wehrmacht eingezogen. Über vierzig Gefallene und Vermißte waren zu beklagen. Hier folgen ihre Namen: Allmanns Josef; — Aussems Karl; — Aussems Leo; — Bastin Karl; — Becker Hubert; — Dreuw Hubert; — Ertz Willy; — Hamel Nikolaus; — Hennes Otto; — Hick Hubert; — Hick Ludwig; — Goldhausen Josef; — Keurgen Hubert; — Keutgen Johann; — Keutgen Karl; — Klar Josef; — Klinkenberg Hans-Walter; — Lamberts Alois; — Lamberts Franz; — Langohr Louis; — Mathieu Josef; — Meessen Nikolaus; — Müller Josef; — Offermann Franz; — Offermann Willy; — Pitz Nikolaus; — Rosskamp Hans; — Rosskamp Lorenz; — Simons Josef; — Stickelmann Arthur; — Stickelmann Fritz; —

Stickelmann Oswald; — Taeter Josef; — Wertz Arnold; — Wertz Emil; — Wollgarten Bernhard; — Wollgarten Hubert; — Wollgarten Willy; — Havenith Johann; — Kockart Josef; — Lennertz Johann; — Loslever Hubert; — Emonts Johann; — Scheiff Stephan. An den Folgen von Kriegsverletzungen starb: Stickelmann Ernst. Außerdem starben zwei Einwohner als Opfer des NS-Terrors im Konzentrationslager, nämlich die Herren Franz Kockartz und Peter Pauwels. Durch Luftangriffe oder Artilleriebeschuß fanden acht Pfarrangehörige den Tod.

Bei dem furchtbaren Fliegerangriff auf Aachen am 11. April 1944 fielen einige Bomben bei Langmüs und auf dem Johberg. Das Haus der Familie *Ludwig Voss* wurde anscheinend von einer *Luftmine* getroffen. In einem Augenblick wurde das ganze Haus dem Erdboden gleich gemacht, die ganze Familie getötet und unter den Trümmern begraben. Die sterblichen Überreste der Eltern und der drei Kinder wurden am Weißen Sonntag unter großer Beteiligung der Pfarrgemeinde und der Umgebung auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt.

Über die *bewegten Septembertage des Jahres 1944* lesen wir in der Pfarrchronik folgende Schilderung:

Am Sonntag, dem 4. September 1944 wird *auch Walhorn in das Kriegsgeschehen hineingerissen*. Deutsche Truppen, auf dem Rückzug vor den Amerikanern, strömen in unser Gebiet ein. Die beiden Schulen werden belegt, die Dorfbewohner bekommen Einquartierung. Eine Woche voll aufregender Ereignisse folgt. Die Partei forderte zum Verlassen der Heimat auf und gestattet nur 15 Kg Gepäck. Manche der in Walhorn lebenden Aachener Fliegergeschädigten folgen der Aufforderung, die Ortsbewohner bleiben. Dann heißt es, das Vieh soll abgeliefert werden. Die Bauern befürchten ihren Ruin. Da verlassen die Parteibeauftragten mit ihren Familien die Gemeinde, — die Viehabgabe unterbleibt.

Mit immer schärferen Luftangriffen gehen die Amerikaner gegen die deutsche Nachhut vor. Jeder fühlt schwere Tage aufsteigen; schlimme, sich widersprechende Gerüchte steigern die allgemeine Erregung. In kluger Vorsicht sorgen die Frauen für einen gewissen Vorrat an Brot und Lebensmitteln, was sich bald als gut erweist.

Gegen Ende der Woche wird es zur Gewißheit, daß die amerikanischen Truppen näherrücken. Die SS-Panzerleute ziehen ab. Es folgen nunmehr schwache Streitkräfte der Wehrmacht, darunter Pioniere, die Sprengungen auf der Bahnstrecke Herbesthal-Aachen vornehmen (Hammerbrücke). Die Gemeinde bangt um die wertvolle Molkerei; sie bleibt erhalten.

Montag, den 11. September, sind Kämpfe zwischen der deutschen Nachhut und der amerikanischen Vorhut an unser Gebiet herangekommen. Schwere Luftangriffe treiben die Menschen in die Kellerräume; das Dorf liegt wie ausgestorben. Mit Bomben und Bordwaffen gehen die amerikanischen Flieger gegen die deutschen Truppen vor, die endlich der Übermacht weichen.

Im Spätnachmittag fahren die ersten amerikanischen Panzer in Walhorn ein; die Soldaten begegnen den Einwohnern freundlich. Schon glauben viele, das Schlimmste sei überstanden, da bringt die Nacht wieder schwere Luftkämpfe.

Am nächsten Morgen drängen die Menschen zur Kirche und zum Tisch des Herrn. In das Gebet der Gläubigen dröhnen die Motore starker einfahrender amerikanischer Panzer und schwerster Artillerie.

In diesen Kriegslärm mischt sich gegen 10 Uhr ein neues Geräusch, dem die abgestumpften Nerven anfangs kaum Beachtung schenken, bis man begreift: deutsche Artillerie beschießt Walhorn, um den Vormarsch der Amerikaner zu hindern. Zwei Stunden hält der Beschuß an. Der hochragende Kirchturm bietet

ein gutes Ziel, was vor allem die umliegenden Häuser, besonders das Pfarrhaus, zu spüren bekommen. Zwei Granaten richteten an der Rückseite Schäden an, und unter dem Luftdruck zersplintern alle Scheiben. *Auch die Kirche wird betroffen*, der Glockenturm wird seitlich aufgerissen und der Schieferbelag zersplittert. Besonders schmerzlich trifft den Pfarrer die Zerstörung des im Jahre 1937 angeschafften Norbertusfensters, doch dankt er dem Herrn, daß die Kirche vor weiteren Schäden bewahrt wurde. Im Dorf sind viele Fenster- und Dachschäden entstanden. Schmerzlich jedoch ist, daß durch Granatsplitter drei Pfarrangehörige getötet wurden: Herr Gerhard Aussems, Frau Leonhard Schauß, geb. Hubertine Heinen, und Herr Leopold Wollgarten. Unter starker Beteiligung der Gemeinde findet am Donnerstag, dem 14. September, die Beisetzung am Abend statt.

In den folgenden Tagen wurden *sieben deutsche Soldaten auf unserm Gottesacker bestattet*, die bei den letzten Gefechten auf Walhorer Gebiet den Tod fanden. Bei zweien von ihnen fand sich nichts mehr, was zur Erkennung hätte führen können, bei den fünf andern fand man noch die Ausweispapiere, so daß man später die Angehörigen benachrichtigen konnte. Die sterblichen Überreste dieser Gefallenen wurden nach dem Krieg zum Soldatenfriedhof Lommel überführt.

Am 31. März 1957 feierte Pfarrer Phlippen sein *25jähriges Ordensjubiläum*. Es war zugleich eine Abschiedsfeier, denn mit Rücksicht auf seinen angegriffenen Gesundheitszustand hatte der Jubilar den Bischof gebeten, ihn in den Ruhestand zu versetzen. Er zog sich kurz danach in das St. Josephs-Kloster in Membach zurück, wo er bereits am 6. Dezember 1957 starb. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Priestergrabstätte vor dem Missionskreuz auf dem Walhorer Friedhof. Durch das Entgegenkommen der Gemeindeverwaltung war es kurz darauf möglich, dieser altherwürdigen *Priestergrabstätte* einen würdigen Rahmen

zu geben. Ein Franziskaner vom Kloster Garnstock schuf die schlichten und doch so wirkungsvollen Gedenksteine für die einzelnen Pfarrer (Bild 33).

Zum *neuen Pfarrer* ernannte der Diözesanbischof Ludwig Joseph Kerkhofs von Lüttich den am 26. März 1910 zu Kettenis geborenen Religionslehrer *Viktor Gielen*. (Zum Priester geweiht in: Dom zu Lüttich am 3. Juli 1938; — Primiz in Raeren am 17. Juli 1938; — Kaplan an St. Nikolaus in Eupen 1938-1953; — Religionslehrer am Städtischen Lyzeum Eupen 1953-1957). — Die Einführung des neuen Pfarrers fand statt am 7. Juli 1957.

27. Die Kapläne der Pfarre Walhorn

Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts stand dem Pfarrer von Walhorn *ein Kaplan* in der Ausübung der Seelsorge *zur Seite*. Dieser Kaplan, der auch oft „Frühmeßner“ genannt wurde (weil er die Frühmesse zelebrierte), übte meistens auch das *Amt des Schullehrers* aus. Zu der Zeit bestand noch kein Schulzwang. Noch im Jahre 1806 konnten 70 Prozent der Einwohner nicht lesen und schreiben.

In Walhorn bestand *schon in sehr früher Zeit eine Schule*. Eine gesicherte finanzielle Grundlage schuf ihr Herr Arnold Schuyt de Walhorn, Besitzer der Burg Crapoel, im Jahre 1625 (siehe Seite 122-123).

Heinrich Becker (geb. im Jahre 1750 in Astenet) war der letzte Kaplan, der das Amt des Schulmeisters ausübte. Später zog er sich nach Langmüs zurück.

Während der Französischen Revolution weigerte er sich, den von den Franzosen verlangten Haßeid gegen den König abzuliegen. Auch *Kaplan Iserentant*, der 41 Jahre lang in Walhorn

wirkte, verweigerte den Eid. Er verwaltete die Pfarre während der Zeit, da Pfarrer Klausener sich verborgen halten mußte. Im Jahre 1832 zog er sich nach Welkenraedt zurück, wo er im Jahre 1850 im Alter von 93 Jahren starb.

Von 1833 bis 1872 wirkten nacheinander folgende Kapläne in der Pfarre Walhorn: Franz *Klarwasser*; — Johann Heinrich *Broehl*; — Johann Joseph *Dauven*; — Franz Joseph *Schockemoehle*; — Paskal Joseph *Fröblich*; — Mathieu *Burghard*; — Johann *Engels*; — Heinrich *Maier*; — Wilhelm *Kirch*. Die meisten von ihnen waren nur einige Jahre in Walhorn. Von 1872 bis 1887 wirkte hier *Kaplan Bergrath*, der, wie schon berichtet, nach dem Tod von Pfarrer Mennicken die Pfarre Walhorn acht Jahre lang verwaltete.

Der letzte Kaplan war *Karl Schlitte* (Bild 31), der von 1899 bis 1901 in Walhorn angestellt war und der bei manchen heute noch lebenden Pfarrangehörigen in gutem Andenken ist. Er war ein eifriger, geschätzter Seelsorger. Seit dem Jahre 1901 ist die Kaplanstelle in Walhorn nicht mehr besetzt worden.

Seit dem Jahre 1744 *wobnten* die Kapläne auf dem *Crümmels-hof*, den die Dörfer Walhorn, Merols, Astenet und Rabotrath zu diesem Zweck angekauft hatten. Im Jahre 1844 wurde ein neues Haus gebaut, das heute noch „*Vikarie*“ genannt wird. (Vikar = Kaplan). Es dient heute als Wohnung für den Küster und *als Versammlungsort für die verschiedenen kirchlichen Vereine*.

28. Zur Geschichte der Walhorner Glocken

Nachstehende Angaben entnehmen wir einem Artikel, den Pfarrer Mennicken am 17. *Oktober* 1897, wenige Stunden vor seinem plötzlichen Tod, nach Eupen gebracht hat, wo er in der





29) Der Cäcilia-Gesangverein mit seinem Präses Pfarrer Bayer im Jahre 1927



30) Unser Bischof Wilhelm Maria van Zuylen beehrte Wallhorn mit seinem Besuch am 30. September 1960

31) Kaplan Karl Schlitt (1899-1901)

32) Pfarrer Peter Pblippen (1932-1957)



33) Im Schatten des Friedhofskreuzes
ruhen die verstorbenen Seelsorger der
Pfarre Walborn und des Katharinen-
stiftes Astenet



34) Unser Friedhof ist von einer festen
Mauer umgeben, die auf der Westseite
besonders wichtig wirkt

„Eupener Zeitung“ veröffentlicht wurde. In diesem Artikel schreibt Pfarrer Mennicken:

„In Walhorn und in den angrenzenden Landgemeinden ist vielfach die Ansicht verbreitet, welche sich durch Erzählung von Vater auf Sohn fortgepflanzt hat und noch fortpflanzt, daß die drei Glocken, welche in dem Turme der dortigen Pfarrkirche hängen und durch ihr majestätisches Geläute nicht selten Bewunderung erregen, früher und noch bis zum 18. Jahrhundert nur eine Glocke und zwar von ungemein großem Umfang und Gewicht gewesen seien. Walhorn war nämlich im Jahre 1072 von Kaiser Heinrich IV. der Marienkirche zu Aachen geschenkt und deshalb dem königlichen Kapitel in Aachen zehentpflichtig geworden. Laut kirchlicher Vorschrift lag nun dem Zehntherrn die Pflicht ob, eine Glocke, die sogenannte Zehntglocke, von solcher Größe und Schwere zu beschaffen und zu unterhalten, daß sie im ganzen Zehntbezirk (das heißt hier: in der ganzen Bank Walhorn) gehört werden konnte.

Aus nachstehender Mitteilung über den letzten, durch das Kapitel von Aachen mitveranlaßten Umguß der Zehntglocke läßt sich obige Ansicht, wonach früher nur eine große Glocke dagewesen sei, *als eine irrige* erkennen.

Im Jahre 1713 stellte sich beim Vorstand der Gemeinde Walhorn Meister Fabri aus Koblenz als Glockengießer vor mit dem Bemerkten, er habe auch dem Kapitel in Aachen seine Dienste angeboten und sei von eben diesem nach Walhorn gewiesen worden. Der Drossard Heyendal versammelte deshalb am 6. September 1713 die Vertreter der Pfarrgemeinde zur Beratung dieser Angelegenheit, und es wurde der Beschluß gefaßt, in Erwägung, daß die *Zehntglocke schon seit Jahren nicht mehr habe geläutet werden können* und die *beiden andern Glocken auch schon beschädigt seien*, vorerst mit dem Kapitel in Aachen wegen des Umgießens der Zehntglocke in Verhandlung zu treten. Zu diesem

Behufe wurden als Vertreter der Pfarre Walhorn gewählt die Herren G. H. de Berghe de Trips, Herr von Crapoel und der Drossard H. Heyendal, um zu versuchen, ob man gemeinschaftlich und gleichzeitig (*simul et semel*) die Glocken ergießen lassen könne. Dabei sei aber festzuhalten, daß die Zehntglocke mindestens in derselben Schwere und demselben Umfang hergestellt werden müsse wie die gegenwärtige, unbrauchbar gewordene, daß das Kapitel sich entsprechend dem Gewicht seiner Glocke an den Kosten beteiligen müsse und daß mit dem Glockengießer von den Vertretern beider Parteien der Vertrag abgeschlossen werden müsse.

Am folgenden Tag schon (7. September 1713) fanden die Walhorer Abgeordneten sich in Aachen im Münster ein, wohnten dem Hochamt bei, und nach Beendigung desselben folgten sie den Kapitularen in die Sakristei, präsentierten daselbst ihre schriftliche Vollmacht mit der Bitte, das hochwürdige Kapitel möge auch seinerseits Vertreter für die Verhandlung wählen. Dieses erklärte sich sofort bereit, ersuchte die Herren aus Walhorn, sich nachmittags um 2 Uhr im Kapitelsaal einzufinden, und wählte als seine Vertreter drei Domherren."

Nachmittags um 2 Uhr wurde im Kapitelsaal des Aachener Münsters die Konferenz eröffnet. Die Herren des Domkapitels (Lelotte, Wilt und ein dritter N. N.) legten den Walhorer Abgeordneten eine *im Jahre 1423* auf Pergament geschriebene und mit mehreren Siegeln ausgestattete *Urkunde* vor, die von den Edlen, dem Gericht und den Gemeindevertretern der Bank Walhorn unterzeichnet war. Diese Urkunde enthielt *folgende Erklärung*: daß die Kapitelglocke geborsten sei und daß das Kapitel sie habe gießen lassen; daß die alte geborstene Glocke nicht mehr als 1900 Pfund gewogen habe, daß dagegen die neue, jetzt (im Jahre 1423) gelieferte Glocke 2800 Pfund wiege, wozu allerdings die Bank Walhorn 200 Pfund Metall beigesteuert habe;

daß aber, falls in Zukunft die Glocke nochmals umgegossen werden müsse, das hochwürdige Kapitel nur gehalten sei, eine Glocke von 2000 Pfund zu stellen. — Gegen diese verbrieftete Urkunde konnten die Vertreter von Walhorn allerdings nichts Stichhaltiges vorbringen. Das Kapitel verpflichtete sich, zu dem jetzt beabsichtigten Umguß der drei Glocken 628 *Gulden beizusteuern*. Alle übrigen Unkosten für den in Walhorn vorzunehmenden Umguß der drei Glocken mußten *von der Bank* bestritten werden, nämlich die Herstellung der Hütte, der Formen, des Ofens, die Lieferung der nötigen Materialien sowie Kost und Logis für den Glockengießer, der 13 brabantische Gulden für je 100 Pfund Metall erhalten sollte.

Die Walhorer freuten sich, daß der Zeitpunkt für die Umgestaltung des mißliebigen Geläutes endlich nahegerückt war. Sie gingen sofort an die Arbeit, bauten eine Hütte, unter deren Dach sie eine Grube auswarfen, fuhren Ziegelsteine, Kalk, Sand und Holz herbei, um unter Anleitung des Glockengießers den Ofen und die Formen auszumauern. Die Witwe Hagen, im Boutique wohnend, hatte zu diesem Zweck ihre Wiese bereitgestellt und außerdem, wie es in der Kostenliquidation heißt, „*gefurneert de balken, breeder, negels, stroe, faggen, acx, sessel, scheup, hak, tinnen, tobben, mandelen an andere noodighe saecken*“.

Trotz der Emsigkeit, mit der die Walhorer zugegriffen, um bald das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen, ging die Arbeit nicht voran. Die Schuld für diese Verschleppung scheint einzig und allein den Glockengießer Fabri zu treffen, der ohne erkennbaren Grund die Leitung und Fortführung der Arbeiten vernachlässigte.

Im Herbst des Jahres 1714 kam die Arbeit endlich in Fluß. Die Formen und der Ofen wurden ausgemauert, die alten Glocken vom Turm heruntergelassen, an die Grube geschleppt, zerschlagen usw. Der ganze Umguß ging glücklich vonstatten. Von Aachen wurde eine Waage herübergeholt, und diese gab als Gewicht der

drei neuen Glocken zusammen 6372 Pfund an. Die Mädchen der Pfarre machten sich eine Freude daraus, die neuen Glocken blank zu scheuern, mit Bändern und Blumen zu schmücken und zur Feier der Segnung herauszuputzen. *Diese Feier fand am 21. Oktober 1714 statt.* Die Segnung wurde unter Assistenz des Kanonikus Wildt aus Aachen und sechs anderer Geistlichen von dem Prälaten von Klosterrath im Beisein der Pfarrangehörigen und benachbarten Gläubigen in höchst feierlicher Weise vollzogen. Das Fest fand im Boutique bei Speise und Trank seinen Abschluß.

Bald hingen die Glocken im Turm an Ort und Stelle und verkündeten durch ihren ehernen Mund den Bewohnern der Pfarre und Bank Walhorn bald Freudiges, bald Trauriges, je nachdem die Umstände es erheischten."

So weit Pfarrer Mennicken.

Nur die mittlere dieser Glocken hat sich bis heute unversehrt erhalten. Die kleinere ist 1802 gesprungen und 1809 umgegossen worden und zwar in Walhorn (J. K. Scheen hat in seinem Tagebuch diesen Glockenguß ausführlich beschrieben). Diese Glocke sprang abermals im Jahre 1827 und wurde im Jahre 1835 von Meister Augustin Goulard in Kornelimünster umgegossen.

Die größte Glocke ist 1843 geborsten und vom Glockengießer Joseph Beduwe in Aachen im Jahre 1852 laut Vertrag mit dem früheren Gewicht umgegossen worden.

Die größte und die kleinste Glocke wurden *im letzten Krieg beschlagnahmt* und am 15. Dezember 1943 abtransportiert. Nach dem Krieg wurden sie unversehrt in Hamburg wiedergefunden und am 26. April 1947 unter dem Jubel der Bevölkerung nach Walhorn zurückgebracht. Pfarrer Phlippen erzählt in der Pfarrchronik: „Alles war auf den Beinen. Ein jeder wollte die alten Freunde wiedersehen. Dann ging es zur Kirche, die sich mit Gläubigen füllte, wie wenn es Sonntag wäre, und ein freudiges Te Deum hallte als Danklied durch die Hallen hinauf zu Gott.“

Der Glockenguß zu Walhorn im Jahre 1809

(Aus dem Tagebuch des Johann Caspar Scheen).

„Die kleinste Glocke zersprang am Allerheiligenabend 1802. Am 15. Juni 1809 ist diese Glocke neu gegossen worden. Sie wiegt 1344 Pfund und hat 130 Kronen gekostet. Die Glocke wurde auf Potticks Hof an der linken Seite des Weges auf das Walhorner Kreuz zu in der Ecke des Hofes hinter das Haus des Peter Haas gegossen. Hier war tiefer Lehmboden, der bei Lambertz und auf Danshofs Play wegen der Steine nicht tief genug war. Am 25. Mai 1809 begann man mit der Anfertigung der Glockenform, und am 15. Juni 1809 konnte die Glocke gegossen werden.

Morgens um 9,30 Uhr wurde das Feuer angezündet von Charlotte de Hodimont, Tochter des Friedensrichters in Eupen, und um 1,30 Uhr geschah der Guß in Gegenwart der Pastoren von Walhorn und Baelen, vieler anderer Geladenen und der Pfarrkinder. Ehe der Hahn geöffnet wurde, bat der Glockengießer durch den Pastor von Walhorn, daß keiner ein Wort rede. Unter dem hl. Kreuzzeichen wurde der Hahn geöffnet, und in 2 Minuten waren die Formen der Glocken von Walhorn, Hauset, Hergenrath und Stockem gefüllt. Am folgenden Tage (16. 6.) wurden die Glocken aus ihren Formen genommen und als recht gut gelungen bezeichnet.

Am 5. Juli 1809 wurden durch den Herrn Franz Joseph Lamberts *sechzehn Mädchen bestellt*, um die Glocke zu scheuern oder zu reinigen und für die Benediktion zu zieren. Auch mußten sie die Kirche putzen, damit bei der Ankunft des Oberpfarrers alles in guter Ordnung sei. Am 7. und 8. Juli führten die nachfolgenden Mädchen diesen Auftrag mit größtem Eifer aus. Es folgen *die Namen der sechzehn Mädchen*:

Anna Josephine Yserentant; — Maria Elisabeth Mennicken; —

Anna Elisabeth *Gillessen*; — Maria Elisabeth *Keutgen*; — Gertrud *Hamel*; — Maria Josepha *Scheen*; — Anna Josephine *Lamberts*; — Marianne *Wilkens*; — Maria Elisabeth *Driessen*; — Gertrud *Janssen*; — Anna Maria *Timmermann*; — Margaretha *Pons*; — Maria Katharina *Haas*; — Anna Barbara *Pons*; — Maria Elisabeth *Pelzer*; — Theresia *Conrard*.

Am 9. Juli war alles in schönster Ordnung. Um 2 Uhr kam Herr Oberpfarrer Müller von Eupen an. Um 3 Uhr begannen die Feierlichkeiten. Die Kirche war gedrängt voll. Nach Beendigung der Zeremonie kamen die Taufpaten Herr und Frau de Lom, und läuteten die Glocke zum ersten Mal. Danach konnten auch die andern läuten. Während der Zeremonie wurde beständig auf die große und mittlere Glocke zum Zeichen der Freude geschlagen oder gebeiert.

Am 12. Juli wurde die Glocke in den Turm hochgezogen."

Die Aufschriften der Glocken

Hier die Übersetzung der lateinischen Aufschriften:

1. *Glocke: St. Antonius* (die kleinste) — Gewicht: 700 Kilo.

Gegossen zur Ehre des hl. Abtes Antonius unter Pfarrer Maehren und Bürgermeister Vandendaele. Erneuert durch den Opfersinn der Walhorner Pfarrkinder. Gegossen durch A. Gaulard im Jahre 1835.

2. *Glocke: St. Stephanus* (die mittlere) — Gewicht: 1100 Kilo.

Gott dem Allgütigen und Allerhöchsten! Zur Ehre des hl. Erzmärtyrers Stephanus umgegossen im Jahre 1714. Edmund Fabry, freier und exempter Bürger der Stadt Koblenz.

3. *Glocke: St. Maria* (die schwerste) — Gewicht: 1625 Kilo.

Der Name Mariens sei gepriesen!

Die Zehntglocke der Walhorer Kirche. Das ehrwürdige und königliche Kapitel der Stadt Aachen ließ sie ergießen zu Ehren seiner Patronin, der seligsten Jungfrau Maria, im Jahre 1714. — Sie zersprang wieder im Jahre 1845 und wurde neugegossen im Jahre 1852 unter Pfarrer Johann Lecomte und Bürgermeister Dominik Kerres.

Heilige Maria, bitte für uns! Heiliger Antonius, bitte für uns!
Jos. Beduwe in Aachen goß mich.



Die Marienglocke

nach Waldenburgshaus steht der sog. „Rochus-
Fußfall“



37) Schloß Merols (Waldenburgshaus)



borner Kirche ein Seelenamt für die verstorbenen Schützenbrüder statt. Alle Schützen oder deren Vertreter müssen daran teilnehmen unter Strafe eines halben Dukatens.

Werden feierliche, das heißt *sakramentale Prozessionen*, in der Bank gehalten — vor 1700 gibt es deren jährlich sechs —, so soll der König, mit dem Vogel geschmückt, und die ganze Bruderschaft mitgehen. Ursprünglich sollte diese Begleitung wohl wie anderswo den Zug sichern gegen Angriffe durch räuberisches Gesindel und zeitweise auch durch fanatische Anhänger reformatorischer Lehren. Wer bei einer solchen Prozession sich unordentlich benimmt oder stört, wird von den Schützenmeistern getadelt.

So beliebt das Schützenfest auf der Belvener Höhe auch war, es stellten sich ihm bald *Schwierigkeiten* in den Weg. Im Jahre 1721 streiten sich die Schützen von Raeren, Neudorf, Kettensis einerseits und die von Walhorn, Merols, Rabotrath und Astenet andererseits. Erstere wollen, daß das Seelenamt dort stattfindet, wo der neue König wohnt, wohin man also abends vorher gezogen ist; die andern treten dafür ein, daß man bei der alten Regelung bleibt, weil Walhorn die Mutterkirche aller Pfarren ist. Für diesmal wird der Wunsch der ersten Gruppe erfüllt. Im Jahre 1723 faßt man den gleichen Beschluß. Im Jahre 1735 endet das Bankvogelschießen mit einer großen Schlägerei, worauf das Fest von dem damaligen Drossard Heyendal kurzerhand *verboten* wurde. Heyendal verwahrte von nun an den silbernen, zwei Pfund schweren Vogel in seinem Haus. Als 1744 wieder einmal Krieg bevorstand, brachte er nebst anderen goldenen und silbernen Gegenständen seines Privatbesitzes auch den silbernen Vogel „mit drei penningen daran“ nach Aachen in Sicherheit (Bild 26).

*Das Wiederaufleben
der St. Stephanus-Schützengesellschaft im Jahre 1810.*

75 Jahre lang ruhte jetzt die „Schützerei“. Im Jahre 1810 ging man endlich daran, die Schützengesellschaft *wieder ins Leben zu rufen*. Die Triebfeder war der spätere Bürgermeister Johann Wilhelm van den Daele (1828-1839). Der silberne Vogel der alten Bruderschaft wurde den Schützen durch Herrn Birven aus Astenet ausgehändigt. Die Bürgermeister der früheren Bankpfarreien wählten als Aufbewahrungsort für den Vogel das Gemeindehaus von Walhorn; der Bürgermeister von Walhorn war dafür verantwortlich. Heute befindet sich der Vogel im Vereinslokal.

Als Hauptgründer werden genannt die Herren J. W. van den Daele, Hauptmann; — J. B. Lamberts, Schützenmeister; — Johann Egyptien; — F. J. Lamberts und J. J. Lennertz.

An einem Sonntag zwischen Asteneter und Walhorer Kirmes des Jahres 1810 kam man zusammen, um die *Statuten der Gesellschaft festzulegen*. U. a. bestimmte man: „Der Schützenvogel wird jährlich am *Kirmesmontag* geschossen, wenn nicht das Fest Mariä Himmelfahrt auf diesen Tag fällt.“

„Wer das letzte Stück des Vogels abschießt, soll für das laufende Jahr König sein.“

„Am *Kirmesdienstag* muß die *Schützenmesse* gehalten werden, bei der der König und die Schützenbrüder zugegen sein müssen. Wer ausbleibt, muß 15 M Strafe bezahlen.“

„Bei der *großen Prozession* müssen alle Schützenbrüder *Fackeln tragen*. Wer ausbleibt, muß ebenfalls 15 M Strafe bezahlen.“

„Wenn ein Schützenbruder sich bei einer Zusammenkunft der Gesellschaft betrinkt, muß er 15 M Strafe bezahlen.“

„Wer Streitigkeiten anfängt, muß eine halbe Croon Strafe bezahlen.“

30. Der Gesangverein „Cäcilia“

Seine Gründung — Die Präsidenten und Dirigenten des Vereins

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in vielen Pfarreien sogenannte Cäcilienchöre, die sich als Hauptziel die Verschönerung des Gottesdienstes durch die Pflege des Kirchengesangs setzten. Daneben sollte natürlich auch das weltliche Lied zu seinem Recht kommen. Auch in Walhorn schloß sich im Jahre 1864, also während der Amtszeit des unvergeßlichen Pfarrers Mennicken, eine Schar idealgesinnter und mutiger Männer zusammen, um einen „*Gesangverein Cäcilia*“ zu gründen. Es waren die Herren Lehrer Kuhl; — Matth. Thomas; — Hubert Kerres; — Peter Feickens; — Joseph Grotenklas; — Fritz Louwens; — Leonh. Lautermann; — Nikolaus Kessel; — Hubert Egyptien; — Peter Aussems; — Stephan Lamberts; — Joh. Jos. Peterkens; — Franz Timmermann; — Leonhard Keutgen; — Egidius Jungbluth; — Christian Generet; — Wilhelm Schaaps; — Nikolaus Schaaps; — Wilhelm Lambertz; — Joseph Rosewick; — Matth. Aussems; — Heinrich Kever; — Johann Nießen; — Joseph Becker; — Peter Reul; — Alois Stickelmann; — Joseph Simons; — Joseph Aussems; — Franz Lambertz; — Matthias Kever; — Paul Homburg; — Joseph Schaaps; — Leopold Nießen; — Wilhelm Reul; — Heinrich Lambertz; — Wilhelm Louwens und Hubert Schaaps.

Erster Präsident wurde Fritz Louwens, erster Dirigent Lehrer Kuhl. Leider sind aus den ersten Jahrzehnten der Tätigkeit des Vereins keine Berichte erhalten. Was diese Männer im Dienste der Kirche und der Pfarrgemeinde geleistet haben, ist jedoch aufgezeichnet im Buche des Lebens. Wenn unser Kirchenchor im Jahre 1964 das Fest seines 100jährigen Bestehens feiert, wird er auch ihrer dankbar gedenken.

Folgende Herren leiteten als *Präsidenten* die Geschicke des Vereins: Fritz Louwens 1864-1868; — Peter Feickens 1868-1872; — Lehrer Kremer 1882-1895; — Leonhard Lautermann 1895-1920; — Fritz Schumacher 1920-1927; — Joseph Feickens 1927-1950; — Hubert Offermann 1950-1955; — Mathieu Aussems 1955-1959; — Hubert Pelzer ab 1960.

Als *Dirigenten* fungierten die Herren: Lehrer Kuhl 1864-1872; — Lehrer Kremer 1882-1895; — Peter Koonen 1895-1910; — Willi Mommer 1910-1920; — Joseph Raumanns 1920-1921; — Hauptlehrer Koep 1921-1927; — Hubert Charlier seit 1927.

Mit dem *Harmonie-Musikverein* (gegründet 1895)* und dem *Spielmannszug* (gegründet 1934) hat der Gesangverein „Cäcilia“ auch viel beigetragen zur Förderung der Dorf- und Pfarrgemeinschaft.

31. Der Walhorne Kirchhof

Das Anwachsen der Ortschaften und hygienische Bedenken führten dazu, daß die Ruhestätte der Toten fernab von den Siedlungen der Lebenden angelegt wurde. Lediglich in kleinen Orten hat sich der „*Kirchhof*“ im wahren Sinn des Wortes erhalten, so auch in Walhorn.

Walhorn, die Mutterpfarre des Walhorne Landes, besitzt den *ältesten und ehrwürdigsten Friedhof der ganzen Gegend*. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß hier seit rund tausend Jahren die Toten bestattet worden sind. Nicht nur die

*) Als Ziele des Harmonie-Musikvereins nennen die Gründer: „die Förderung des musikalischen Sinns bei den Mitgliedern und die unentgeltliche Mitwirkung bei kirchlichen Festlichkeiten zur Erbauung der Pfarrgemeinde.“

Toten der jetzigen Pfarre Walhorn. Bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden auch die Leichen *aus den anderen Dörfern*, die zur Pfarre Walhorn gehörten (Raeren, Kettenis, Her-genrath, Eynatten, Hauset) nach Walhorn überführt. Die Wege, die der Totenwagen hierfür benutzte, werden im Volksmund heute noch „*Leichengasse*“ genannt. Auf der Südseite der Kirche befindet sich noch das Grabkreuz eines Raerener Einwohners aus dem Jahre 1587. Es trägt die Aufschrift: Anno 1587 ist im Herrn



Das alte Grabkreuz aus dem Jahre 1587

verstorben EMOND EMONTS OP DEN BORN (Born ist ein Weiler des Dorfes Raeren).

Während heutzutage auf unserm Friedhof etwa 30 Jahre vergehen, ehe ein Grab wiederbenutzt wird, muß damals bei der verhältnismäßig großen Anzahl der Beerdigungen diese Zeit viel kürzer gewesen sein. Darum stand auf der Westseite der Kirche, wo jetzt der Eingang ist, ein sogenanntes „*Beinhaus*“, in dem die noch vorgefundenen, nicht verwesenen Gebeine aufgeschichtet wurden. Dieses Beinhaus verschwand im 18. Jahrhundert, als der Eingang zur Kirche von der Südseite auf die Westseite verlegt wurde.

Viele Pfarrangehörigen (z. B. die Adligen und die Wohltäter der Kirche) hatten ihre eignen Gräber *in der Kirche selbst*. So kam es, daß der Boden im Innern der Kirche meistens mit großen, breiten Steinplatten belegt war. Durch Verfügung Napoleons vom 1. Juni 1804 wurde die *Bestattung in der Kirche selbst verboten*. Einige Jahre später wurden die alten Steinplatten, von denen jede ein Stück Geschichte der Bank Walhorn bedeutete, entfernt, um einem neuen Belag Platz zu machen.

Unser Friedhof war nicht immer so gepflegt wie heute. Auf einer Gemeindeversammlung vom 8. Januar 1585 beklagten sich die Einwohner darüber, daß der Friedhof nicht abgeschlossen sei und die Tiere auf ihm umherliefen.*

Auf Ersuchen des Drossards Heyendal verbot der Hohe Rat von Brabant am 15. Juli 1730 unter Geldstrafe (ein Goldgulden!), während des Gottesdienstes an den Sonn- und Feiertagen auf dem Friedhof und in dessen Umgebung umherzugehen und sich dort „hinzusetzen“ oder hinzulegen, um zu plaudern, zu spielen oder zu flöten.

*) „Die gemeinde naber van Walhorn brengen aen, dat der kirchhoff van Walhorn offen licht und alle ongewonliche besten darop gaen.“ (Vogtdireg. buch 1566-1661)

Früher hatte der Friedhof auch *auf der Ost- und Westseite einen Ausgang*. Im Jahre 1836 wurden diese Zugänge beseitigt, der Boden wurde planiert und mit Bäumen bepflanzt. Im Jahre 1857 wurde das eiserne Eingangstor angeschafft.

Bemerkenswert ist die *feste Mauer*, die unseren Friedhof umschließt und die auf der Westseite besonders wuchtig aussieht. Sie erinnert an jene unruhigen Zeiten, da nur zu leicht Händel und Fehden entbrannten, in denen aber nicht so sehr die Entscheidung im offenen Kampf gesucht wurde als die Schädigung der Gegner durch Mord und Brand. Der Kirchhof war damals ein *Schutzort*, den man zum Bergen von Mensch und Vieh mit einer Mauer umschloß. Dabei ragte der Turm mit seinen Schießscharten wie ein Bergfried über die Lande (Bild 34).

32. Die Brigida-Kapelle in Merols

Schloß und Hof Merols

Die Brigida-Kapelle (Bild 35) liegt heute ziemlich verborgen, und manche Pfarrangehörige kennen kaum den Weg dorthin. So war es nicht immer. Die *Hochstraße*, an der die Kapelle erbaut wurde, war bis rund 1830 *eine der bedeutendsten Verkehrsadern des Eupener Landes*. Diese Straße, die vielleicht römischen Ursprungs ist, zieht westlich von Eupen vorbei und führt in der Richtung nach Kornelimünster und weiter auf Jülich zu. An dieser bedeutenden Straße liegen in Kettenis die Rochuskapelle, vor Waldenburgshaus ein sog. „Fußfall“, in Merols und in Eynatten-Berlotte je eine Brigidakapelle.

Die Stelle, an der man die Brigida-Kapelle in Merols erbaut hat, das damals sehr eng mit Walhorn verbunden war, ist eine

uralte Straßengabelung. An der Kapelle zweigt ein Weg nach Walhorn ab, das man in 20 Minuten von dort aus erreicht. Ein anderer Weg führt über Raerenpfad nach Raeren. Nach Osten zweigt ein Weg in Richtung Langmüs ab, der über den Johberg nach Aachen führte, wo er in die jetzige Horngasse (Walhorer Gasse) einmündete. Dieser Weg wurde früher von den Eupenern benutzt, die nach Aachen pilgerten und hieß deshalb Pelgrimstraet, d. h. Pilgerstraße.

Wann die erste Kapelle errichtet worden ist, weiß man nicht genau. In einer im Pfarrarchiv befindlichen Aufstellung erwähnt Pfarrer Van den Daele im Jahre 1764 diese Kapelle und notiert daneben „erbaut im Jahre 1749“. Vermutlich handelt es sich dabei aber um einen Umbau oder eine Vergrößerung. Die erste Kapelle scheint um 1550 errichtet worden zu sein. Das kann man aus folgender Tatsache schließen: Links von der Kapelle ist das Gelände sumpfig. Vermutlich stellte man den Bau, um ihn gegen Feuchtigkeit zu schützen, auf eine fast meterdicke Schicht von Fehlbränden und Abfall, der dort im 16. bis zum 17. Jahrhundert befindlichen Töpfereien. Diese Schicht enthält ausschließlich Gefäße, die um das Jahr 1550, vielleicht noch etwas früher getöpft wurden. Es befinden sich darin keine Scherben späterer Töpferarbeit, die in der Umgebung der Kapelle massenhaft zu finden sind. Da sie inmitten der damaligen Töpferwerkstätten liegt, wurde sie vielleicht von einem der Töpfermeister gestiftet.

Aus den oben erwähnten Aufzeichnungen des Pfarrers Van den Daele aus dem Jahre 1764 geht hervor, daß damals neben der Kapelle verschiedene Häuser standen, von denen eines das „Brauhaus“ hieß.

Der Bau wurde im Jahre 1867 unter der Verwaltung des Herrn Arnold Wertz aus Merols vergrößert. Die letzte Renovierung wurde dank der Opferwilligkeit der Anwohner im Jahre 1960 vorgenommen.

Auch heute nehmen noch viele Pfarrangehörige gern ihre Zuflucht zur hl. Brigida, die im 6. Jahrhundert in Irland gelebt hat. Besonders während der Brigida-Oktav vom 1. bis 8. Februar versammeln sich dort zahlreiche Beter, namentlich aus der Landbevölkerung.

In der Nähe der Brigida-Kapelle liegen die beiden Besitzungen *Philippenhaus* und *Waldenburgshaus* (Bild 37). Sie sind entstanden aus dem alten adligen Stocklehen und *Schloß Merols*, das schon im 14. Jahrhundert zerteilt war. Seit dem Jahre 1589 wird zwischen Schloß und Hof Merols unterschieden. Hubert Wilhelm von *Waldenburg*, der seit dem Jahre 1693 als Eigentümer erscheint, gab dem *Schloß* seinen heutigen Namen, „Waldenburgshaus“. Der *Hof Merols* ging um die Mitte des 19. Jahrhunderts an den Kaufmann *Philipp* zu Aachen über, der ihm seinen heutigen Namen „Philippenhaus“ gab.

An der Abzweigung der Walhorer Straße nach Waldenburgshaus steht ein barockes Heiligenhäuschen mit einem Relief des hl. Rochus. Im Volksmund wird es „*Rochus-Fußfall*“ genannt (Bild 36).

33. Ein Gang nach Astenet

*Das Gut Astenet — Die St. Johannes-Kapelle
Das Katharinenstift*

Astenet liegt am Groetbach, der in Walhorn aus mehreren sehr wasserreichen Quellen entspringt. Es wird mit Recht als einer der anmutigsten Flecken des Eupener Ländchens gerühmt.

Im 11. Jahrhundert dürfte Astenet aus *einem einzigen* Gut bestanden haben, dessen Besitzer sich Ritter von Astenet nannten.

Im 15. Jahrhundert wurde das Gut Astenet in *drei* Güter aufgeteilt: das sog. Stocklehen, von dem heute noch das *Schloß Thor* erhalten ist, das Panhuys, heute *Asteneter Hof* genannt, und der *Mützhof*.

Schloß Neuhaus geht bis auf das Jahr 1771 zurück. Um 1840 ließ die verwitwete Landrätin von Scheibler es in ein Landhaus umbauen.

Zwischen Mützhof und Schloß Thor liegt die schmucke *St. Johannes-Kapelle*, von der ein Kenner schreibt: „Man sucht vergeblich am unteren Niederrhein nach einem Wegkapellchen von so freundlich-farbigem Aussehen wie das zu Astenet mit seinem schönen Stabwerk und der klaren inneren Gliederung“ (Klopheck: „Die Baukunst am Niederrhein“). (Bild 42).

Die Kapelle wurde im Jahre 1724 von dem damaligen Drossard Johann Stephan Heyendal wiederaufgebaut. Im Innern steht eine schöne barocke Holzfigur des hl. Johannes des Täufers. Alljährlich wird beim Patronatsfest der Asteneter Schützen, des *St. Johannes Flobert-Klubs*, die Statue in feierlichem Zug durch den Ort getragen.

Der *Altar* der St. Johannes-Kapelle stammt aus der Schloßkapelle von Waldenburgshaus und wurde von dem Schloßherrn Constantin de Résimont geschenkt.

Das Katharinenstift

In den letzten siebzig Jahren ist Astenet durch das *Katharinenstift* (Bild 43 bis 45) weithin bekannt geworden.

Wie ist dieses Stift entstanden?

Am 23. April 1887 starb im Krankenhaus Neuß die aus Aachen stammende *Frau Gerhard Rehm*, geb. *Katharina Ervens*. Die

Barmherzigen Schwestern von der Regel des hl. Augustinus, denen dieses Krankenhaus unterstand, hatten sie mit viel Liebe und Aufopferung gepflegt. In ihrem Testament bestimmte Frau Rehm, daß ein größerer Betrag ihres Vermögens für wohltätige Zwecke verwendet werden solle. Ihr Gatte beschloß, mit diesem Geld auf *seinem in Astenet gelegenen Gut „Weide“ eine Wohltätigkeitsanstalt zu errichten*. Das an der Summe etwa noch fehlende wollte der Rentner aus seinem eigenen Vermögen zusetzen. In einem Schreiben vom 26. September 1888 umreißt Herr Rehm *die Zwecke* der von ihm erbauten Anstalt wie folgt

1. Als Hauptzweck die ambulante Krankenpflege in den nächstgelegenen Ortschaften.
2. Als Nebenzwecke.
 - a. Die Aufnahme und Unterweisung von schulentlassenen katholischen Mädchen, die Haushalt und Küche erlernen wollen.
 - b. Die Aufnahme von Damen beider Konfessionen als Pensionärinnen oder behufs Krankenpflege;
 - c. Die Aufnahme und Verpflegung katholischer Waisenkinder, Knaben und Mädchen.

Am 2. Juli 1889 hielten die ersten Schwestern von der Regel des hl. Augustinus aus Neuß ihren Einzug. Sofort wurde die neue Haushaltschule eröffnet. Am 20. August 1889 nahm Dechant Richartz aus Eupen die feierliche Einweihung des Stiftes vor, das *nach dem Vornamen der verstorbenen Frau Rehm „Katharinenstift“ genannt wurde*. Anschließend wurde in der kleinen Kapelle eine heilige Messe zelebriert, in der — wie es in einer zeitgenössischen Zeitungsnotiz heißt — „Herr Pfarrer Labeye der Stifterin der neuen Anstalt, Frau Gerhard Rehm aus Aachen, in warmen Dankesworten gedachte“.

Gerhard Rehm starb am 1. Oktober 1892. In seinem Testament

vermachte er dem Katharinenstift noch einen beträchtlichen Teil seines Vermögens. Am 8. April erfolgte die Grundsteinlegung der heutigen *Kapelle*, die am 3. Juni 1910 von Weihbischof Joseph Müller aus Köln konsekriert wurde. Die heutigen Gebäude des Katharinenstiftes wurden in den Jahren 1905-1908 errichtet. Bedeutende Veränderungen und Umbauten wurden in den Jahren 1927-1928 vorgenommen.

75 Jahre lang haben die Schwestern segensreich im Dienst unserer Pfarre und der umliegenden Ortschaften gewirkt. Heute beherbergt das Katharinenstift ein Knabenpensionat mit Elementarschule für wallonische Kinder. Ferner dient es als Erholungsheim und nimmt jedes Jahr Gäste von nah und fern auf.

Als *Rektoren* wirkten am Katharinenstift.

Von 1897-1927 Heinrich *Fischersworing*, gebürtig aus Steele bei Essen. Er starb am 19. Dezember 1927 und fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Walhorn.

Von 1928-1933 Johannes *Rosen*, gebürtig aus Burtscheidt bei Aachen. Er starb am 2. Februar 1933. Auch er ruht auf dem Friedhof zu Walhorn.

Von 1934-1940 Joseph *Casteels*, gebürtig aus Wespelaer.

Von 1940-1945 Jean *Lenfant*, gebürtig aus Hinderhausen, heute Pfarrer von Meyerode bei St. Vith.

Von 1945-1950 Hubert *Plumanns*, gebürtig aus Eupen, heute Pfarrer von Wirtzfeld.

Seit 1951 Leopold *de la Croix*, geboren zu Lüttich am 17. Dezember 1914, zum Priester geweiht im Jahre 1940.

34. Der Johberg

früher eine Stätte des Grauens, heute eine Stätte des Segens

Der Johberg (319 m) ist der *höchstgelegene Punkt* der Gemeinde Walhorn. Bei klarem Wetter hat man von dort einen herrlichen Ausblick. Im Osten sieht man Eynatten und Lichtenbusch liegen, im Südosten Raeren, nach Westen hin Kettenis und den Hertogenwald, im Nordwesten Walhorn und dahinter die Höhen von Henri-Chapelle, im Nordosten Hauser und den Aachener Wald.

Auf diesem weithin sichtbaren Berg stand in früheren Zeiten der *Galgen*, an dem die zum Tode Verurteilten hingerichtet wurden. Noch aus dem Jahre 1763 wird uns von drei Hinrichtungen auf dem Johberg berichtet.

Dieser Berg, der früher eine Stätte des Grauens war, ist in den letzten Jahren zu einer *Segensstätte* geworden, die das *Ziel vieler Beter aus Walhorn und den umliegenden Gemeinden* ist.

Im Laufe des Sommers 1958 wurde beschlossen, die Fronleichnamsprozession des folgenden Jahres über den Johberg zu führen, da dieser Pfarrbezirk noch niemals diese Ehre gehabt hatte, vermutlich weil er in den früheren Jahrhunderten unbewohnt war.

Dieser Beschluß veranlaßte die Bewohner des Johbergs, daselbst eine *Kapelle* zu errichten, die als Segensstation für die Fronleichnamsprozession, zugleich aber als Gebetsstätte während des ganzen Jahres dienen sollte. Schon am 7. Dezember 1958 konnte die schicke Kapelle geweiht und unter den Schutz der Muttergottes gestellt werden (Bild 47). Der Einweihung ging eine herrliche Lichterprozession voraus, bei der das ganze Dorf mitmachte. Ehe er die Kapelle segnete, führte der Pfarrer u. a. aus:

„Wem verdanken wir diese weiheliche Gebetsstätte? Nach Gott an erster Stelle dem religiösen Sinn, der großen Begeisterung und entschlossenen Tatkraft der Jobberger. Gott allein weiß, wie viele Opfer an Zeit und Geld sie in den letzten Monaten gebracht haben, um diese schöne Kapelle zu errichten. All diese Opfer haben sie gern gebracht, weil sie wußten: Wir bereichern unsere Pfarrgemeinde um eine neue Gnadenstätte, an der der Heiland bei der Fronleichnamsprozession seinen Thron aufschlagen und an der man seine und unsere himmlische Mutter besonders verehren wird. . . . Von Herzen danken möchte ich auch der Gemeindeverwaltung von Walhorn, die vom ersten Augenblick an die Initiative der Jobberger kräftig unterstützt hat, besonders dadurch, daß sie das für den Bau der Kapelle benötigte Grundstück sofort zur Verfügung stellte . . . Ich bin überzeugt, daß unsere Gemeindeverwaltung auch in Zukunft diese neuerbaute Kapelle gern unter ihren Schutz nehmen und zu ihrer Verschönerung beitragen wird . . .

Viele werden in den kommenden Jahren und Jahrzehnten in dieser Kapelle knien und durch Mariens Vermittlung Gnaden für Leib und Seele erhalten. Möge das hier aufgestellte Bildnis U. L. Frau von Banneux für unsere Pfarrgemeinde und für alle Pilger ein beständiger Aufruf sein, daß wir die Botschaft von Banneux, die Botschaft von der evangelischen Armut und vom Christentum der Tat in Gebet und Buße und wahrer Eintracht immer mehr beherzigen und in unserem Leben verwirklichen.“

Im März 1959 wurde der Entschluß gefaßt, in der Nähe der Jobbergkapelle einen Kreuzweg anzulegen. Mit Begeisterung wurde diese Initiative von den Pfarrangehörigen begrüßt. Die einzelnen Stationen wurden entweder von *Walborner Familien oder Vereinen gestiftet*, die achte von der Gemeindeschule. Auch dieses Mal fand der Pastor die volle Unterstützung der Gemeindeverwaltung.

Besonders wirkungsvoll ist die 12. Station angelegt, die ihren Platz unter Jahrhunderte alten Kiefern erhalten hat und von

einigen tatkräftigen, opferbereiten Männern aus der Pfarre mit einer schönen Anlage umgeben wurde (Bild 46).

Schon am 27. September 1959 konnte die Kreuzweganlage im Rahmen einer eindrucksvollen Lichterfeier eingeweiht werden.

Pater Roderich vom Franziskanerkloster Garnstock, der die Einweihung vornahm, hielt auch die Festpredigt. In seiner Dankansprache führte der Pfarrer am Schluß aus:

„Wir sind uns dessen bewußt, daß der heutige Tag keinen Abschluß bedeutet. In den kommenden Jahren muß noch viel getan werden zur Verschönerung dieser Kreuzweganlage. Inzwischen aber wollen wir uns hier schon öfters einfinden und die Erlöserliebe unseres Herrn und Heilandes betrachten, die ganz besonders am Kreuz aufgestrahlt ist, wie es so schön in einem sinnigen Spruch zum Ausdruck kommt, der irgendwo in den Alpen am Fuß eines Kreuzes zu lesen ist und der auch in die weihevollte Stille des Jobbergs so recht hineinpaßt:

*„Im schönen Garten der Natur
Siehst du des großen Gottes Spur.
Doch willst du ihn noch tiefer sehn,
So bleib vor diesem Kreuze stehn!“*

In den folgenden Jahren erklärten sich verschiedene Familien bereit, freiwillig und unentgeltlich die Ausschmückung der einzelnen Kreuzwegstationen zu übernehmen, wofür ihnen auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

35. Über Langmüs nach Belven

Auf *Langmüs* (früher „aan de Langemuysen“ genannt) beginnt der sogenannte *Belvener Berg*. An der dortigen Straßenkreuzung bemerken wir einen alten *Bildstock*. Er befindet sich wohl an der

Stelle, an der früher die *St. Margaretha-Kapelle* stand, die ehemals am 13. Juli eines jeden Jahres das Ziel von Prozessionen aus Walhorn, Kettenis und Raeren war. Man hielt sie, um günstiges Wetter zu erbitten. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in unserer Gegend viele Getreidefelder (Bild 48).

In alten Urkunden trägt die Kapelle auf Langmüs die Bezeichnung „het huysken van Belven“.

Auf dem Belvener Berg fand bis zum Jahre 1735 alljährlich am Sonntag vor Pfingsten das Schützenfest der Bank Walhorn statt (siehe Seite). Mehrmals fand auch daselbst die Versammlung der Kirchspielmänner statt, die über Maßnahmen zum Schutz des heimatlichen Waldes beratschlagten, z. B. am 12. August 1593 (Pfarrarchiv).

Wenn wir in südöstlicher Richtung weitergehen, gelangen wir jenseits der Landstraße Raerenpfad-Merols nach Belven.

Belven ist eine *Walborner Enklave*, umgeben vom Gebiet der Gemeinden Kettenis und Raeren. Zu Belven gehören der eigentliche Gutshof Belven in der Talsenke sowie die Höfe Bexenhof, Bockenhag, Hundertmorgen und Mönchenbusch. Sie gehören alle zur Gemeinde Walhorn.

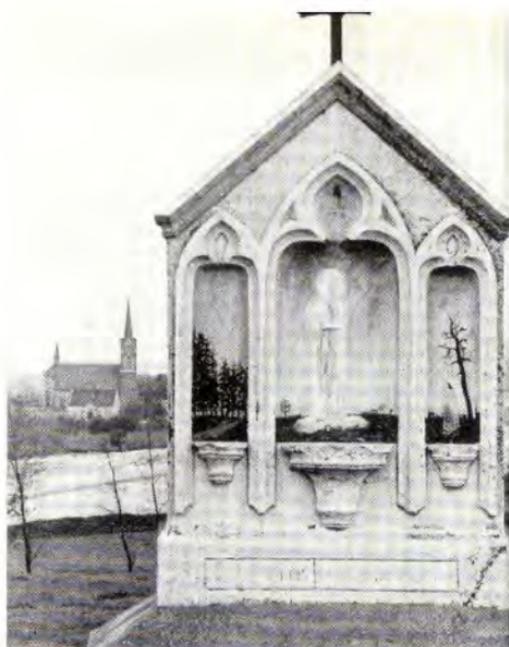
Belven bildete ursprünglich *nur ein einziges Gut*. Es war ein alter *Adelssitz*, der von Teichen, Gräben und Dämmen umgeben war. Von dem großen Besitztum haben sich dann die andern, oben genannten Güter abgesplissen und sind selbständig geworden. Auch die Güter Altenbau (Ravenhaus) und Neuenbau sowie die Knoppenburg (heute zur Gemeinde Raeren gehörend) führen ihren Ursprung auf Belven zurück.

Der Ursprung Belvens ist darin zu suchen, daß der Aachener Bürger Johannes Pirkini im Jahre 1714 vor den Schöffen Walhorns vier Wiesen in Merols als Pfand für eine dem Kloster zu zahlende Rente gestellt hat.

In einer aus dem Jahre 1241 datierten Urkunde gibt der Propst



Hintergrund die Pjarkirche



) Die Kapelle „Am Lindchen“



des Aachener Kapitels, das seit 1072 die Grundherrschaft im Walhornener Land besaß, bekannt, daß die *Abtei Val-Notre-Dame bei Huy* (ein Nonnenkloster) Grund und Boden in der Nähe der Scheune Bellevaz (Belven) zwischen Harne (Walhorn), Mine-reles (Merols) und Nueville (Neudorf) besitzt. Diese Güter werden durch einen Ordensbruder bewirtschaftet.

Das Besitztum dehnte sich immer mehr aus, und in einer aus dem Jahre 1266 datierten Urkunde bestätigt der Propst des Aachener Münsterstiftes das Eigentumsrecht des genannten Klosters. Im gleichen Belehnungsbrief legt er auch die Grenzen des Belvener Besitzes fest. (Siehe Anhang Nr. II). Das Belvener Lehen umfaßte im Süden einen kleinen Wald, dem man den Namen *Nonnenbusch* gab. Später hat man ihn irrtümlich Mon-nenbusch und dann Mönchenbusch genannt.



Wappenstein auf Belven

Das Kloster Val-Notre-Dame veräußerte später das Gut Belven. Wahrscheinlich war es *Reinhard Bertholf von Belven*, der im 16. Jahrhundert eine *Burg* erbauen ließ. Die Wassergräben der Burg wurden vom Reybach gespeist. Lothringische Truppen verwüsteten es im Jahre 1650. Im Jahre 1752 wurde es durch eine Feuersbrunst vernichtet. Die letzten Reste verschwanden zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Nur ein *Wappenstein* über der Eingangstür des Gutshofes Egyptien-Radermacher erinnert noch an den ehemaligen Adelssitz. Er zeigt das Wappen des Reinhard Bertholf von Belven (ein Einhorn) und seiner Frau Christine von Rolandswert, die wahrscheinlich die Burg erbauen ließen.

36. Eine Wanderung nach Rabotrath

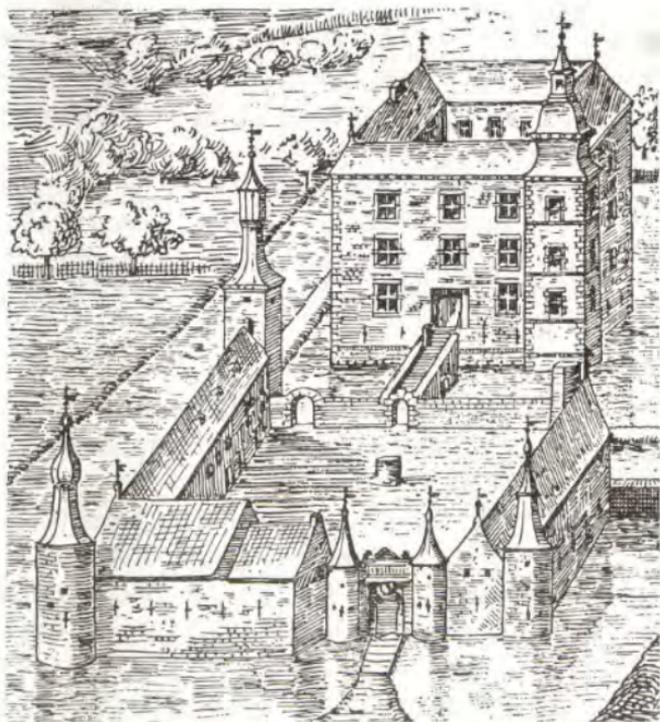
*Die Kapelle „Am Lindchen“ — Schloß Crapoel
Die Kapelle von Rabotrath*

Rabotrath war früher ein einsam gelegener Weiler, der nur auf holprigen Wegen zu erreichen war. Heute ist es durch eine bequeme Straße mit Walhorn verbunden. Die idyllische Ruhe früherer Zeiten ist jedoch auch dort dem Lärm des 20. Jahrhunderts gewichen, denn auch Rabotrath wird von der neugebauten Autobahn berührt, für die die Gutseigentümer viele Morgen wertvollen Kulturbodens abgeben mußten.

Auf dem Wege dorthin sehen wir rechts an der nach Lontzen führenden Straße eine von Lindenbäumen beschattete Kapelle, im Volksmund „*Kapelle am Lindchen*“ genannt (Bild 40). Sie stammt aus dem 18. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert wurde die vordere Hälfte in eine offene Vorhalle umgeändert.

Im Innern steht ein schlichter Barockaltar mit der Statue der Schmerzhaften Mutter. Die Kapelle ist das Ziel vieler Beter, die ihr Leid und ihre Sorgen zur Mutter der Schmerzen hintragen und neugestärkt von dannen ziehen.

Über *Marzelheide*, wo wir ein *altes Wegkreuz* aus dem Jahre 1622 bemerken, dessen rätselhafte Inschrift noch niemand richtig entziffern konnte, gelangen wir nach Rabotrath. Im Mittelalter umfaßte Rabotrath das Schloß Crapoel und verschiedene Guts-höfe, von denen die meisten Lehen des Schlosses Crapoel waren.



Schloß Crapoel, nach einer Ansicht vom Jahre 1672

Schon im Jahre 1347 ist die Rede von einem Herrn Conrad von Rabotrath. (Damals schrieb man „Rubuitroit“). Er tritt als Drossard von Limburg auf.

Crapoel war ein befestigtes, mit eingedämmten Teichen umgebenes Schloß. (Siehe Bild Seite 115). Die urkundlichen Nachrichten reichen etwa bis zum Jahr 1400 zurück. Im Jahre 1409 ist es im Besitz der Herren von Eupen. 1592 kaufte der Rentmeister *Arnold Schuyt* das Schloß. Im Jahre 1601 wurde es geplündert. In einer alten holländischen Chronik lesen wir darüber: „Schloß *Crapoel* genannt, geplündert im Jahre 1601, den 15. Januar. Achtzig Pferde mit einigem Fußvolk haben listig mit einer Petarde (d. i. ein mit Pulver gefüllter Mörser, der an das Tor gehängt und entzündet wurde) das Schloß *Crapoel* bei Limburg überrascht. Sie bekamen gute Beute durch das dort in Sicherheit gebrachte Geld, Silber und Juwelen. Sie wurden von 400 bis 500 Pferden verfolgt, aber nicht eingeholt.“

1689 ging das Schloß an die Familie *Berghe de Trips* über, in deren Händen es bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts blieb. Über einer Tür der heutigen Wirtschaftsgebäude befindet sich ein *Stein mit dem Wappen der Berghe de Trips* und der lateinischen Inschrift:

1692 TERRAE MOTU DIRUTUM
REAEDIFICAVERUNT — 1698

Das heißt: „Das Schloß wurde im Jahre 1692 durch ein Erdbeben zerstört. Im Jahre 1698 wurde es wieder aufgebaut.“

Eine *Hauskapelle* wird im Jahre 1620 erwähnt. Auch der im Jahre 1698 errichtete neue Bau hatte eine Kapelle, die von einem Rektor versehen wurde.

Im 19. Jahrhundert wurde ein vollständiger Neubau errichtet.

Im Jahre 1913 erhielt Rabotrath *eine geräumige Kapelle in neogotischem Stil*. Sie wurde dem hl. *Quirinus* geweiht, der als Viehpatron verehrt wird. Im Jahre 1962 wurde diese Kapelle neu ausgemalt. (Bild 41).

37. Walhorne, die von sich reden machten

*Dr. Nikolaus Beckers, Baron von Walhorn
Leibarzt Kaiser Leopold I. (1630-1705)*

Im nördlichen Seitenschiff unserer Kirche befindet sich eine *eingemauerte Schiefertafel* mit dem *Wappen des Barons Beckers* und folgender Inschrift

DEM ALLERHOCHWÜRDIGSTEN SAKRAMENT DES
ALTARES HAT ALLE DONNERSTAG IN DER WOCHEN
IN H. HOHES AMBT DAN AUCH EIN EWIGES LIECHT
AUF EWIG GESTIFTET NICOLAUS WILHELM BECKERS,
BARON VON WALHORN. ANNO 1700.

Diese Stiftung ist bis in unser Jahrhundert hinein getreu ausgeführt worden. Leider ist sie dann — wie so viele Stiftungen — eingegangen, weil das Stiftungskapital durch die verschiedenen in unserem Jahrhundert erfolgten Inflationen entwertet worden ist.

Nikolaus Wilhelm Beckers, dieser berühmte Sohn unserer Pfarre, wurde geboren zu Walhorn im Jahre 1630. Nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien zu Aachen trat er in die

spanische Armee ein. Er nahm teil an den Schlachten von Lens im Jahre 1648, Gravelines im Jahre 1652 und Dünkirchen im Jahre 1653. Danach studierte er Medizin in Rom, Wien und Padua.

Unter großer Prachtentfaltung — „*met grooter pracht ende magnificentz als jemand in 50 jaren*“ — wurde Beckers am 6. September 1659 im Stephansdom zu Wien durch den ersten kaiserlichen Leibarzt zum Doktor der dortigen Universität proklamiert.

Kurz danach wurde er zum Leibarzt Kaiser Leopold I. ernannt, bei dem er bald in hohem Ansehen stand, besonders nachdem der Kaiser auf sein Anraten die Ehe eingegangen war mit Prinzessin Eleonore, der Tochter des Pfalzgrafen Philipp-August. Aus dieser Ehe gingen die künftigen Kaiser Joseph I. und Karl VI. hervor.

Aus Dankbarkeit erhob der Kaiser am 9. April 1686 seinen Leibarzt in den königlich-ungarischen Ritterstand und verlieh ihm den Freiherrntitel mit dem Beiwort „von und zu Walhorn“. Gleichzeitig verlieh er ihm ein eigenes Wappen, das auch auf der Gedenktafel in unserer Kirche zu sehen ist (Bild 50). Es zeigt im ersten Feld drei gelbe Sterne, im zweiten gelben Feld einen gekrönten schwarzen Adler, im dritten weißen Feld zwei schräggekreuzte Äste, im vierten blauen Feld einen mit einer gelben Fahne umgebenen schräg gekreuzten weißen Degen mit gelbem Griff.

Baron Beckers, der fließend sechs Sprachen beherrschte, veröffentlichte im Jahre 1674 ein medizinisches Werk, das er dem Kaiser widmete.

Nach dem Tode seiner Gattin verteilte er sein großes Vermögen an Kirchen und gemeinnützige Institute. Er starb im Alter von 75 Jahren am 14. März 1705 und wurde im Stephansdom zu Wien beigesetzt. Ein Originalportrait dieses berühmten Walhorners befindet sich im Schloß Neuhaus zu Astenet (Bild 49).

In Aachen erinnert heute noch in der Augustinerkirche, der früheren Gymnasialkirche in der Pontstraße, ein im linken Seitenschiff eingelassenes Denkmal an Baron Beckers.

Abt Nikolaus Heyendal (1658-1733) (Bild 51)

Die Familie Heyendal hat in der Geschichte unserer Heimat eine wichtige Rolle gespielt. Sie bewohnte *Walhorn*, wo auch ihr bekanntester Sproß, Nikolaus Heyendal, am 1. September 1658 das Licht der Welt erblickte. Er besuchte die *Schule in Walhorn* und anschließend das *Jesuitengymnasium in Aachen*, wo er sich durch *ungewöhnliche Leistungen auszeichnete*. Nach Abschluß seiner Gymnasialstudien reiste er nach Italien, wo er in Rom Theologie studieren wollte. Jedoch auf dem Wege dorthin wurde er von der Republik Venedig zum Soldatendienst gezwungen und zur Insel *Korfu* geschickt. Die Zeit seines ungewollten Aufenthalts auf Korfu benutzte Heyendal dazu, sich eingehend mit der Sprache der Inselbewohner zu beschäftigen, so daß er schließlich die neugriechische Sprache so geläufig sprach wie seine Muttersprache. Endlich gelang es ihm, von der Insel zu entfliehen. Er begab sich nach *Mailand*, wo er das Italienische erlernte. Bald aber zog es ihn mächtig nach der Heimat zurück. Dort hatte man lange kein Lebenszeichen mehr von dem jungen Heyendal erhalten, und das Gerücht von seinem Tode wollte nicht verstummen. Da alle Nachforschungen ohne Erfolg blieben, glaubten schließlich seine Verwandten, der Verschollene sei tot, und die tiefgebeugte Mutter bestellte beim Pfarrer von Walhorn die feierlichen Exequien. *Gerade am Tage des Trauergottesdienstes kam nun der Totgeglaubte in Walhorn an* und traf die Verwandtschaft in der Pfarrkirche bei den für seine Person abgehaltenen Exequien, denen er voll Andacht bei-

wohnte. Groß war natürlich die Freude des Wiedersehens, und Heyendal brachte zunächst einige Zeit im Kreise seiner Angehörigen zu. Zum zweiten Male verließ er das Elternhaus, um auf der *Universität Löwen* seine Studien fortzusetzen. Im Jahre 1685 bat er um Aufnahme in der zu jener Zeit weithin berühmten Augustinerabtei *Klosterrath (Rolduc)*, wo er bald durch hohe Gelehrsamkeit und tiefe Frömmigkeit die Aufmerksamkeit seiner geistlichen Obern auf sich lenkte. Im Alter von 29 Jahren wurde er im Jahre 1687 zum Priester geweiht. Im Jahre 1694 wurde er zum *Rektor in Eupen* ernannt, das damals noch zur Pfarre Baelen gehörte. Als Eupen im Jahre 1695 zur selbständigen Pfarrei erhoben wurde, erfolgte seine Ernennung zum *ersten Pfarrer von Eupen*. Seine Amtszeit daselbst war so bewegt, daß sich darüber ein ganzes Buch schreiben ließe. (Siehe hierüber Heinen: „Pfarrgeschichte Eupens“ S. 56-68). Am 14. August 1697 kehrte Heyendal in sein Kloster zurück, dem er später während 21 Jahren *als Abt* vorstehen sollte. Als Abt von Kloster Rode war er der geborene Vertreter und Vorsitzende des geistlichen Standes in den abwechselnd in Henri-Chapelle und Herzogenrath stattfindenden Versammlungen der Limburger Stände, d. h. der Landesvertretung. Hier zeichnete er sich als blendender Redner und Rechtsverteidiger aus. Wegen seiner geistvollen und gewandten Schreibweise gab man ihm den Beinamen „*die goldene Feder*“.

Nikolaus Heyendal starb am 5. Mai 1733. Professor Gierlichs nennt ihn „einen seine Zeitgenossen weit überragender Geist“, „einen der hervorragendsten Männer seiner Zeit.“

- 41) Die im Jahre 1913 erbaute Kapelle von Rabotrath
- 42) Blick auf Schloß Thor und die Johanneskapelle in Asten
- 43) Die im Jahre 1910 erbaute Kapelle des Katharinenstifts
(Beide Bilder siehe nächste Seite)







*) Inmitten einer
dichtbaren Wiesen-
dschaft liegt das
tharinenstift*



) Auch heute noch steht das Katharinenstift im Dienst der Jugendziehung



Seminarprofessor Peter Caspar Frings (1819-1851)

Peter Caspar Frings war geboren zu Walhorn am 28. April 1810 als Sohn der Eheleute Peter Lambert Frings und Maria Katharina Hermans. Der damalige Pfarrer von Walhorn, Werner Maehren, erkannte frühzeitig im Kinde die außergewöhnliche Begabung und sorgte dafür, daß der Knabe zur höheren Schule kam. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Aachen studierte Frings Theologie in Freiburg, München und Münster, worauf er in das Kölner Priesterseminar eintrat. Am 17. September 1843 wurde er zum Priester geweiht. Nachdem er dann anderthalb Jahre zu Elberfeld als Kaplan in der Seelsorge und zugleich als Religionslehrer am Gymnasium und an der höheren Bürgerschule gewirkt hatte, wurde er als Repetent in das Konvikt von Bonn und von da nach zweieinhalbjähriger Tätigkeit an das *Priesterseminar nach Paderborn* berufen. Hier hatte er eben so recht angefangen, die ganze Fülle der geistigen Kräfte, die in ihm lag, zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen zu entfalten, als eine tückische Krankheit ihn niederwarf und schon nach wenigen Tagen, am 17. Februar 1851, seinem hoffnungsvollen Leben ein Ende machte.

Walhorn hat der Kirche und dem Land noch manche andere bedeutende Persönlichkeiten geschenkt. Leider reicht der Raum nicht aus, sie alle gebührend zu würdigen. Erwähnt seien nur noch:

1) *Abt Winand Lamberti* (geb. zu Walhorn 1617, Abt von Rolduc 1650. Am 4. Mai 1664 starb dieser vom Papste mit der Mitra geschmückte Abt, „nachdem er in den unruhigsten Kriegzeiten durch unzählige gefahrvolle Reisen, Kerkerhaft, Preisgebung seiner Gesundheit und seines Lebens Kloster und Land der Religion und dem König erhalten hatte“ (Vgl. Heinen S. 53).

2) Johann Joseph *Haghen*, geb. zu Walhorn 7. März 1699, Professor der Theologie im Kloster Rolduc, 1738-1757 Pfarrer von Eupen, 1757-1781 Abt des Klosters Rolduc.

3) Gerhard *Heyendal*, Pfarrer von Eupen 1757-1777.

Eine ausführliche Würdigung dieser Männer gibt Heinen in seiner Pfarrgeschichte Eupens (S. 76 ff. und 80 ff.)

38. Schulwesen der Bank Walhorn

Eine Gemeinde muß auch nach all dem beurteilt werden, was in ihr für die *geistige Ausbildung der Jugend* und damit der ganzen Bevölkerung geschieht. Auch in dieser Beziehung darf Walhorn mit Befriedigung auf seine Geschichte zurückschauen.

Vor der preußischen Zeit (also vor 1815) gab es bei uns *keinen Schulzwang*. Viele Einwohner waren darum Analphabeten, d. h. viele konnten weder lesen noch schreiben. Bei der Volkszählung des Jahres 1808 stellte sich heraus, daß nur 30% der Einwohner lesen und schreiben konnten.

Auch in unserer Heimat gab es jedoch schon seit alter Zeit Schulen, und zwar unter dem *Einfluß und in Verbindung mit der katholischen Kirche*. Meistens war der zweite oder dritte Geistliche in den Dörfern auch Schullehrer, so z. B. in Walhorn und Raeren.

In Walhorn bestand schon in sehr früher Zeit eine Schule. Es war wohl die erste der ganzen Bank. Eine gesicherte Grundlage schuf ihr Herr *Arnold Schuyt de Walhorn*, Herr der Bank Walhorn, Besitzer der Burg Crapoel. In seinem am 19. März 1625

auf der Halle von Walhorn eröffneten Testament schenkt er ein Haus zu Walhorn als Schulgebäude und stiftet ein Kapital, aus welchem den Lehrern ein jährliches Einkommen von 300 Lütticher Gulden gesichert war. „Die Lehrer dürfen“ — so wird in diesem Testament bestimmt — „von den armen Kindern kein Schulgeld fordern, und die Kinder reicher Eltern geben das, was sie für gut finden.“ (Pfarrarchiv). Bei der Eröffnung des Testaments waren die damaligen Lehrer zugegen, nämlich der Geistliche Johann Aldenhoven und der Schulmeister Wilhelm Stolwerk. Da schon im Jahre 1625 zwei Lehrer angestellt waren, ist anzunehmen, daß die Zahl der Lernbegierigen an der Walhorer Schule nicht gering war.

Später folgen noch andere Stiftungen zugunsten der Walhorer Schule. Trotzdem muß der Unterhalt der Schule nicht leicht gewesen sein. Im Walhorer Pfarrarchiv wird noch ein Brief aufbewahrt, in dem die Schulkinder die Vorsteher der Bank Walhorn um etwas Holz für den Ofen bitten, da sie schon längere Zeit unter der Kälte gelitten hätten. Sie versprechen zum Dank dafür „vliytig te leeren“.

An die Stiftung des Herrn Arnold Schuyl war die Bedingung geknüpft, daß dem Besitzer der Burg Crapoel das „jus patronatus“, d. h. die *Ernennung der Lehrer zustehe*. Noch im Jahre 1752 ernannte Herr Berghe de Trips, Herr von Crapoel, die Lehrer.

Wer sich zum *höheren Studium* berufen fühlte, und deren Zahl war in Walhorn nicht klein, machte meist seine Gymnasialstudien im benachbarten Aachen, das über gute Schulen verfügte.

Unter der preußischen Verwaltung wurde im Jahre 1825 die *allgemeine Schulpflicht* eingeführt, zunächst aber nicht strikte durchgeführt. Jedoch schon bald steigerte sich das Bildungsstreben und damit der Schulbesuch, so daß die Analphabeten zu Ausnahmen wurden und heute ganz verschwunden sind. Neue Schulgebäude wurden errichtet in den Jahren 1858 und 1884/85.

Während des 19. Jahrhunderts übten die Pfarrer die Schulinspektion aus.

Am Sonntag, dem 31. August 1958, konnte eine *neue, moderne*, von der Gemeinde Walhorn errichtete *Schule* eingeweiht werden. Zunächst fand in der Pfarrkirche eine Andacht statt, an der neben den Schulkindern auch zahlreiche Eltern, das Lehrpersonal und die Vertreter des Gemeinderates teilnahmen. Unter dem Geläute aller Glocken zog man dann betend zum neuen Schulhaus. Einige Kinder trugen die, mit Heidekraut verzierten, für die Schulräume bestimmten Kreuze. Nach den Segensgebeten schloß die schlichte Feier mit dem Lied „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre!“

Mögen auch in Zukunft Elternhaus, Kirche und Schule stets Hand in Hand arbeiten, zum Wohle unserer lieben Jugend und damit der ganzen Gemeinde!

39. Alte Straßen des Walhorer Landes

Wie unsere Vorfahren reisten . . .

Im Walhorer Land gab es *drei* Straßen, die besondere Bedeutung hatten.

1. — Am wichtigsten war die große Straße, die von Bavai über Dinant, Limburg, Cornelimünster und Düren nach Köln führte. Sie verband die Bank Walhorn mit der Landeshauptstadt Limburg einerseits und dem Herzogtum Jülich andererseits. Zwischen Gemehret und Merols führt sie auch heute noch den alten Namen *Hochstraße* (Hoge Strait). Sie stammt höchstwahrscheinlich aus der Römerzeit.

Die wichtigsten Straßen der Bank Walhorn →

2. — Unterhalb Merols (heute Waldenburgshaus), bei Magererb, unweit der Brigitta-Kapelle, zweigt von der Hochstraße die sogenannte „Pilgerstraße“ ab, die wahrscheinlich wie die Hochstraße schon zur Römerzeit bestand. Diese Straße führt über Langmüs, Johberg, Eynatten und Linzenshäuschen nach Aachen. Seit dem Mittelalter war sie als Pilgerstraße bei den Aachener Heiligtumsfahrten in Gebrauch. Noch heute zeigt der an dieser Straße bei Linzenshäuschen gelegene Wachturm eine auf die Heiligtumsfahrten bezügliche Inschrift.

3. — Bei der heutigen Rochuskapelle (früher Zwölfapostelkapelle) wird die Hochstraße von einer anderen Römerstraße geschnitten, die über Walhorne Kreuz, Latenbau, Lindchen, Preismühle, Astenet und Hergenrath über Bildchen nach Aachen führte. Man nannte diese Straße *Winweg* (Wynweg) oder auch *Aicherstraiß*. Auch sie war eine alte Kriegsstraße. Der Name Aicherstraiß läßt die Bedeutung des Winwegs für die ganze Gegend als Hauptverbindungsstraße mit Aachen erkennen.

Wenn hier die Rede von Straßen ist, dürfen wir uns darunter keine bequemen Verkehrswege vorstellen, wie wir sie heutzutage gewohnt sind. Noch um 1815 waren auch die wichtigsten Straßen im allgemeinen schlechter als die heutigen Feldwege: besonders bei schlechtem Wetter morastig, tief ausgefahren. Deshalb wich der Fuhrmann möglichst nach der Seite aus, und der „Weg“ wurde immer breiter, wenn nicht Hecken das Ausweichen verhinderten. Besonders schlimme Stellen wurden gelegentlich durch umherliegende Steine oder Aufschütten von Kies andeutungsweise ausgebessert. Mühsam quälten sich die zahlreichen, oft vierspännigen, mit einem Zeldach überspannten Fuhrwerke und die Menschen weiter. Noch vor 1800 ließ man gestürzte oder getötete Pferde einfach am Wege verfaulen. Die Fahrt von Eupen bis Köln erforderte im Postwagen um 1810 nicht weniger als

zwei Tage; dabei mußte man streckenweise zu Fuß gehen (Jeukens: Seite 108). Und dabei bestand die Gefahr, daß man von Räubern überfallen und ausgeplündert wurde. Einzelne Wege waren nur für ein einziges Fuhrwerk fahrbar, ein Ausweichen zwischen Hecken also unmöglich, was zu schlimmen Verkehrsstörungen führte. War die Straße mit Schnee bedeckt, so konnte man manchmal ihren Lauf nur an den zur Seite aufgestellten Richtstangen erkennen. Noch schlechter stand es um die Nebenstraßen, die etwa von Walhorn nach Raeren oder Hauset führten.

Erst im 19. Jahrhundert erhielt das Gebiet der früheren Bank Walhorn feste Wege mit einer Pack- und Schüttlage. 1827-28 wurde von einer Aktiengesellschaft etwas östlich der Hochstraße die große Straße von Eupen nach Aachen fest gebaut und am 1. November 1828 dem Verkehr übergeben. Besonderen Vorteil von dieser Straße hatten zunächst die Orte, durch die sie hindurchging: Eynatten, Kettenis und Eupen. Auch Walhorn stellte neue Verbindungswege her (Siehe darüber mehr auf Seite 67).

40. Landwirtschaft und Gewerbe im Walhorner Land

In der Gemeinde Walhorn wie überhaupt im ganzen früheren Walhorner Land wird *heute* fast ausschließlich *Viehwirtschaft* durchgeführt; d. h. das Auge streift, soweit es ausschaut, nur über Wiesen. Ackerbau begegnet uns als ganz seltene Ausnahme.

Der heutige Zustand entspricht nicht dem des 15. und 16. Jahrhunderts, in denen nach Ausweis der Akten das *Ackerland* (Velt) mit dem *Wiesenland* (Benden) ziemlich *die Waage gehalten hat*.

Manche Stellen, wo heute kein Getreide mehr gesät wird, tragen auch heute noch alte Flurbezeichnungen mit -feld, z. B. Walhorner Feld, Rabotrather Feld, Rotscher Feld.

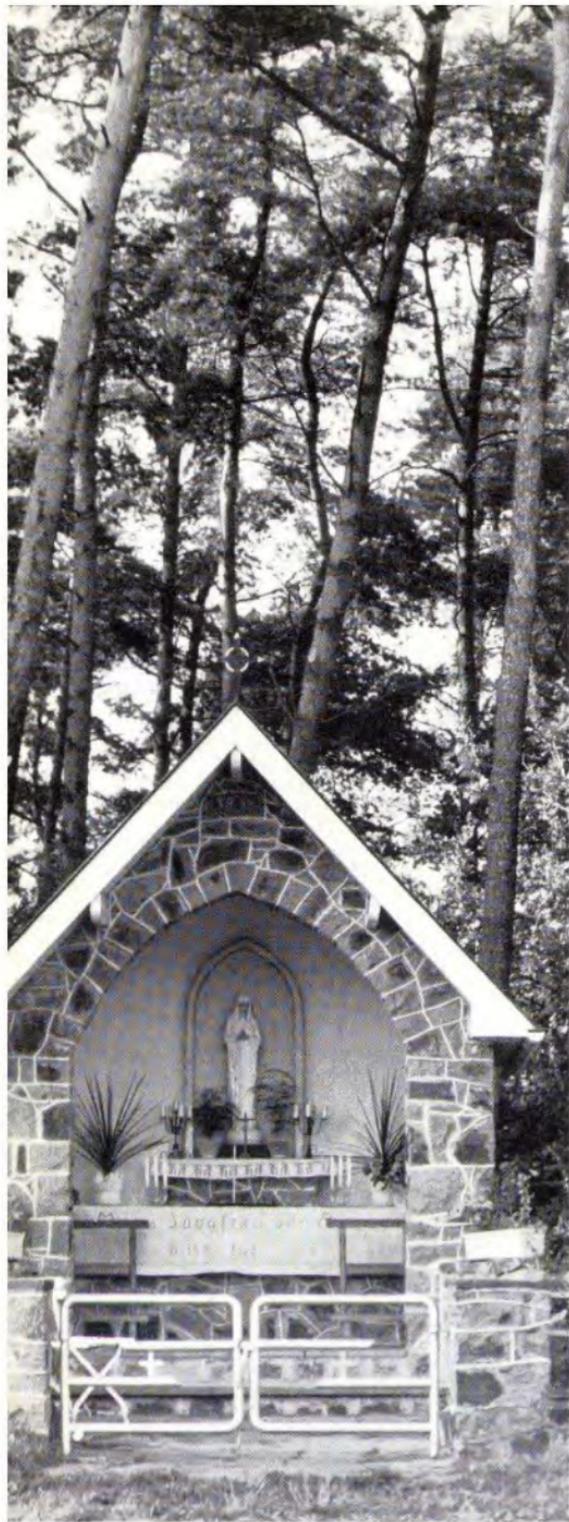
Noch um das Jahr 1830 hat es in Walhorn viel Äcker gegeben. Der Dorfchronist Johann Caspar Scheen berichtet von einem Unwetter, von dem Walhorn am 7. Juli 1831 heimgesucht wurde. Er schreibt u. a. „Der Hagelschlag verursachte den größten Schaden. Die Gegend von Merols und das Walhorner Feld haben sehr darunter gelitten. Es gab Korn- und Spelzfelder, deren Ertrag kaum noch den Dreschlohn wert war. Hafer, Bohnen, Wicken, Erbsen und Kartoffeln waren ganz zerschlagen.“

Verschiedene *Ursachen* werden zum Rückgang des Ackerbaus beigetragen haben. Wie wir schon früher ausführten, hat das Limburger Land, zu dem die Bank Walhorn gehörte, mehrere Jahrhunderte lang schlimmste *Kriegsschicksale* durchgemacht. Es hatte für die Bauern wenig Sinn mehr zu säen, weil die Ernte zu oft in die Hände fremder Kriegsvölker fiel oder vernichtet wurde. Besaßen sie aber Weideland, so war durch beschleunigte Einfuhr von Vieh mit Hilfe des Landesfürsten der bäuerliche Betrieb schneller wiederaufzubauen.

Hauptsächlich aber stehen *Klima und Boden* einem befriedigenden Ackerbau im Wege. Die Niederschlagsmengen sind in unserer Gegend reichlich groß. Sie betragen durchschnittlich etwa 950 mm; das heißt, wenn die gesamten Niederschläge eines Jahres, ohne zu verdampfen oder abzufließen, stehen blieben, so betrüge die Wasserhöhe durchschnittlich 950 mm. Dazu ist das Klima kühl. Das Wachstum der Pflanzen beginnt 14 Tage später als im Rheintal. Der Boden ist an vielen Stellen für Ackerbau weniger geeignet als für Grasbedeckung. Infolgedessen lohnt sich — besonders in der neuesten Zeit — Viehhaltung besser als Körnerbau.

Landwirtschaftliche Tätigkeit reichte nicht immer und überall





47) Die im Jahre 1958 erbaute
Marienkapelle auf dem Jobberg
ist das Ziel vieler Pilger



48) Alter Bildstock auf Langmüs

aus, die Bevölkerung unserer Heimat zu ernähren. *Gewerbe* verschiedener Art mußten zu Hilfe genommen werden.

In Walhorn-Astenet wurde *Eisenerz* gefördert. Der „Hammer“ benannte Weiler erhielt seinen Namen nach dem von dem Eupener Schmiedemeister Nikolaus Leonhard Charlier im Jahre 1760 aufgestellten Werkhammer, dem bald ein zweiter folgte. Mittels der Wasserräder, die durch das Wasser der Göhl getrieben wurden, bewegte man die Blasebälge, um im kräftigen Holzkohlenfeuer die Erze zu schmelzen und die Hämmer und Schneidevorrichtungen, um aus den Erzklumpen Bleche, Gefäße, Drähte und dergleichen anzufertigen.

Am 20. Mai 1785 verkaufte Charlier den Betrieb an den Advokaten Franz Roderburg aus Cornelimünster. Während der Franzosenzeit ging das bis dahin blühende Unternehmen ein, und die Gebäude wurden im Jahre 1800 geräumt.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts folgten auf Hammermühle nacheinander eine Nadelfabrik, eine Wollkämmerei und endlich eine Spinnerei, zu der um das Jahr 1900 noch eine zweite hinzu kam. Die bei Hammermühle liegende Weberei ist heute die einzige Fabrik auf dem Gebiet der Gemeinde Walhorn.

Schon im 14. Jahrhundert gewann man in Kelmis *Galmei*.* Die Einkünfte wurden verteilt unter die Stadt Aachen und verschiedene Adlige der Bank Walhorn. Auch in *Rabotrath* wurde vom 15. Jahrhundert ab Galmei gefördert und bearbeitet. Zu Beginn der Franzosenzeit ging der Betrieb ein. Im Jahre 1848 wurde die Arbeit wieder aufgenommen, jedoch kurz danach wieder eingestellt.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gab es zwischen Walhorn und Astenet drei *Mühlen*, die durch den Groetbach getrieben

*) Galmei = Zinkerz

wurden. (Bei Trockenheit und starkem Frostwetter lagen diese Mühlen still). Sie wurden damals als *Kupfermühlen* benutzt. (Kupfer bedeutet hier immer Messing).

Die erste dieser Mühlen, *Prismolen* (Preismühle) ist wohl die Mühle, die schon im 13. Jahrhundert erwähnt wird und die vom Königshof abhängig gewesen sein soll.

Walhorn soll die *erste Papiermühle* der ganzen Gegend besessen haben. Nach einer Urkunde vom 27. Oktober 1574 erhält Bartholomäus Hoesch, dessen Familie später eine so große Rolle in der rheinischen Papierindustrie gespielt hat, die Erlaubnis, in seiner in der Bank Walhorn gelegenen Wiese eine Papiermühle zu errichten und das Wasser der Geul dorthin zu leiten.

Noch um 1800 wurde in Walhorn viel *Hausweberei* getrieben. Die Schafschur lieferte die dazu benötigte Wolle. Noch im Jahre 1808 werden in Walhorn 523 Schafe gezählt. Im Walhorner Einwohnerverzeichnis von 1808 werden 174 Weber und Weberinnen sowie 6 Hirten aufgeführt.

Nicht nur in Raeren, sondern auch in Astenet wurden früher *Tonkrüge* hergestellt. Im Jahre 1923 entdeckte man auf dem Gutshof des Herrn Friedrich Hamacher, in der Nähe des Bahnhofes, einen Töpferofen und viel Fehlbrand. Auch auf dem Gutshof Fahn fand man im Jahre 1928 zahlreiche Überreste von Tonkrügen.*

Auf der Walhorner *Heide* wurde um 1850 eine Fabrik zur Herstellung von Drainagerohren und Tonplatten errichtet. Im Jahre 1857 kam eine Dachziegelfabrik hinzu. Das Unternehmen bestand bis zum Jahre 1902.

Nachdem vorher schon einige kleinere Molkereien bestanden

*) Am 5. Mai 1963 wurde in der Burg Raeren ein Töpferei-Museum eröffnet, das ausschließlich der Kunstfertigkeit der Töpfer aus Raeren und Umgebung, der jetzigen Gemeinden Eynatten, Kettenis, Walhorn und Hauset, gewidmet ist, in denen früher das keramische Handwerk blühte.

hatten, wurde am 15. Dezember 1933 in Walhorn eine größere *moderne Molkerei* gegründet, die z. Zt. 6 Angestellte und 27 Arbeiter beschäftigt. Sie hat einen jährlichen Umsatz von ca. 2 300 000 Kg Butter. Die Walhorer Butter hat in ganz Belgien einen guten Namen.

Die Molkereigebäude wurden am *Groetbach* errichtet, dessen ergiebige Quellen ein ausgezeichnetes Wasser liefern. Während der Hauptbetriebsstunden benötigt die Molkerei pro Stunde 60 000 Liter Wasser.

41. Die Wasserläufe des Walhorner Landes

Wer die Fluren unserer Heimat durchstreift und Auskünfte über örtliche Besonderheiten sammelt, stellt mit Erstaunen fest, daß die Bäche und andere Wasseransammlungen in der Vorstellung des Volkes heute nur eine ganz geringe Bedeutung haben. Die Verbundenheit mit der Natur ist im Schwinden begriffen. Selbst die Dorfleute kennen kaum mehr die Namen der Wasserläufe ihres Bereiches. Dennoch bildet die Kenntnis des Entwässerungssystems auch heute noch die Voraussetzung für jedes tiefere Verständnis der Gegend. Deshalb dürfte auch die folgende Beschreibung der *Wasserläufe des ehemaligen Walhorner Landes* angebracht sein. Wir benutzten hierfür mit Erlaubnis des Verfassers die ausgezeichnete Abhandlung: „Weser, Göhl und Iter im Kanton Eupen“ in *Ostbelgische Chronik*, Band I, Seite 106 ff. von Dr. Bernhard Willems.

Im heutigen Kanton Eupen nehmen drei große Rinnen die abfließenden Gewässer auf und führen sie nach der Maas hin: Weser, Göhl und Iter. Wir beschreiben hier nur die Wasserläufe der Göhl und der Iter, weil die Weser keinen der Orte der ehemaligen Bank Walhorn berührt.

Die Göhl

Die Göhl (niederländisch Geul), begleitet den ganzen Nordrand des Kantons Eupen von Osten nach Westen und zwar von Lichtenbusch im Osten bis Kelmis im Westen. Der Aachener Stadtwald trennt den Göhlbereich vom Talkessel der Wurm.

An der Göhl oder in ihrer Nähe liegen Lichtenbusch, Eynatten (etwas abseits auf der linken oder Südseite des Göhlbaches), Hausert, Hergenrath, Neu-Moresnet und Kelmis. Zum weiteren Zuflußgebiet der Göhl gehören ferner Walhorn und Lontzen.

Die Göhl *entspringt* bei Lichtenbusch, einem Weiler der Gemeinde Eynatten. Hier in Lichtenbusch gibt es in der Flur Todtleger drei Göhlquellen:

die erste liegt im Keller des alten Forsthauses,
die zweite im Garten des alten Forsthauses und
die dritte und Hauptquelle, jetzt Eynattener Gemeindeeigentum, etwas unter dem Garten. Die letztere Quelle ist von großer Bedeutung für Lichtenbusch, da die Gemeinde Eynatten noch keine Wasserleitung besitzt.

Diese Göhlquellen im Todtleger, auf der rechten Seite der Landstraße Eynatten-Steinkauf-Lichtenbusch gelegen, haben eine Höhe von etwa 280 Metern über dem Meeresspiegel.

Andere Quellrinnale kommen von der Nordseite der Landstraße, wo sich einige Bauernhöfe und anschließend der Staatsforst Landwehring befinden. Der Wasserreichtum der früheren Göhl und besonders des Quellgebietes ist, wie es heißt, seit der Anlage des Aachener Wasserwerks jenseits der Grenze zurückgegangen. Man versichert, daß die schönsten Bachforellen früher bis zur Hauptquelle der Göhl beim alten Forsthaus hinaufgezogen seien.

Das Rinnsal der Göhlquellen, vom Todtleger kommend, fließt bald durch einen Durchlaß der Straße Steinkaul-Lichtenbusch und betritt dann die andere Straßenseite. Nun schlängelt sich das Wasserlein an Wald und Gebüsch vorbei, empfängt von rechts her aus dem Staatsforste die genannten anderen Quellrinnale und erreicht dann eine *alte Übergangsstelle* des oberen

Göhltales. Heute steht hier eine feste Brücke der Straße, die von Steinkaul her kommt, früher gab es daselbst nur eine Wasserfurt.

Wir befinden uns an der Stelle, wo die alte *Raeren-Aachener Straße* den Göhlbach überquerte. Von Raeren aus führte diese über den Bickelstein, an Berlotte vorbei und weiter nach Steinkaul und dem Hofe „Geul“ und überschritt dann den Göhlbach, um von hier geradeaus durch den Wald nach Linzenshäuschen und weiter nach Aachen zu ziehen. In alten Grenzbeschreibungen der Stadtgemeinde Aachen heißt sie die „Roderstraße“ (= Raerener Straße), und das Gehöft Steinkaul wird oft „Kalkofen“ genannt.

Weiter abwärts empfängt die Göhl von beiden Seiten einige Zuflüsse. Der bedeutendste ist die *Öhl*, ein linker Nebenbach, der von Eynatten kommt und so wasserreich ist wie die Göhl selbst.

Über den Göhlbach führt dann die *Brücke der Landstraße Eynatten-Aachen*. Teiche und andere Wasseranlagen begleiten talabwärts den Bachlauf. In gewissen Abständen folgen alte und neue Mühlen und Bauernhöfe.

Unterhalb Hauset ergießt sich von der rechten Uferseite ein munteres Waldwässerlein, der *Roßsief* genannt, in den Göhlbach.

Die Übergangsstellen über den Bach, meist feste Brücken, mehren sich, und wir können sie nicht alle aufzählen. Doch erwähnen wir den weithin sichtbaren *Göhlviadukt*, oft nach der Flur Hammer auch die Hammerbrücke genannt. Der Bau dieser Göhlbrücke fällt in die Zeit der ersten Eisenbahnbauten und wurde in den Jahren 1840 bis 1843 vollendet. Inzwischen hat es manche Großbauten gegeben. Aber die Hammerbrücke bildete lange Zeit das größte Bauwerk dieser Art und galt als eine herrliche Schöpfung der Baukunst. Sie stellt eine Zierde der

Landschaft dar. Man hat sie mit den römischen Aquädukten, jenen brückenartigen alten Wasserleitungen, verglichen. Die Höhe über der Talsohle der Göhl beträgt 38 Meter. Die Pfeiler stehen auf langen, senkrecht in den Boden gerammten Balken, haben eine Höhe von 55 Metern und sind unten 2,33 Meter und oben 2 Meter dick. Sie tragen zwei Stockwerke mit 13 unteren und 17 oberen Bogen.

Die Göhl bildet im Bereiche der Hammerbrücke zwei Arme. Sie speist hier und weiter abwärts den einen oder anderen seegleichen *Weiber* oder Teich. Die Ufer steigen terrassenförmig auf, und schöne Ausblicke bieten sich auf die bewaldeten Hänge und Höhen. Sie durchbricht hier bei Hergenrath einen mächtigen Kalksteinrücken und senkt sich tief in den Boden. Zur Linken des Baches erhebt sich die sagemumwobene *Emmaburg*, die einzige Höhenburg im Kanton Eupen.

Bei Neumoresnet empfängt die Göhl auf der rechten Seite noch einen Zufluß, den *Tüljebach*, weiter abwärts auch Jansmühlbach genannt. Die obersten Quellen des Tüljebaches liegen im Aachener Stadtwalde. Auf seinem Laufe durch Neumoresnet speist der Bach eine Reihe von Weihern. Der größte davon ist der fischreiche Kasinoweier, in den Jahren 1860 bis 1862 von der Bergwerksgesellschaft des Altenbergs angelegt.

Der Göhlbach erreicht dann den Boden von Kelmis und empfängt hier auf der linken Seite einen letzten Zufluß aus dem Kanton Eupen: den Lontzenerbach.

Der Lontzenerbach

Dieser vielgewundene Bach kommt aus der Mitte des Eupener Landes und berührt auf seinem langen Laufe die Orte Merols, Walhorn, Astenet, Lontzen und Kelmis.

Die obersten Quellen des Lontzenerbaches sind in Merols und Walhorn zu suchen. Hier bilden sich einzelne Wasserläufe mit den verschiedensten Namen.

In *Merols* entspringt der *Hornbach*, den wir als den obersten Wasserfaden des ganzen Bachlaufes ansehen können. Der Hornbach fließt durch das Rotscherfeld und erreicht dann den Ostteil des Dorfes Walhorn. Sein Bett trocknet oft aus. In heißen Sommern versickert das Wasserlein im Kalkgestein der Rotsch, wie man eine Steinschicht im Talboden oder sonst zu nennen pflegt.

In Walhorn gibt der Hornbach sein Wasser (wenn er welches hat) an den Groetbach ab, dessen Namen er jetzt übernimmt.

In der Nähe der Walhorer Molkerei entspringen mehrere Quellen, und aus ihren Abflüssen entsteht weiter abwärts der *Groetbach*. Man will diesen Namen als großen Bach deuten, und wirklich sind die Quellen an der Molkerei sehr ergiebig und liefern noch Wasser, wenn manche anderen Quellen und Rinnsale schon erschöpft sind. Einer der beiden Quellabflüsse an der Molkerei empfängt auf seiner linken Seite den Hornbach, und dieser verliert dann, wie bemerkt, seinen Namen. Der Groetbach wendet sich nach der Preismühle und empfängt hier auf der linken Seite einen *Zufluß aus Mallesbenden*. So heißt die Talmulde, die sich nördlich von Walhorer Kreuz bildet. Dieses unbedeutende Rinnsal, von Mallesbenden kommend, zieht an der Westseite Walhorns und am Asteneterweg vorbei und vereinigt sich hierauf mit dem Groetbach. Der vereinte Wasserlauf fließt dann auf Astenet zu. Am Bahnhof Astenet zieht er unter dem Eisenbahnkörper hindurch und berührt weiter das Dorf.

Bis unterhalb Astenet fließt der Bach nach Nordwesten, dann wendet er sich nach Südwesten und ist weiterhin allgemein als

Lontzenerbach bekannt. Im Dorfe Lontzen empfängt er von der linken Seite her den *Fontenesbach*. Dieser entspringt bei Rabot-rath. Die mit dem Worte fontaine (Quelle, Brunnen) gebildeten Bachnamen werden nach Westen hin immer häufiger.

Der Lontzenerbach verläßt den Ort Lontzen, biegt beim Weiler Busch nach Norden um und fließt in vielen Windungen der Göhl entgegen. Kurz vor seiner Mündung in die Göhl empfängt der Lontzenerbach von links her noch den *Grünstraßerbach*. Dieser entspringt nordöstlich von Henri-Chapelle, einem Höhenorte, von dem nach allen Seiten Bäche und Straßen ausstrahlen. Der Grünstraßerbach fließt zwischen Mützhagen und Heistern hindurch, berührt den Weiler Grünstraße und ergießt sich weiter abwärts in den Lontzenerbach, der bei Kelmis in die Göhl mündet. Hier überquert den Göhlbach die heutige *Landstraße Lüttich-Aachen*. Diese führt von Lüttich über Herve, Henri-Chapelle, La Calamine (Kelmis) und Tülje (Neumoresnet) nach Bildchen und weiter Aachen. Die Straße wurde in den Jahren 1770 bis 1780 gebaut und verkürzte in beträchtlichem Maße die damalige Verbindung von Lüttich nach Aachen. Die älteste Straße überschritt die Göhl viel weiter abwärts.

In Kelmis hat der Göhlbach den Kanton Eupen verlassen und den Kanton Aubel erreicht.

Das Göhlthal liegt hier an der Kantongrenze bei La Calamine (Kelmis) ungefähr 180 Meter über dem Meeresspiegel. Das *Gefälle der Göhl* von ihrer Quelle bei Lichtenbusch (280 Meter) bis zum Verlassen des Kantons Eupen (180 Meter) beträgt somit 100 Meter.

Weiter talwärts berührt die Göhl auf ihrer rechten Seite die Ruinen der alten Schimperburg, fließt durch den Bereich von Plombières (Bleyberg) und Sippenaken und tritt dann in Holländisch-Limburg ein. Hier empfängt sie von links her die Gülpe

(la Gulpe, de Gulp), die nördlich von Henri-Chapelle entspringt und an Homburg, Remersdaal und Teuven in Belgien sowie Gülpen in Holland vorbeifließt. Die Göhl nähert sich dann der Eisenbahnlinie Aachen-Maastricht und begleitet auf weiter Strecke den Bahnkörper. Auf ihrem Laufe fließt sie hier in zwei Armen durch das alte Valkenburg und berührt noch Meerssen, bekannt durch den dort geschlossenen Vertrag vom Jahre 870. Dann mündet der Bach unterhalb Maastricht in die Maas.

Die Iter

Die *Iter* ist der *Wasserlauf Raerens*. Sie wendet sich nicht gleich nach Westen wie die Göhl, sondern fließt in nördlicher bis nordöstlicher Richtung durch den Ort Raeren und vereinigt sich weiter abwärts bei Kornelimünster mit der Inde, und die Inde mündet bei Jülich in die Rur (Roer), den bekannten Nebenfluß der Maas.

Der Iterbach *entspringt* im Staatswalde südlich von Raeren. Der Sammelbereich heißt das Totenvenn und liegt an der Waldstraße, die von Eupen nach Vennkreuz führt. Hier in den Distrikten 224 und 197 westlich von Vennkreuz befinden sich mehrere Iterquellen. Sie haben eine Seehöhe von 375 bis 385 Metern. Aus diesen Quellen entsteht auf dem Nordabfall des Wasserscheiderückens (Weser-Iter) bald ein Bach, der sich nach Nordwesten wendet und nahe bei der Raerer Waldstraße nach Norden umbiegt. Es ist der Iterbach. Dieser schneidet noch im Walde tiefer in den Boden, fließt nach dem Verlassen des Waldes durch den Raerer Ortsteil Neudorf (Bereich Altebach), berührt weiter abwärts den Ortsteil Titfeld, läßt hier in geringer Entfernung die Raerer Kirche links liegen und zieht durch die Frauen- und Bachbenden nach der Burg Raeren hin. Bis

unterhalb Neudorf ist der tiefeingeschnittene Bachlauf mit Steingeröll und Steinblöcken angefüllt, führt aber in heißen Sommern an manchen Stellen kein Wasser mehr. Schon zwischen Neudorf und der Kirche wechselt der Iterbach die Richtung und wendet sich nach Nordosten. Das Tal wird flacher und breiter.

An der Burg Raeren empfängt die Iter nun auf ihrer rechten Seite die *Periol* oder *Piol*, auch Periolbach oder Piolbach genannt.

Dieser entspringt im Kettenisser Gemeindewalde in einer Höhe von etwa 370 Metern, fließt weiter westlich am Bahnhof Raeren vorbei und erreicht dann den Raerener Ortsteil Iter. So heißt das erste Tal nach dem Abstieg vom Bahnhof.

Wir vermerken hier die auffällige Erscheinung, daß Iter (der Ortsteil) nicht an der Iter (dem Iterbache), sondern an der Periol oder Piol liegt. Hier am Periolbache liegt die sogenannte alte Itermühle.

Etwa weiter abwärts teilt sich der Periolbach, und beide Wasserarme münden dann in den Iterbach, der eine an der Burg Raeren und der andere weiter abwärts.

Am Zusammenflusse dieser beiden Raerener Bäche, Iter und Periol, befinden wir uns wieder im Bereiche alter *Wasserburgen*. In geringer Entfernung voneinander liegen hier Burg Raeren und Haus Raeren.

Nach Aufnahme des Periolbaches zieht der Iterbach in vielen Windungen durch die Heis und wird deshalb in alten Schriften auch Heisbach genannt.

In den Heisbach oder Iterbach fließt dann, von der linken Seite kommend, die *Rey* oder *Reybach* genannt, heute nach seiner Herkunft auch *Belvenerbach* genannt. Die Rey ist ein langer Wasserfaden ohne sonderliche Bedeutung. Sie begleitet die Bodensenke zwischen Merols und Raeren-Neudorf, in der sich die Walhorner Enklave Belven befindet. Diese Belvener Senke führt oft kein Wasser.

Weiter abwärts ziehen über den unteren Teil des Reybaches die beiden Straßen von Raeren nach Eynatten (Reybachübergang zwischen Neuenbau und Rovert) und nach Berlotte (Reybachübergang am Bickelstein).

Die Rey entspringt im Staatswalde südwestlich von Raeren, fließt an Mähheide vorbei, dann durch Belven, weiter über Altenbau (Ravenhaus) sowie Bickelstein und mündet unterhalb Raeren in die Iter.

Alte und neue Wasseranlagen, Teiche und anderes fehlen auch nicht im Zuflußgebiet des Reybaches.

Am Zusammenflusse beider Bäche hat das Itertal eine beträchtliche Breite. Eine von Raeren kommende Straße zieht bachabwärts nach der belgisch-deutschen Grenze. Zu nennen sind hier noch einige Teiche, die vom Iterbach gespeist werden.

Dann verläßt der Bach die heutige Gemeinde Raeren und damit den Kanton Eupen.

Das Talgelände liegt hier an der Landesgrenze etwa 260 Meter über dem Meeresspiegel, so daß das *Gefälle der Iter* von ihren Quellen bei Vennkreuz (375-385) bis zum Austritt aus dem Kanton rund 120 Meter beträgt. Jenseits der Grenze liegen am Iterbache die Weiler Marienthal und Brandenburg, die beide bis zum Jahre 1920 zur Gemeinde Raeren gehörten.

Bei Kornelimünster mündet die Iter in die Inde.

Das Quellengebiet der *Inde* liegt noch im Kanton Eupen. Sie entspringt nämlich im Raerener Walde und zwar in einer Höhe von fast 380 Metern, fließt unter dem Bahnkörper Raeren — Rötgen hindurch und tritt weiter in den Walheimer Wald, auch Münsterbusch genannt. Wir befinden uns hier im Gebiete der früheren Benediktinerabtei Kornelimünster, die man kurz als Münsterland zu bezeichnen pflegt. Deshalb heißt die Inde auch Münsterbach.

Anhang

ANHANG I

Liste der Pfarrer, der Drossards und der Bürgermeister

Liste der Pfarrer

die vom Jahre 1635 ab in Walhorn gewohnt und gewirkt haben:

- 1635-1682: Wilhelm VOETS
- 1682-1711: Wilhelm CAPROENS
- 1711-1737: Heinrich HENUSE
- 1738-1739: Johann Baptist CHARLIER
- 1739-1788: Johann VAN DEN DAELE
- 1788-1794: Wilhelm VAN DER HEYDEN
- 1794-1825: Franz Joseph KLAUSENER
- 1825-1826: Peter MERTENS
- 1826-1840: Werner MAEHREN
- 1840-1863: Johann LECOMTE
- 1863-1879: Anton MENNICKEN
- 1887-1900: Johann LABEYE
- 1901-1919: Arnold PESCH
- 1920-1932: Josef BAYER
- 1932-1957: Peter PHILIPPEN
- Ab 1957: Viktor GIELEN

Drossards und Vögte der Hauptbank Walhorn:

- HERMANN, Ritter und Vogt von Harne, 1190-1208.
POLIN von KETTENIS, um 1390.
Johann von BELDERBUSCH, um 1445.
Juncker COLIN BEISSEL, um 1450.
Ritter Hermann SCHUYL, um 1474 — gest. im Jahre 1493.
Wilhelm VAN DEM PANHUYS, Drost zu Walhorn und Baelen, um 1480 — gest. im Jahre 1491.
Gerhard VON KALDENBACH, 1500-1510, Drost zu Walhorn und Schultheiß zu Lontzen, war bis 1531 Besitzer von Liberme.
Simon VON BELVEN, 1536-1556 († 1559).
Johann HOESCH von KETTENIS, 1564-1566, abgesetzt 1569.
Simon BERTHOLF von BELVEN, um 1571.
Philipp von LOMONT, († 1607), Drost zu Walhorn, Besitzer der Burg Raeren und des Hof zu Titfeld.
Claudius HANOTTE, um 1663.
Gerhard QUOIDBACH, 1652-1668.
Hubert QUOIDBACH, 1668-1682.
Joh. Arnold van DIEDEN-MALATESTA, 1682-1690.
Robert Bertin HANNOT, 1690-1702.
Joh. Arnold van DIEDEN-MALATESTA, 1702-1716 († zu Aachen, 1716).
Josse Reinhard Wilhelm REUL, 1716-1722.
Johann Stephan HEYENDAL, 1722-1740, Neffe des Abtes Heyendal; wohnte im Schloß Thor zu Astenet, starb am 7. Mai 1740 zu Aachen und wurde am folgenden Tag in der Pfarrkirche zu Walhorn begraben. Er ließ das sog. „Stumpfe Kreuz“ an der zum Walhorner Feld führenden Straße errichten (1737).
Leonard Joseph POSWICK, 1739-1750. Wohnte im Jahre 1745 auf Schloß Crapoel. Im Jahre 1751 wurde er Gerichtsschreiber in Limburg. — † am 28. März 1761.

Johann Lambert RASQUIN, 1751-1780. Er war Arzt. Im Jahre 1755 kaufte er Schloß Weims bei Kettenis, wo er am 11. Februar 1780 starb.

Math. Joseph THIMUS, 1780-1794. Er war der letzte Drossard der Hochbank Walhorn.

Bürgermeister der Gemeinde Walhorn ab 1794:

- 1794-1795: Heinrich LAMBERTS
- 1795-1796: Johann Stephan PRIEM
- 1800. Johann Stephan JANSSEN
- 1800-1818: Johann Christian LAMBERTS
- 1818-1819: Franz Joseph LAMBERTS
- 1819-1828: Peter Leonhard CORMANN
- 1828-1839: Johann Wilhelm VAN DEN DAELE
- 1840-1849: Simon PELTZER
- 1849-1890: Dominik KERRES
- 1890-1896: Joseph STICK
- 1896-1915: Karl ERNST
- 1916-1920: Hubert MINARTZ
- 1920-1921: Hugo ZIMMERMANN
- 1921-1922: Leo von SCHWARTZENBERG
- 1922-1923: Felix AUSSEMS
- 1923-1928: Alois LOUVENS
- 1929-1940: Peter KOONEN
- 1944-1953: Joseph GOKA
- 1953-1958: Joseph FEICKENS
- Ab 1958: Joseph GOKA

ANHANG II

Belehnungsbrief von Belven

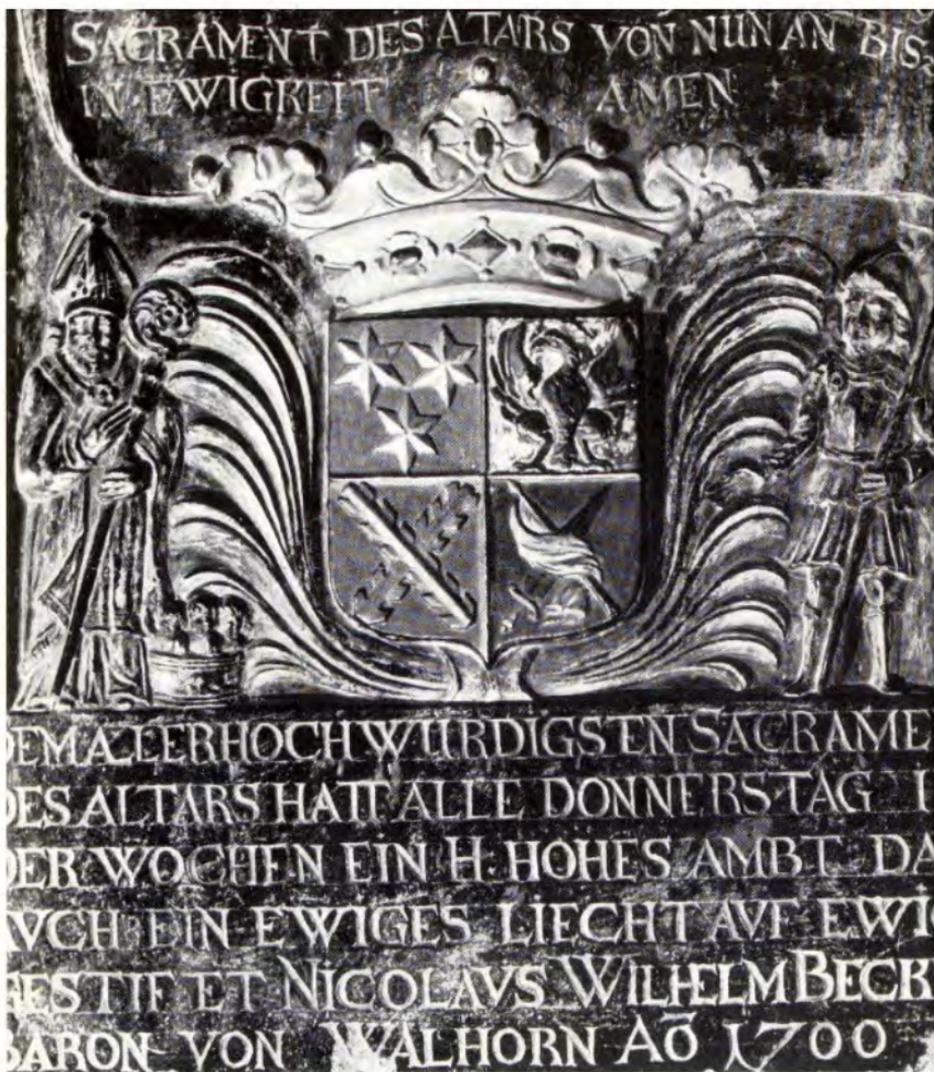
Sonntag cantate Domino 1266

Dieser wertvolle Akt wurde in den Prozeßakten der Gemeinde Neudorf gegen das Gut „opde Hey“ (Knoppenburg) in einer durch den Drossard L. J. Poswick beglaubigten Abschrift gefunden. Er enthält die urkundlich älteste Erwähnung der Namen der Dörfer Neudorf, Hauset, Merols. Auch Harne (Walhorn) wird öfters genannt. (Veröffentlicht von Wirtz: „Eupener Land“, Seite 81 ff.).

Allen so gegenwerdigen brif ansehen werden, entbeden wir Ottho von gottes gnaden probst der kirchen von aichen ewiges heyl in dem Herrn. Es ist billig dat wir der biddender rechtverdiger beger . . . gevolgnis geven und erfüllen die wunschungen so mit der billigkeit stimmen.

Darumb wißen alle und jegliche dat wir unseren geliebten in christo der abdißin und convent zu unser lieben frauen dal bey hoye gelegen cistercienser ordens dien hoff van bellevas und alle gueder zu demselbigen hoff gehörende van der vorge-ruster kirchen von aichen herkommende und von ons derselven provisien halven zu lehen, gelegen binnen der banck harne, soo in artland, beenden, buschen, mullen als anderen besitzungen, so wie die genant werden und auch die gerechtigkeit der weyden und gebrauchungen wie andere unse lehn luyden plegen zu haben, wie sy die itz besitzen under unser lewen frauen kirchen zu aichen und unserer protection nemende, dieselvige alle us gemelter kirchen und unser macht confirmeren, welcher guder etlichen (damit mit verlauffung der zeit derselvigen oder irer paelen und reynen halver van niemantz gezwyvelt werde) haben wir wollen usdrucken mit iren eigenen naemen und mit wat reynen die geschlossen seyn *demnae so declariren wir den hoff zu bellevatz* mit allen desselven guederen und zubehörten wie die met behoirlichen reynen beschloßen werden, zu wißen van





50) Schiefertafel im nördliche Seitenschiff der Kirche mit der Wappen des Baron Beckers



51) Der aus Walborn stammende Abt Nikolai Heyendal (1638-1733)

dem Wege van Harne, doman zum busch wart geit, wie dat waßer daselbst zu lauffen plegt, bis an der bruggen oder den berg bei der bruggen oder den berg bis aen den wege, der nae collen gait, item van denselvigen wege bis anden weg van Harne, *und vun die obgerurte guder als in naemen van zehenden sein die abdißin und convent schuldig zu bezahlen der kirchen von aichen vier mutt korns zur aicher maaßen jairlichs und damit seyn sy und sullen seyn frey von der bezahlung aller zienden großer und kleiner so des hoffs als der gueden desselven hofs zwischen die obgeruerte paelen gelegen*, item die gueder so weilne *simont pilmacher von aichen* inen gegeben, gelegen in sanden benden und anderen ongebanten so zu welschen haes genant worden, und sein dieselvige gueden mit diesen reynen geschloßen zu wißen von den gerotten padt bis zur plaetsen genant die bruiere van harne-item die gueden *so jonathas van astenoit und winand sein broeder* inen gegeben, gelegen in artland und anderen so haes zu welschen genant werden, wilcke gueder auch gelegen seind tuschen *den busch van den neuwendorff* und dat waßer so bei den gemelten *hoff von bellevatz* und chruneignes fluest, item den *busch van hoisoit* davan *wirick wilne genant seipars*, so auch dat ordens habit in denselvigen huys aengenoemen, inen die helfschet gegeben und aver dat dritte deil desselvigen gantzen busch denselvige gleichfals wilne *herman ritter und voigt van harne* dat übrige veirde deil aver van *werick van harne genant longe* mit dem titel des kaufs erlangt haben und van synen erven und derselvige busch ende strich und wird geschloßen mit sicheren reynen want er begint in der plaetzen so genant wird de gerotte patt und streckt sich wie der weg *van miueruels lauff* bis aen der plaetzen so genant wird aslarts, welche den vurhs-busch van hoisoit und den vurß scheidet und streckt sich auch van der berutter plaetzen des laits bis auf ein ander platz des laits und auch weider bis zur plaetsen so genant wird *Haenen camp* und van daer bis auf den gerotten patt, wie sich der weg streckt nae Harne und von dem patt bis aen den weg so *ze mieuruels* leidet.

aver andere ire gueden haben wir itz zu verschweigen gedacht umb ihrer vielheit willen, die weil is lang were, diselvige alle mit gegen werdiger schrifft zu declariren, welche alle gemelde

abdis und couvent von der kirchen von aichen und derselven proist zu ewigen leen halten und wure dairus von inen einen leenman entfangen haben, nemlich *godefriden de fontanes den son wilhelms derselven plaetzen ritters genant boignen* welcher uns der halven behoerliche hult gedaen hat nae welches afganck sie einen anderen man und so ewiglich einen anderen leenman nae afganck des anderen und dat gemelte leen zu bedienen uns zu stellen schuldig seint aver van allen artlanden und benden so zwischen den paelen /: davan wie gemelt sie allein vier mud korns schuldig seint zu betzaelen :/ niet begriffen en seint davan sullen sie schuldig sein den zeenden der kirchen von aichen zu bezahlen allein ire novalia usgenommen von wilchen sy den zeenden niet schuldig en seint zu bezahlen, darumb sy ist geinen mensch erleubt diesen unsen verleenungsbrief zu brechen oder denselben mit vermeßener kuenheit zu widderlauffen, so aver iemantz solliches zu attentiren für sich nemen wurde der solle wißen, das er vallen wird in ungnade des almagtigen godt und derselvigen jongfrauen Maria seiner moeder, zu zeuchnus und bevestigung des wilchen haben wir gegenwerdigen brieff mit bevestigung unsers siegels bekreffiget den gedachten abdißin und couvent mitgedeilt gegeben im jaer unseres herren 1266 uf sondag als men singt cantate Domino (4. Sonntag nach Ostern).

ANHANG III

Ein Grenzritt im Jahre 1710

Ein Grenzritt des Drossards und der Schöffen der Bank Walborns im Jahre 1710.

Von Zeit zu Zeit (mindestens alle 5 Jahre) mußten die Behörden der Bank die Grenze abreiten und sich davon überzeugen, daß alle Grenzsteine richtig standen.

Nachfolgend bringen wir die Übersetzung des in flämischer Sprache verfaßten Protokolls über den im Oktober 1710 stattgefundenen Grenzritt. Die Übersetzung wurde zuerst veröffentlicht in der Eupener Zeitung vom 3. Mai 1879. Wahrscheinlich stammt sie von Pfarrer Mennicken. Die Erklärungen in Klammern stammen vom Verfasser.

Der Drossard und die Schöffen hielten und halten als Grenze dieses Gerichtsbezirks und der Bank Walborn folgende: anfangend nach der Seite von der Reichsstadt Aachen auf dem Hirtzpley (zwischen Köpfchen und Linzenshäuschen) an der Schanze (Landgraben im Aachener Wald) — von dort bis auf den dürren Baum an der Ecke des Burtscheider Busches — von dort auf den Schornstein der Tore zu Hebscheidt (bei Lichtenbusch) — von dort bis auf des Backofens Stein — von dort bis auf den genagelten Stein an die Avantüre — von da an dem Erv von Brandenburg vorbei, bis wo der Oirsbach in die Iter fällt — von da bis an den Gifferhorn — von da bis an des Herren Baum — von da bis an den Bäkenberg — von da bis an die Emde am Münsterbusch (heutige Grenze zwischen Aachen und Walheim) — die Emde hinauf bis an die Ecke der Hecken — von da die Hecken hinauf bis an das Birnbäumchen (Petergensfeld) — von da bis zu einem Stein mit Nägeln, liegt im Been — von da bis auf Dryerscheyedt, genannt der Nachtsborn, unten

in dem Bempt (bei der Kirche von Rötgen) — von da bis an die Fubrt in der Weser — die Weser hinab bis wo der Eschbach in die Weser fällt — den Eschbach hinauf bis in den Steinbach und so weiter bis in die Nachtssypen (Nebenbach des Getzbach) — die Nachtssypen hinauf bis auf den eiferen Weg — von da bis an die raube Birke — von da bis an den Klapperbach (Nebenfluß der Weser), woselbst ein langer gebauener Pfahlstein liegt, neun oder zehn Schritte oberhalb dieses Baches, welcher die Scheidung macht zwischen den Büschen des Hertogenwaldes und dem Reichswald (der Hertogenwald gehörte der Bank Baelen, der Reichswald der Bank Walhorn), der erste genannt teils der Dukte, teils Muggelwinkel, und der andere genannt teils Königsstuhl, teils Nachbarsstuhl, der Bank Walhorn zugehörend — von da den Bach hinunter bis er in die Weser fällt — von da bis an Meulenkulshecken auch Damenbempt, welcher einen Teil ausmacht von der Försterei auf Mospert — von da durch einen Teil der Boorst bis auf St. Catharinenbusch, so zwischen dem Hertogenwald hinab längs der Corney von Kettenis bis an Nispert — von da bis auf die Heide bei Eupen die Gasse hinunter bis an das zerbrochene Kreuz, von da bis an die Ecke von dem langen Bempt und so gerade durch den Dall und die Myeren bis oben auf die Landstraße — von da durch eine Gasse, genannt Boursgasse, längs der Gemerether Heide bis an die alte Kirche — von da längs der Hecke oder dem Lande nach der Seite von Baelen bis auf die unterste Ecke des Landes Boekenhof ungefähr drei Ruthen lang von der untersten Ecke der Wiese des Mathias Morray — von da längs Boekenhofs Land bis auf den Neerether Fußpfad, belassend Pryscoul ungefähr zwanzig Fuß in unseren Grenzen — von da nach Coulenbempt gehörend an Junker Dierichs-Hof, dieser Bempt ist in unseren Grenzen gelegen — von da nach Curreberg durch das Eigentum des Bartholomäus Köning und Anton Weylingh — von da durch Koppendriesch nach Stephan Meesse Catecoul — und von da auf einen Pfahlstein stehend im Buchendrieschen (bei Herbesthal), mausfeld genannt, indem dieser Stein die Grenze bezeichnet zwischen der Bank Walhorn, der Bank von Baelen und der Herrlichkeit Lontzen.

— Von da gerade hinab bis an die Ecke des Landes von Stephan Mees genannt an die Breemenbag, woselbst die Grenze einen Ellenbogen macht, insofern dieses Land, herkommend von Otto Otten, jetzt an Heinrich Chantrain, nach Lontzen gehört, und das vorgenannte Land von Stephan Mees, bis zur Landstraße nach Limburg reichend (jetzige Limburger oder Lontzener Straße in Herbesthal), nach Rabotrath gehört und zwar als Lehgut Georg Vandesande — die Landstraße hinab bis an die unterste Grenze der Ecke des vorgenannten Landes von Stephan Mees und jenes von Hrn. von Krapoel, welches dort grenzt an ein Stück Land, zugehörend dem Nicola Chantrain von Lontzen und auch in die Schätzung von Lontzen fällt — zwischen dem vorgenannten Stück Land des Herrn von Krapoel und des Nicola Chantrain läuft die Grenze wiederum nach Rabotrath bis auf die Ecke vom vorgenannten Lande und dito Herrn, entlang des Landes der Erben Peter Timmermann in Richtung auf die Heide, welche die Grenze bildet zwischen einem Grasplatz, genannt die Keel (Flur am Straßentunnel unter der Bahnlinie bei Lontzen), dem Herrn von Krapoel angehörend, der Hecke entlang bis ungefähr in die Mitte derselben — und von dort wieder abwärts durch die Keel von Heinrich Ponssen und die anderen Stücke, auch genannt die Keelen, woselbst eine Wasserfuhr die Scheide macht, bis an die Fontenis Gasse — von dort rund um das Erv Leenstock von Assenm Vande-Sande, jetzt dem Statthalter Meessen von Lontzen gehörend, durch das vierken hinauf an den Born, genannt laufender — von diesem Born nach Poppenberg hinauf durch ein Stück Land von Matthias Reul (jetzige Grenze zwischen Lontzen und Walhorn), herkommend von Coonen Lambert — gerade aus bis auf den Langenstreek, woselbst die Grenze läuft zwischen einem Stück Land von Nicola Chantrain, gehörend nach Rabotrath und einem Stück Land des Meiers Hups nach Lontzen gehörend — weiter gerade aus bis an den Weg, der von Lontzen nach Kettenis föhrt, an diesem Wege macht die Grenze einen kleinen Bogen zwischen dem Meiers Hups, gehörend nach Lontzen und Arnold Wintmeulen gehörend nach Rabotrath bis an das Land des Pastors von Lontzen — um das vorgenannte

Land herum bis an die Hecke der Hauptwiese von Großhaus zu Lontzen — diese Hecke bildet die Grenze bis an das Ende von Priemen Land, angrenzend an das Land von Großhaus — von dort wieder gerade aus nach Grootte Kuyl, die Ländereien — zwischen Grootte Kuyl und Marzelheide den Weg hinauf, der von Rabottrath nach Astenet führt — gehören teils zur Bank Walhorn, teils nach Lontzen — von Marzelheide den Weg hinab durch das Feld bis auf den Kreuzweg mit Vorbehalt jedoch, daß auf beiden Seiten einige Stücke Land nach Astenet und einige nach Lontzen gehören — vom Kreuz an D'Wers durch das Feld, durch die Benis bis an den Busch, genannt die Geppenbag, wobei zu bemerken, daß auch wieder einige Stücke Land von dem Pachthof Benis nach Astenet und umgekehrt einige Stücke nach Lontzen gehören, namentlich diejenigen des Grafen Schellart und des Pastors von Lontzen. — Von der Geppenbag die Lontzener Gemeinde, die Büschen und Erven von Einenburg entlang bis an das Revier von Horn (am Lontzenerbach oberhalb der Kelmiser-mühle). — Von da bis auf Kelmis oder nach dem Kelmiser Berg. — Von da bis auf die Preus oberhalb Hergenrath bis auf die alten Grenzsteine und so weiter gerade aus bis auf den Hirtzpley.

Wir Leunant Drossard und Schöffen der Hauptbank Walhorn erklären die obenbeschriebene Grenze also abgeritten und bestätigt zu haben rücksichtlich in den Jahren 1709 und 1710 im Oktober jeden Jahres und daß wir den Ritt begonnen haben auf dem Been am Birnbäumchen und fortgeritten sind zwischen den Grenzen des Landes von Montjoie, seiner Majestät Büschen des Hertogenwaldes, der Hauptbank von Baelen und der Herrlichkeit von Lontzen bis an die Büsche von Einenburg. Solches zur Urkunde haben wir dieses durch unseren Schreiber unterzeichnen lassen zu Walhorn auf der Halle den 29. Oktober 1710.

Gezeichnet: J. Heyendal

ANHANG IV

Protokoll der Gemeindeversammlung vom 14. 8. 1737

Propositions faites aux Seigneurs Ecclésiastiques, nobles, messieurs les Drossard, Echevins, greffier, scholtis, Regleurs Jurés, collecteurs, mambours des bois et plus intéressés de la paroisse de Walhorn consistante en quatre Villages ou hauteurs nommement: Walhorn, Merols, Rabottraedt et Astenet le 14. 8bre 1737.

Premièrement se propose que la cure de cette paroisse est venue à vacquer par la mort de feu Monsieur le curé Henuse et que Monsieur le pretre Jean Baptiste Charlier a pris possession de la dite cure en vertu de la collation de Monseigneur le prévôt d'Aix et en vertu de l'investiture en prise et que le même ce ensuivant a fait plusieurs fonctions pastorales tant en chantant la grande Messe, prêchant, cathéchisant, qu'autrement, desuite se demande si le dit Monsieur Charlier n'est point agréable tous intéressés et paroissiens et si celui ne parle point bien et distinctement en prêchant et cathéchisant la langue allemande tellement que tous les paroissiens peuvent bien clairement et distinctement entendre le dit Sieur Charlier.

Il est résoud sur le premier point que le Sieur Charlier a été connu depuis plusieurs années aux inhabitants de cette paroisse, qu'il a assisté pendant plusieurs années dans les paroisses circomvoisines et notanter à Kettenis dans ce banc à faire toutes sortes des fonctions pastorales au grand contentement des inhabitants de celles et des autres paroisses circomvoisines les quels peuvent bien entendre la langue, prédications et catéchismes et que le dit Sieur Charlier n'est point seulement capable, mais aussi très agréable à tous les paroissiens comme curé.

Deuxièmement se propose que certain Monsieur van Daell prétend de prendre possession de la curé mentionnée en vertu de la présentation ou collation de l'université de Louvain lui accordée et que plusieurs paroissiens de Louvain l'ont entendu

*) Da es sich um Urkundentexte handelt, durften wir die französischen Rechtschreibfehler in Anhang IV und V nicht verbessern.

parler la langue brabançonne, ainsi demande t'on si les paroissiens pourraient entendre les prédications, sermons et cathéchismes du dit dernier Monsieur parlant la langue Brabançonne et ce que desuite convient d'être résoud dans cette affaire à l'augmentation de l'honneur de Dieu et pour le bien publique de cette grand paroisse.

Sur le deuxième point la résolution porte que les intéressés de cette paroisse qui consiste en quatre villages notables parlent une langue corrompue allemande comme dans le territoire d'Aix, dans le pays de St. Cornely et du pays de Juillet, entre les quels pays ce banc à peu près est enclave, qu'aussi les enfants et jeunes gens de ce banc depuis cent et cents ans ont appris et apprennent aussi encore à présent la langue allemande, qu'on a toujours prêché et cathéchisé dans la langue allemande, que les vieux gens si bien que les jeunes n'ont point appris ni savent autrement prier les prières chrétiennes et entre autres notre père sive le Pater noster, les douze simboles des Apotres, les dix commandements de dieu etc que dans la langue allemande, et comme feu Monsieur le curé ne scavait parler la langue allemande c'est pourquoi ses prédications étaient entièrement sans fruit, à cause que les paroissiens ne scavaient entendre sa langue Brabançonne, aiant été les paroissiens de suite, obligé d'admettre d'autres prêtres à leurs fraix, les quels pouvaient instruire les jeunes et les vieux dans la langue allemande et les faire apprendre les prières et autres points nécessaires au salut, et pour prévenir pareils inconvenients l'on requiert et comment Monsieur le Baron Berghe de Trips de Merols et Monsieur le Licentié Heyendal, Drossard et Commissaire de ce banc de Walhorn pour advigiler et effectuer dans cette cause, q'aucun autre ne soit admis à la déserviture de cette Curé q'une personne qui scait bien lire et parler la langue allemande, et pour desuite faire à cette fin toutes démonstrations nécessaires si bien auprès les juges ecclésiastiques que séculiers et pour faire ultérieurement la dedans comme les commis trouveront le mieux convenir pour le bien publique de cette paroisse, requérons desuite que ses propositions et résolutions ce ensuivant suivies soient translâtées dans la langue francoise et soient livrées par copie authentique au dit Monsieur Charlier et aux commis pour s'enservir . . .

Ainsi proposé et resoud le 14. 8bre 1737 à l'intervention de Jean Derich Hanssen et Gerard Haes comme témoins à ce spécialement requis, étaient sousignés Gerardus Radermecker vicarius de Walhorn, Henricus Gillis presbyter in Walhorn et beneficiatus, J. W. de Berghe de Trips, J. P. Heyendal, J. U. Licenciatus, Drossard et commissaire de ce banc, Ant. Priem, scalinus, Ant. Lamberts, idem, N. Haegen, idem; H. Heyendael, greffier; N. Lamberts, Scholtis; Evert Lenart, Arnold Rotheudt als busmummer; E. Priem, Christian Hendrix, Thonis Werts comme Regleur juré de Merols, Peter Mennecken, idem; Fryn Fryns collecteur de Merols, marque de Jean Mondy I.M.D. ne sachant écrire; B. Connincx, régleur juré de Rabotrat, M. Loup, collecteur du dit Rabotrat, Gerard Haes, regleur juré d'Astenet, Hermannus Becker, Régleur juré d'Astenet, J. D. Hanssen, idem.

Infra stabat: Collata concordat cum vero suo originali per translationem in gallicam linguam, quod attestamur: Mathias Wilh. Lamberts, nots, P. Lamberts, Not. Regius.

Nous les Drossards et Echevins du chef bancq de Walhorn au pays de Limbourg certifions et attestons par cette que les Sieurs M. W. Lamberts et P. Lamberts, nos confrères et Echevins de ce Bancq, ayants authentiqué les propositions et résolutions mises cy en haut ambedeux sont Notaires publiques résidants dans ce bancq et q'aux acts contracts et copies authentiques par eux signés en pareille forme et manière l'on attribue pleine et entière foy tant en justice que dehors, en témoignage de quoi nous avons fait signer par notre greffier, sermenté et y apposer notre sceau scabinale ce 15. me d'octobre 1737.

Par Ordonnance H. Heyendal, Greffier.

Pro copia cum mihi exhibita copia authentica quoad substantiam concordante subscribo Joannes Jungbluth, Auquisgrani. Residens Notarius Mppria.

ANHANG V

Brief Pfarrer Klauseners vom 29. 4. 1799

Brief Pfarrer Klauseners an den französischen Zivil-Kommissar vor seiner Flucht am 29. April 1799. Die Übersetzung dieses Briefes siehe Seite 57 dieses Buches.

Citoyen,

Vous serez surpris en apprenant le pas que je vais faire qu'il se pourrait que je m'en repentirois plus tard, mais j'ai le cœur si déchiré que je ne sçais presque pas moi meme ce que je fais. J'ai continuellement devant mes yeux une sœur chérie, qui ne fait que pleurer de me voir entouré de soldats, j'apprends continuellement les gémissements d'une bonne mère, qui me croie déjà en prison et perdu pour toujours, j'ai moi-meme devant mes yeux pendant tout le jour un emprisonnement certain, qui m'attend dès l'instant, que ma jambe sera rétablie au point de me rendre transportable. Je suis en outre convaincu que cet emprisonnement me causera inévitablement la mort, vu l'état de faiblesse, d'abattement et de tristesse qui m'accablent. Tout ceci m'a fait naître tout un coup l'idée d'essayer au péril de ma vie, de me procurer quelque sureté par la fuite en faisant arracher une barre de la fenetre de ma chambre à coucher pour ne pas devoir passer devant les grenadiers qui me gardent. Ceux de la maison même n'en savent rien, j'attends qu'ils soient endormis pour faire l'essai susdit.

J'aurai éternellement le souvenir de votre bonté et de l'humanité que vous avez eu, en exposant à votre chef à Liège sous son vrai point de vue l'état de ma santé délabré. Je desirois de tout cœur d'avoir un jour l'occasion de vous en témoigner ma plus vive reconnaissance. Je sais que s'il avait été dans votre pouvoir, de me rendre la liberté, vous eussiez été assez généreux pour le faire. Je me recommande en tout cas à votre bon souvenir. Je vous prie aussi de témoigner ma gratitude à vos gendarmes, qui m'ont traité avec la plus grande humanité. Si je fais un mauvais pas dans la résolution que je prends, songez qu'il faut pardonner quelque chose à un homme qui se trouve dans un entier découragement et dans une perplexité indicible, sentant d'un

coté son innocence et ayant un cœur ne respirant que le bien et voyant d'un autre coté qu'il est en batte à tous les maux, qui peuvent abattre le courage le plus constant. adieu! Je vous estime fort, quoique je n'ai eu q'une fois le plaisir de vous voir. Je me sousigne très cordialement

votre dévoué signé F. J. Klausener.

7 floréal

12 heures du soir (1799)

Nachtrag

BankprozeSSIONen im Walhorner Land

Nach den Aufzeichnungen Pfarrer Mertens aus Kettenis um 1715

Die Bank Walhorn umfaßte zu Pfarrer Martens Zeit fünf Pfarreien: Walhorn, Hergenrath, Eynatten, Raeren und Kettenis. Diese unternahmen im 17. Jahrhundert regelmäßig unter Führung ihrer Pastöre *gemeinsame* ProzeSSIONen, nicht um die Flur herum, sondern quer hindurch, das heißt BittprozeSSIONen rein religiöser Art. Dies geschah zu Fuß jedes Jahr, an ganz bestimmten Tagen der Monate Mai, Juni und Juli, in denen die damals noch viel Ackerbau treibenden Bauern ruhige Zeit hatten und auf gutes Wetter angewiesen waren. Jedes Jahr wurden dieselben Wege benutzt, an denselben Stellen die anderen Gemeinden erwarteter, dieselbe Ziele aufsucht. Um 1700 wird bei all diesen ProzeSSIONen das Allerheiligste mitgetragen.

Am *Dienstag vor Christi Himmelfahrt* kamen die Walhorner, Eynattener und Raerener nach Kettenis. Die Einwohner dieser Gemeinde holten sie an einer bestimmten Stelle des Walhorner Feldes ab. In Kettenis wurde das Hochamt gefeiert und eine Predigt gehalten. Nach der Mittagspause geleiteten die Ketteniser die Angehörigen der Nachbarpfarreien bis zum Lindenberg.

Am folgenden Tage ging der Ketteniser Pastor mit seiner Gemeinde bis vor Lontzen; auf der Landstraße erwarteten sie die Prozessionen von Walhorn, Eynatten und Raeren, die zusammen von Walhorn kamen. Dann zog man weiter, und unterwegs schloß sich noch Hergenrath an. In Lontzen predigte immer der Pastor von Walhorn beim Hochamt. Diese beiden eigentlichen Bittprozessionen bewegten sich zu Zielen, die am Rande des Bezirkes lagen, sodaß der größte Teil der Bank durchwandert wurde. Seit wann sie gehalten worden sind, darüber fehlt jede Nachricht. Sie können schon aus dem frühen Mittelalter stammen, da die Bittgänge an den Bittagen sich seit dem 5. Jahrhundert von Gallien aus verbreitet haben.

Im 17. Jahrhundert werden noch zwei andere Bankprozessionen erwähnt. Die fünf Pfarreien zogen am *Pfingstdienstag*, der damals noch Feiertag war, nach Raeren. Über den Sinn und Zweck dieser Wallfahrt ist nichts bekannt. Doch scheint es sich um eine Bittprozession zu handeln.

Auch die *Fronleichnamsprozession* wurde am Sonntag nach Fronleichnam von der Bank Walhorn *gemeinsam* gehalten. Walhorn, Eynatten und Raeren kamen auf einem anderen Wege als in der Bittwoche wieder nach Kettenis, dessen Einwohner ihnen diesmal bis Raerenpfad entgegengingen, das heißt wohl bis zur Brigidakapelle.

Am 13. Juli begaben sich die Einwohner der Bank Walhorn zur Kapelle der hl. Margareta bei Langmüs und zwei Tage später zur Apostelkapelle (heute Rochuskapelle) an der Hochstraße.

Die Tatsache, daß noch um 1685 fünf selbständige Pfarreien sechsmal im Jahr sich unter Innehaltung einer Menge von Einzelheiten zu anstrengenden Prozessionen zusammenfanden, zeigt wie die Einwohner der Bank Walhorn sich auch damals noch verbunden fühlten.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivalien

Pfarrarchiv Walhorn
Gemeindearchiv Walhorn
Stadtarchiv Aachen
Königliche Bibliothek Brüssel
Allgemeines Reichsarchiv Brüssel
Hauptstaatsarchiv Düsseldorf
Akten des Erzbischöflichen Generalvikariats Köln, jetzt im
Diözesanarchiv Aachen
Domarchiv Aachen

Literatur

J. Brassinne: Les paroisses de l'ancien concile de St. Remacle in
„Bulletin de la société d'art et d'histoire du diocèse de Liège“,
14 (1903), S. 329
Grondal: Walhorn, notices historiques, Verviers 1958
Joh. Gerh. Heinen: Pfarrgeschichte Eupens, Eupen 1896
R. Jeuckens: Eupener Land und Volk im Wandel der Zeiten,
Aachen, 1935
J. Hashagen: Geschichte der Familien Hösch, Köln 1911
Theod. Jos. Lacomblet: Urkundenbuch für die Geschichte des
Niederrheins, Düsseldorf 1840-1858
Die Pfarrkirche von Walhorn (v. Pfarrer Mennicken und Fr.
Bock. Sonderabdruck der Eupener Zeitung 1874-1875)
M. Kohnemann: Die Flurnamen des Walhorer Landes. Disserta-
tion zur Erlangung der phil. Doktorwürde, Löwen 1961
(Masch. Vervielf.)
J. Krudewig: Übersicht über den Inhalt der kleinen Archive

der Rheinprovinz III, Bonn 1909, 203-205
 Kahlen: Die Bockreiter im Lande Herzogenrath, Merkstei
 Quix: Beiträge zu einer hist. topogr. Beschreibung des Kreises
 Eupen, Aachen 1857
 H. Reiners: Die Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy, Düs-
 seldorf 1935
 C. Rutsch: Eupen und Umgegend, Eupen 1879
 B. Willems: Ostbelgische Chronik I, Eupen 1948
 H. Wirtz: Eupener Land, Berlin 1936
 H. Wirtz: Geschichte der Pfarre Raeren, Festschrift 75 Jahre
 Cäcilia Gesangverein zu Raeren 1929
 Aufzeichnungen des Johann Caspar Scheen aus Walhorn über
 Begebenheiten vom Jahre 1797 ab. — Abschrift des Herrn
 Johannes Hamacher aus Walhorn 1913
 Zeitschrift des Eupener Geschichtsvereins II, 2-3 und III 3
 Dr. R. Jeuckens: Bankprozessionen, Grenz-Echo, Eupen 23. 9.
 1950

Bildnachweis

Fotos Nr. 22 und 30: Herbert Crott, Raeren; alle anderen
 Fotos: Hermann Weisweiler

Urkunden Nr. 2 und Seite 8-9: Hauptstaatsarchiv Düsseldorf

Alle Karten und die Zeichnungen auf Seite 55, 95 und 101:
 Fr. Nyns, Walhorn

Bild Seite 113: Archives Verviétoises

Berichtigungen

158

Trotz sorgfältiger Korrektur haben sich einige Druckfehler eingeschlichen, die wir hi
 mit berichtigen:

Seite 5, Zeile 5 muß es heißen: Bank Walhorn (anstatt Walhorns)

Seite 47, Titelzeile Johannes van den Daele 1739-1788 (anstatt 1739-1743)

Seite 86, Zeile 9 von unten muß es heißen: Ortsjubiläum (anstatt Ordensjubiläum)

Seite 112, Zeile 4 von unten muß es heißen: im Jahre 1214 (anstatt 1714)

Seite 112, Zeile 10 muß es heißen: siehe Seite 96

Seite 117, 3. Zeile der Inschrift muß es heißen: EIN (anstatt IN)

Seite 155, Zeile 8 von unten muß es heißen: Dieselben Ziele aufgesucht.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	5
1. Seit wann ist Walhorn besiedelt?	7
2. Wem unterstand das Walhorner Land in politischer Hinsicht?	14
3. Das Walhorner Schöffengericht	19
4. Walhorn Urfparre und Mutterparre anderer Kirchen .	24
5. Der Pfarrpatron	26
6. In welcher Sprache haben unsere Vorfahren gebetet? .	28
7. Der Kern von Walhorn Die romanische Kirche und die gotische Kirche . . .	30
8. Die nicht residierenden Pfarrer	33
9. Wilhelm Voets, der erste residierende Pfarrer: 1635-1682	36
10. Pfarrer Wilhelm Caproens: 1682-1711	40
11. Pfarrer Heinrich Henuse: 1711-1737	42
12. Pfarrer Johann Baptist Charlier: 1738-1739	45
13. Pfarrer Johannes van den Daele: 1739-1743	47
14. Pfarrer Wilhelm van der Heyden: 1788-1794	49
15. Franz-Joseph Klausener wird Pfarrer von Walhorn: 1794	50
16. Wie die Walhorner ihren Pastor befreiten	54
17. Die Wehrpflicht wird eingeführt Napoleon kommt an die Macht	58
18. Napoleons Konkordat mit der Kirche	60
19. Walhorn kommt an das Königreich Preußen	62
20. Pfarrer Peter Mertens: 1825-1826 Pfarrer Werner Maehren: 1826-1840	65
21. Pfarrer Johann Lecomte: 1840-1863	66
22. Pfarrer Anton Mennicken: 1863-1879	67
23. Pfarrer Labeye: 1887-1900	73

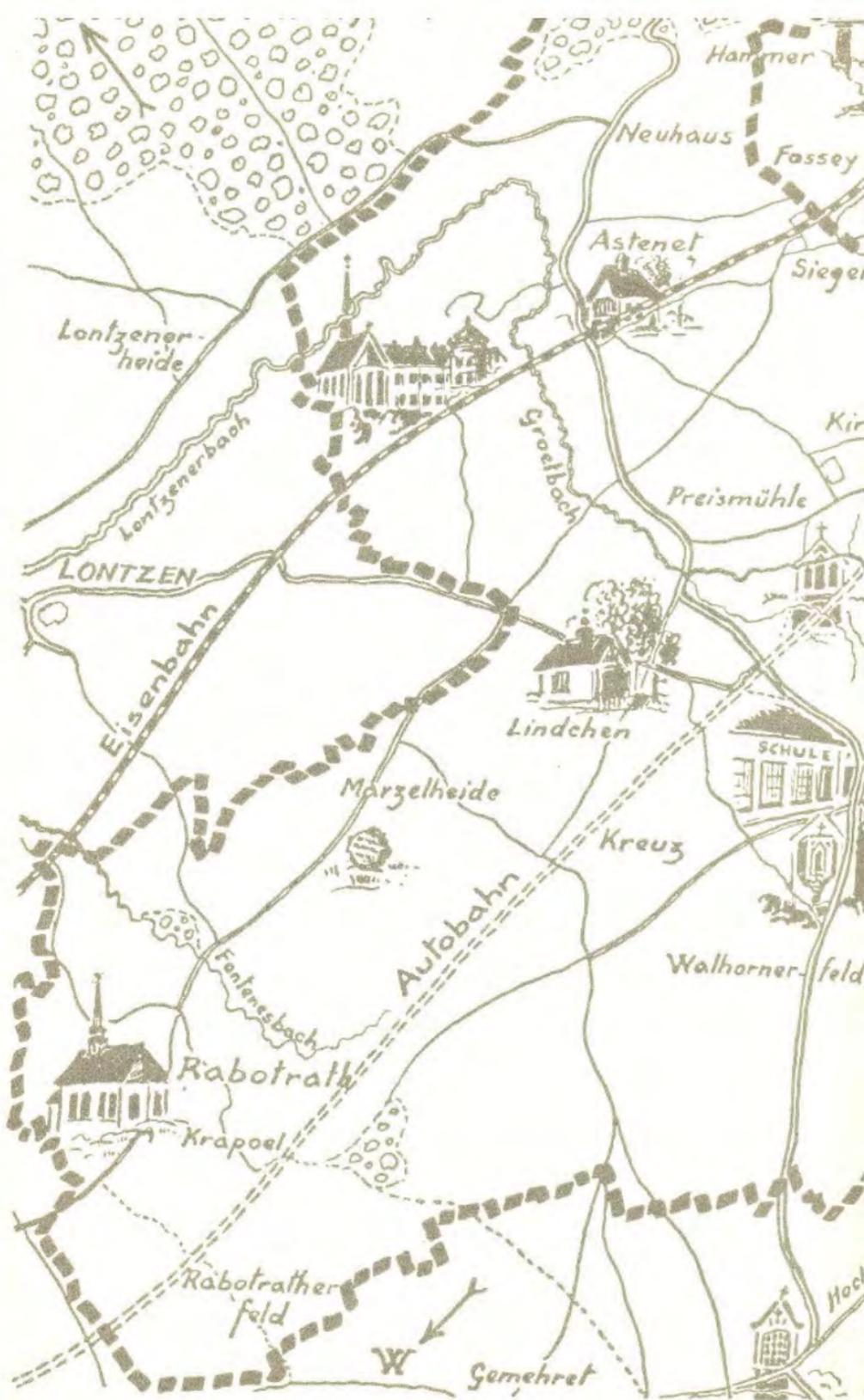
24. Pfarrer Arnold Pesch: 1901-1919	74
25. Pfarrer Josef Bayer: 1920-1932 Einverleibung in das Königreich Belgien	78
26. Pfarrer Peter Phlippen: 1932-1957	80
27. Die Kapläne der Pfarre Walhorn	87
28. Zur Geschichte der Walhorer Glocken	88
29. Die Schützengesellschaft der Hauptbank Walhorn	96
30. Der Gesangverein „Cäcilia“	99
31. Der Walhorer Kirchhof	100
32. Die Brigida-Kapelle in Merols Schloß und Hof Merols	103
33. Ein Gang nach Astenet	105
34. Der Johberg	109
35. Über Langmüs nach Belven	111
36. Eine Wanderung nach Rabotrath	114
37. Walhorer, die von sich reden machten	117
38. Schulwesen der Bank Walhorn	122
39. Alte Straßen des Walhorer Landes	124
40. Landwirtschaft und Gewerbe	127
41. Die Wasserläufe des Walhorer Landes	132

Anhang

I. Liste der Pfarrer, der Drossards und der Bürgermeister	141
II. Belehnungsbrief von Belven 1266	144
III. Ein Grenzritt im Jahre 1710	147
IV. Protokoll der Gemeindeversammlung, 14. 8. 1737	151
V. Brief Pfarrer Klauseners, 29. 4. 1799	154

Nachtrag

Bankprozessionen im Walhorer Land	155
Quellen- und Literaturverzeichnis	157
Bildnachweis	158



908(493Wahorn)

Bibliothek

Die Mutter und Hochborn

Wahorn

Gielen